

Über den Religionsunterricht hinaus!

Religiöse
Kommunikation
in der Schule

EDITORIAL Nadine Hofmann-Driesch, Christian Marker, Uwe Martini, Matthias Ullrich	1
PERSONEN & PROJEKTE	2
Marienschule Limburg: Schule trifft Gemeinde ■ 14. Weiterbildungskurs Schulseelsorge hat begonnen ■ Religion trifft Beruf – Berufsschuldirektoren treffen Kirchliche Vertreter ■ Schulseelsorge in verschiedenen Kontexten ■ Neuer Flyer: Kinderbibeln im Licht des jüdisch-christlichen Dialogs	
KIRCHE & STAAT	4
Vokationstagung in Kassel, August 2017 ■ Bistum Mainz hat einen neuen Bischof ■ Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht	
GRUNDSATZARTIKEL	
■ Anna-Katharina Lienau, Schulseelsorgliche Kommunikation	5
RÄUME DER STILLE	
■ Christine Weg-Engelschalk, Räume der Stille in der öffentlichen Schule – eine Erkundungsreise.....	8
■ Jan Schäfer, Ein Raum der Stille an einer Frankfurter Berufsschule.....	10
SCHULSEELSORGE	
■ Christine Weg-Engelschalk, Schulseelsorge – wie religiöse Praxis in der Schule Gestalt gewinnt	12
■ Beate Allmenröder, Reformationsjubiläum in der Berufsschule? Religiöse Pluralität würdigen!.....	14
■ Diana Jacquet, Schulseelsorge im Ehrenamt: Der eigene Akzent ist wichtig	15
■ Karsten Gollnow, „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!“ (Offenbarung 21,3)	16
■ Matthias Ullrich, Krisenseelsorge im Bistum Mainz und in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau	17
■ Peter Kristen, Wenn doch passiert, was niemand erleben möchte	18
SCHULGOTTESDIENSTE UND SPIRITUALITÄT	
■ Eva-Maria Loggen /Dietmar Burkhardt, Interfaith Celebrations. Religiöse Feiern für alle – ein Experiment.....	20
■ Beate Wiegand, Warten im Advent	22
■ Rainer Zwenger in Kooperation mit Silvia Kordes und Frau Christina Ostheim, „Abi heute – Captain Morgan“	24
■ Dr. Anke Kaloudis, Was ist für mich im Leben wichtig?	26
SCHULE UND GEMEINDE	
■ Michael Dorhs, Mehr als eine „stille Reserve“ für den RU – Ein unerbetenes Plädoyer für mehr Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer in der Schule.....	28
■ Markus Christ / Christina Hohmann, Ein Gewinn für beide Seiten	30
■ Edith Höll, Kirche in der Schule – das Experiment	32
SCHULE UND KIRCHE	
■ Stephan Da Re, Evangelische schulbezogene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der EKHN	34
■ Tobias Heymann, „Ich glaub' nicht an Gott“	35
■ Peter Kristen, Schnittstellenkompetenz	36
■ Doreen Bosien „Frau Bosien, bist du heute in der Lerninsel?“	37
PRAXIS TIPPS	38
Filme zum Thema ■ Lit-Tipps	
KONFIRMANDENARBEIT	40
TIEFGANG BIRGITTE NEUKIRCH	U3

Impressum

Herausgeber:	Die RPI-Impulse werden herausgegeben vom Religionspädagogischen Institut (RPI) der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)
Redaktion:	Nadine Hofmann-Driesch, Christian Marker, Uwe Martini, Matthias Ullrich
Lektorat:	Ruth Bittner-Scherhans
Anschrift:	RPI der EKKW und der EKHN, Rudolf-Bultmann-Straße 4, 35039 Marburg.
Redaktionsbüro:	Hanna Hirschberger, Tel. 0561-9307-137; hanna.hirschberger@rpi-ekkw-ekhn.de
Einzelheft:	€ 4,00 zuzüglich Versandkosten. Abonnement: € 10,- pro Jahr (inkl. Versand). Alle Unterrichtenden für Evangelische Religion im Kirchengebiet der EKKW und der EKHN erhalten die Hefte gratis.
Layout:	Ralf Kopp, Mainz · www.ralfkopp.biz
Druck:	Grafische Werkstatt, Kassel
Auflage:	12.500 Exemplare
ISSN:	2365-7960

Alle Links und Materialien sowie Zusatzinformationen zum Heft finden Sie auf der Webseite <http://www.rpi-impulse.de>

Alle sind als „Open Educational Resources“ unter der Creative-Commons-Lizensierung (Namensnennung, nichtkommerziell) frei zu verwenden.





LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Schule ist kein spiritueller Ort. Und Schule ist auch kein religiöser Ort. Schule ist ein Ort der staatlichen Ordnung: durchorganisiert, getaktet und ausgerichtet auf einen möglichst optimierten Output. Als staatlicher Ort ist sie weltanschaulich neutral und als gesellschaftlicher Ort ist sie Spiegel der Überzeugungen und Weltdeutungen der Bevölkerung – und hier ist Religion zunehmend ein Minderheitenphänomen. Gäbe es da nicht den Religionsunterricht nach Artikel 7 GG, der der Schule auch zu einem Lernort für Religion macht. Das ist das eine.

Das andere ist, dass Schule auch versucht, Lebensraum für Kinder und Jugendliche zu werden und neben dem Bildungsauftrag auch die Dimensionen der Persönlichkeitswerdung und -stärkung im Blick zu

haben. Dass „Religion“ dabei eine wichtige Rolle spielt, ist nicht unumstritten. Viele fragen: Was hat Religion in der Schule verloren, zumal außerhalb des durch Artikel 7 GG geschützten Raums des konfessionellen Religionsunterrichtes?

Zunächst einmal: Religionsunterricht funktioniert nicht als reiner Sachkundeunterricht. Selbstverständlich gilt die Unverfügbarkeit des Glaubens, dennoch bedarf es auch der Erfahrungsebene. Diese Erfahrungsdimension muss notwendig in den Unterricht und in das Schulleben eingebracht werden, damit religiöse Lernprozesse überhaupt möglich werden und damit Schule ihre Funktion als Lebensraum von Schülerinnen und Schülern erfüllen und Persönlichkeitsentwicklung in allen möglichen Facetten unterstützen kann.

„Religion im Schulleben“ bedient dabei kein institutionelles Interesse der Kirchen, etwa um gesellschaftlich schwindenden Einfluss zu kompensieren. Allerdings bleibt es entscheidend wichtig, sich der problematischen Bestimmung von religiöser Kommunikation in staatlichem Kontext bewusst zu sein. Diese Schnittstelle muss sorgsam reflektiert, behutsam gestaltet und in koordinierter Abstimmung zwischen staatlichen und schulischen Akteuren entwickelt werden. Religionslehrer/-innen und Schulpfarrer/-innen sind hier die aufmerksamen Grenzgänger, die wirklichkeitsgestaltend diese Systemunterschiede in ihrer Person aushalten und kreativ in sinnstiftende Projekte an der Schule umsetzen und somit Spiritualität an der Schule an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten aufleuchten lassen. Das geschieht, wenn sie sich bemühen um Leben, wenn sie den Einzelnen sehen, wenn sie sich Zeit nehmen für Sorgen und Nöte, wenn sie ihr Fach lieben, und überzeugend ihr Fach in allen Dimensionen vermitteln. Dieses Heft stellt solche Grenzgänger/-innen vor und präsentiert ihre Versuche, spirituelles Erleben in der staatlichen Schule sachgemäß und schülerorientiert zu ermöglichen.

Im Grundsatzartikel geht es um diese Art „Religion im Schulleben“. Anna-Katharina Lienau (Münster) benutzt dafür den Begriff Schulseel-

sorge, der sich dafür in vielen Landeskirchen durchgesetzt hat. Schulseelsorge ist hier (anders als in EKKW und EKHN) in weitestem Sinne Kommunikation des Evangeliums in der Schule, im Religionsunterricht und darüber hinaus. Das weitere Heft fächert die Dimensionen dieser schulseelsorgerlichen Kommunikation auf.

In gewohnter Weise runden unsere Praxistipps (Medien, LitTipps, Rezensionen und Hinweis aus dem Bibelhaus) das Heftangebot ab. Ein besonderer Hinweis gilt unserer neuen Rubrik: „Bild-Impulse“ (siehe Seite 19). Hier präsentieren wir Ihnen Fotos des jeweiligen Impulseheftes zum Einsatz im Unterricht. Danke an Dr. Peter Kristen.

Begreifen Sie dieses Heft als ein Kaleidoskop von Möglichkeiten. Suchen Sie sich die Impulse heraus, die für Sie und Ihre Schule passen. Wir wünschen Ihnen ein ertragreiches Lesen.

Richtigstellung

Die Artikel im letzten Heft „Religion gemeinsam lernen“ waren meist gemeinsame Artikel mehrerer Autorinnen und Autoren. So auch die auf Seite 34 vorgestellte Unterrichtseinheit „Miteinander gerecht leben“. Diese ist, wie in der Fußnote erwähnt, im Rahmen der Weiterentwicklung des „Religionsunterrichtes für Alle“ entstanden. Autor/-innen sind: Zeynep Baris-Yalcinkaya, Elif Düzyurt, Dennis Graham u.a.“. In unserem Heft wurde nur Dennis Graham (für das Autorenteam) aufgeführt und fälschlicherweise als Mitarbeiter des PTI der Nordkirche vorgestellt.

Wenn Sie diese Zeitschrift, die kostenfrei an alle Unterrichtenden Ev. Religion im Kirchengebiet der EKKW und EKHN verteilt wird, nicht erhalten oder zu viele oder zu wenige Exemplare bekommen, wenden Sie sich bitte an unser Redaktionsbüro:
hanna.hirschberger@rpi-ekkw-ekhn.de;
Tel.: 0561-9307-137.



Nadine Hofmann-Driesch
Nadine
Hofmann-Driesch



Christian Marker
Christian Marker



Uwe Martini
Uwe Martini



Matthias Ullrich
Matthias Ullrich

MARIENSCHULE LIMBURG: SCHULE TRIFFT GEMEINDE



Schülerinnen aus der neunten Klasse der Limburger Marienschule haben sich im vergangenen Schuljahr mit dem Thema „500 Jahre Reformation“ beschäftigt und dabei kubistisch zu Martin Luther gearbeitet. Die Bilder und Kommentare, die dabei entstanden sind, sind sehr beeindruckend. Zwei Schülerinnen äußern sich so zu ihrem Bild: „Wir haben unseren Schwerpunkt auf das Leben von Martin Luther gelegt. In der oberen Hälfte des Plakats ist sein Gesicht zu sehen. Sein Kopf ist nach rechts geneigt. In der unteren Hälfte sieht man seinen Mantel, in den wir seinen Lebensweg mit den wichtigsten Stationen seines Lebens gezeichnet haben. Zu Luthers Zeiten gab es nur die katholische Kirche. Die Farbe der katholischen Kirche ist gelb. Deshalb haben wir uns auch für ein gelbes Plakat entschieden, weil alles um Luther herum katholisch war. Ihn selbst haben wir in blau/lila dargestellt. Mit seinem speziellen Glauben stach er aus den anderen Gläubigen heraus. Lila ist heute die Farbe für die evangelische Kirche.“ Die Bilder wurden u.a. im Rahmen einer Veranstaltungsreihe der Frauen im Dekanat Runkel zum Thema „Was Luther glaubte – Zur Theologie des Reformators“ ausgestellt. Die Bilder beeindruckten die zahlreichen Besucher sehr, die sich von der ungewöhnlichen Umsetzung des Themas angesprochen fühlten. Die Bilder werden noch bei weiteren Veranstaltungen gezeigt.

14. WEITERBILDUNGSKURS SCHULSEELSORGE HAT BEGONNEN

Im September 2017 begann der 14. Weiterbildungskurs Schulseelsorge mit zwölf Personen, darunter 7 Lehrkräften, die ehrenamtlich beauftragt werden, und 5 Pfarrerinnen und Pfarrern. Diese erste Kurswoche war geprägt von der Frage, was das besondere Profil der Schulseelsorge ausmacht. Im Unterschied zur Schulsozialarbeit gilt für die Seelsorge das unverbrüchlich zu wahrende Seelsorgegeheimnis. Der Kurs unterstützt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der Entwicklung eines Konzepts, das zu ihnen selbst und der Schule passt und die Rahmenbedingungen der Seelsorge berücksichtigt. „Als außerordentlich hilfreich erlebte ich es, mit anderen gemeinsam auf meine Schule zu schauen, um zu überlegen, wie dort der Seelsorgeauftrag Gestalt gewinnen kann“, so eine Teilnehmerin bei der Rückmeldung. Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der vertretenen Schulen – von der Förderschule für motorische Entwicklung über das katholische Mädchengymnasium bis zur Berufsschule – fordern heraus und tragen dazu bei, das eigene System auch einmal aus einer anderen Perspektive zu betrachten.



RELIGION TRIFFT BERUF – BERUFSSCHULDIREKTOREN TREFFEN KIRCHLICHE VERTRETER

Alle zwei Jahre begegnen sich die Direktoren und Direktorinnen der hessischen Berufsschulen mit den Berufsschulreferenten der Bistümer und Landeskirchen zu einem thematischen Austausch. Dieses Mal fand das Treffen in Fulda statt, organisiert auch durch das Bistum Fulda.

Im Mittelpunkt stand ein Referat von Prof. Dr. Andreas Obermann von bibor (Bonner Institut für berufsorientierte Religionspädagogik). Andreas Obermann stellte Fortbildungsmaterialien zur Berufsorientierung im BRU vor. Schnell entspann sich eine Diskussion um die Qualität des Religionsunterrichts und um dessen Funktion im System der Berufsschulen. Als Kennzeichen von gutem BRU benannten die Direktoren aus ihrer Sicht

u.a. die Schülerorientierung, Authentizität der Lehrkraft, interreligiöses Lernen und die Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition. Durch die Relevanz der Berufs- und Arbeitswelt ist der BRU stärker als andere Religionsunterrichte gesellschaftsbezogen.

Deutlich wurde, dass BRU für das Schulsystem exemplarisch den Umgang mit Vielfalt und Differenz einüben kann. Durch die religiöse und weltanschauliche Heterogenität der Lerngruppen ist die Thematisierung von Gemeinsamem und Trennendem und das Ausräumen von Grenzen Teil allen unterrichtlichen Geschehens. Ziel ist der Umgang mit Differenz ohne Unterschiede zu nivellieren oder das Eigene aufzugeben.

SCHULSEELSORGE IN VERSCHIEDENEN KONTEXTEN

Internationaler Workshop im RPI Marburg



Die Schulseelsorgerin hat Zeit und hört zu. Leise erzählt die verschleierte Schülerin auf der anderen Seite des Tisches und beginnt sich nach und nach zu öffnen. Wie kann Schulseelsorge in solchen Situationen adäquat handeln und reagieren? Die „Theorie und Praxis der Schulseelsorge“ auch in solchen interreligiösen und interkulturellen Kontexten war Thema eines Workshops mit tansanischen und deutschen Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorgern und RU-Lehrkräften im RPI Marburg.

Überraschung Nummer eins: Trotz der erheblichen sozialen und kulturellen Unterschiede der Schulkontexte in Tansania und Deutschland gibt es in der Schulseelsorge überraschende Konvergenzen. Auch die vier angereisten tansanischen Chaplains betreuen als Schulseelsorger in ihren Schulen sowohl christliche als auch muslimische Schüler wie auch Anhänger anderer Religionen. Während in Deutschland allerdings mit der religiösen meist auch eine kulturelle und ethnische Differenz einhergeht, wachsen in Tansania Muslime und Christen in der gleichen kulturellen Tradition auf und sind meist auch verwandtschaftlich eng verbunden. Wie gestaltet sich das Zusammenleben der Religionen? Und was bedeutet das für die Schulseelsorge?

Überraschung Nummer zwei: Auch die tansanischen Schulpfarrer arbeiten sehr reflektiert in ihrem schulischen Kontext. Schulseelsorge gibt es also auch anderswo und wir können voneinander lernen. Doch unterscheiden sich ihre Herausforderungen nochmals dadurch, dass die meisten Sekundarschulen in Tansania als Bording-schools zugleich Internatsschulen sind.

Insgesamt waren sieben Schulen in Hessen an dem Pilotprojekt beteiligt (Gesamtschule Battenberg, Lahn-talschule Biedenkopf, Europaschule Gladenbach, Paul-Ehrlich-Schule Frankfurt, Martin-Buber-Schule Groß-Gerau, Melanchthonschule Steinatal, Grundschule Allendorf). Neben den theoretischen Einheiten gehörten Hospitationen, Austausch mit Fachkonferenzen und Schulleitungen ebenso wie das Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern zum Programm. Weitere Themen waren etwa verschiedene Unterrichtskonzepte (Koedukation, Kompetenzorientierung, religionspädagogische Konzepte etc.) oder die Umsetzung der Inklusion in beiden Ländern.

Überraschung Nummer drei: Die Kontexte unterscheiden sich im gleichen Land manchmal stärker als zwischen den Ländern. Ein abrahamisches Projekt wie an der Martin-Buber-Schule in Groß-Gerau oder ein interreligiöser Raum der Stille wie an der Paul-Ehrlich-Schule in Frankfurt wäre in manchen Regionen in Tansania eher denkbar als in manchen anderen hessischen Schulen. So endete der Workshop auch mit manchen Anregungen.

Das Seminar war zugleich das erste gemeinsame Projekt der beiden gemeinsamen Zentren der hessischen Kirchen (Zentrum Ökumene und Religionspädagogisches Institut). Initiiert und organisiert wurde es durch die Vereinte Evangelische Mission, der beide Kirchen angehören. Die fachliche Betreuung lag bei der Regionalstelle des RPI in Marburg. Ein ausführlicher Bericht und eine Evaluation des Pilotprojekts kann beim RPI Marburg bestellt werden.

NEUER FLYER: KINDERBIBELN IM LICHT DES JÜDISCH-CHRISTLICHEN DIALOGS



Der Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat es sich zur Aufgabe gemacht, die theologischen Erkenntnisse, die aus dem jüdisch-christlichen Dialog der letzten Jahrzehnte erwachsen sind, in verschiedene Lebens- und Praxisfelder hineinzutragen. Dazu ist jetzt ein Kriterienkatalog entwickelt worden, der dazu anregen soll, Kinderbibeln unter der Perspektive des jüdisch-christlichen Gesprächs sensibel und kritisch zu prüfen, denn Kinder-

bibeln können früh und nachhaltig den Blick auf das Judentum prägen. Zwei grundlegende Zusammenhänge stehen im Mittelpunkt: zum einen die Darstellung des Judentums zurzeit Jesu (inklusive der Jesusbewegung), zum anderen das Verhältnis von Altem und Neuem Testament. Der Flyer ermöglicht mittels des Fragenkatalogs, die Kinderbibeln zu prüfen

www.bibelwerk.de/public/Kinderbibeln.pdf

VOKATIONSTAGUNG IN KASSEL, AUGUST 2017



Welche Alltagsrelevanz haben die „alten“ Begriffe „Schuld – Sünde – Vergebung“? Mit dieser Frage setzten sich vom 8. bis 11. August 2017 zweiundzwanzig Religionslehrer/innen auf der Vokationstagung intensiv auseinander, die unter der Leitung von Frank Bolz und Karsten Müller (beide Studienleiter des RPI) in Kassel stattfand. Gleichzeitig lernten die Teilnehmenden Strukturen und Personen der EKKW kennen. Die Tagung schloss mit einem feierlichen Gottesdienst in der Wilhelmshöher Schlosskapelle und einem anschließenden Festempfang. Im Gottesdienst wirkten die Teilnehmenden der Tagung selbst mit und erhielten nach ihrer Einsegnung die Vokation aus den Händen von Landeskirchenrätin Dr. Gudrun Neebe (Dezernentin für Bildung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck), die auch die Predigt hielt.

BISTUM MAINZ HAT EINEN NEUEN BISCHOF

Im Dom zu Mainz ist am 27. August 2017 Peter Kohlgraf, bisher Theologieprofessor an der Katholischen Hochschule Mainz, von seinem Vorgänger Kardinal Karl Lehmann zum Bischof geweiht und in sein Amt eingeführt worden. Der 50-Jährige ist derzeit der jüngste Bischof an der Spitze eines deutschen Bistums. Das Bistum Mainz erstreckt sich größtenteils auf Hessen, zu einem kleineren Teil auf Rheinland-Pfalz. Es zählt rund 740.000 Katholiken.

Zu den Teilnehmern an den Feierlichkeiten zählten etwa 30 katholische Bischöfe, Vertreter aus der Ökume-

ne sowie die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD) und der hessische Kultusminister Alexander Lorz in Vertretung von Ministerpräsident Volker Bouffier (CDU). Im Anschluss an den Gottesdienst hatte das Bistum Mainz zu einem „Fest der Begegnung“ mit dem neuen Bischof auf den Plätzen rund um den Dom eingeladen.

Nach der Amtseinführung rief Bischof Kohlgraf dazu auf, seinen Glauben auch öffentlich zu machen und sich in politische Debatten einzumischen. „An Glaube und Liebe ist nichts Peinliches“, sagte er.



KONFESSIONELL-KOOPERATIVER RELIGIONSUNTERRICHT

Das Schulreferat der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau arbeitet zurzeit mit den Kirchlichen Schülern der EKHN und in Abstimmung mit der Evangelischen Kirche in Kurhessen und Waldeck und dem gemeinsamen RPI beider Kirchen an einem Konzept für die Steuerung eines Modellversuches zum konfessionell-kooperativen Unterricht. Vorbereitet wird auch der Entwurf einer Vereinbarung für die Gespräche mit den katholischen Partnern. Dabei geht es unter anderem darum zu definieren, was genau unter einem konfessionell-koope-

rativen Unterricht zu verstehen ist. Das Ziel des Prozesses ist es, an einer begrenzten Zahl von Schulen im Rahmen eines Schulversuches konfessionell-kooperativen Unterricht einzuführen. Dieser Modellversuch soll durch das Schulreferat der EKHN, die Kirchlichen Schülern und das RPI intensiv begleitet und ausgewertet werden.

*Jan Schäfer, Schulamtsdirektor i. K.
(KSA Offenbach, EKHN)*

Dieser Artikel, der die Hauptlinien der Habilitationsschrift von Anna-Katharina Lienau (Münster) darlegt, behandelt allgemein Religion im Schulleben. Die Autorin benutzt dazu einen „Schulseelsorge“-Begriff, der sich dafür in vielen Landeskirchen durchgesetzt hat. In EKKW und EKHn nutzen wir einen engeren Begriff von Schulseelsorge, der einen spezifischen kirchlichen Auftrag beschreibt. Der in der EKHn/EKKW mit Schulseelsorge beauftragte Lehrer verfügt über mindestens eine Stunde, einen Raum, Sachmittel und eine kirchlich finanzierte und vom RPI durchgeführte Qualifizierung, um den verschiedenen „Modi der Kommunikation des Evangeliums“ (Religion im Schulleben außerhalb des RU) nachzukommen. Die mit Schulseelsorge beauftragte Schulpfarrerin hat in der Regel sogar 25% des Unterrichtsdeputats für Schulseelsorge zur Verfügung. Auch das unterscheidet sie neben der Verpflichtung zur Wahrung des Seelsorgegeheimnisses von einem „normalen“ Religionslehrer/Schulpfarrer ohne dezidierte Beauftragung. Anna-Katharina Lienau beschreibt Schulseelsorge hier im weitesten Sinne als Kommunikation des Evangeliums in der Schule, im Religionsunterricht und darüber hinaus. In ihrem Artikel bietet Anna-Katharina Lienau eine Struktur und ein Diagnoseinstrument für das, was passiert, wenn die Systeme Schule und Kirche sich begegnen.

SCHULSEELSORGLICHE KOMMUNIKATION

Anna-Katharina Lienau

Was ist Schulseelsorge und wo steht sie im Kontext der Einzelschule und in Bezug auf Kirche? Diesen und anderen Fragen geht die gegenwärtig an der Universität Münster erarbeitete multiperspektivische Theorie der Schulseelsorge nach. In den folgenden Abschnitten wird zuerst umschrieben, was mit Schulseelsorge und mit Schulleben gemeint ist. Danach wird in Grundzügen beschrieben, was Schulseelsorge als System struktureller Kopplung ausmacht. In einem dritten Schritt werden die Diagnoseeigenschaften des Modells erläutert.¹

Religion im Schulleben und Schulseelsorge

Der Begriff des Schullebens umschreibt ein pädagogisches Konzept, das im weitesten Sinne als der Sachverhalt „eines über den bloßen Unterricht hinausreichenden, erzieherisch bedeutsamen Zusammenlebens in der Schule“ zu verstehen ist². Dabei stehen die Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt der pädagogischen Bemühungen.

Bereits in seinen Anfängen bei Friedrich Fröbel (1826) und Carl Gottfried Scheibert (1948) weist das pädagogische Konzept des Schullebens eine klare religiöse Verankerung auf.³ So ermöglicht die Rede vom Schulleben sowohl eine Relativierung pädagogischen und schulischen Handelns als auch eine grundsätzlich symmetrische Kommunikation, bei der die Kommunikationspartner auf Augenhöhe kommunizieren.

Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff Schulseelsorge, der in den vergangenen Jahren zunehmend als Schlagwort für das Feld der Religion im Schulleben Verwendung findet; insbesondere dann, wenn unter Schulseelsorge nicht nur das seelsorgliche Gespräch unter vier Augen verstanden wird. Ähnlich der religiösen Verankerung des Begriffs Schulleben weist der Begriff Schulseelsorge umgekehrt auf seine pädagogischen Wurzeln hin: Ernst Katzer beschreibt Schulseelsorge 1908 als Aufgabe jeden Lehrers.⁴ Beide Begriffe eröffnen somit einen weiten Horizont auf Kommunikations- und Handlungsformen und können sowohl in pädagogischer wie in christlich-religiöser Hinsicht verständlich gemacht werden.

Während *Religion im Schulleben* meist *jenseits* des Religionsunterrichts verortet wird⁵, umfasst *Schulseelsorge* jegliche Kommunikation des Evangeliums im Kontext Schule, d.h. auch *im* Religionsunterricht. Als schulseelsorgliche *Kommunikation* ist sie darüber hinaus inner-schulisch wie außerschulisch verständlich. Im Folgenden ist daher von Schulseelsorge die Rede.

Schulseelsorge als „Beziehungs-System“ (System struktureller Kopplung)

Eine systemtheoretische Betrachtungsweise ermöglicht es, den Ort der Schulseelsorge zu beschreiben. Sie kann Antworten liefern auf die Frage: Wo stehe ich mit meinen schulseelsorglichen Bemühungen innerhalb meiner Schule? Oder auch: Wo ist Schulseelsorge im Kontext von Kirche und Schule zu sehen? Hierbei erweist sich insbesondere das Verständnis der Schulseelsorge als ein *System struktureller Kopplung* als weiterführend.⁶

Gemeint ist damit, dass Schulseelsorge als ein „Beziehungs-System“ zwischen anderen Systemen beschrieben werden kann, das die Verbindung zwischen Systemen darstellt. Dabei kann die Beziehung lose oder fest sein, von längerer oder kürzerer zeitlicher Dauer oder sich eben als eine *strukturelle* Beziehung zeigen, d.h. auf relative



Dr. theol. habil. Anna-Katharina Lienau ist Studienrätin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Praktische Theologie und Religionspädagogik der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

¹ Vgl. ausführlich zum Folgenden Lienau, Anna-Katharina, *Schulseelsorge. System struktureller Kopplung*, EVA, 2017 (APrTh 71, im Druck).

² Weber, Erich, *Das Schulleben und seine erzieherische Bedeutung*, Auer, 1979, Seite 11.

³ Vgl. die historische Herleitung bei Grethlein, Christian, *Schulleben und Religionsunterricht. Vorwiegend allgemeinpädagogische Überlegungen zu einem schulpädagogischen Thema*, in: BThZ 6 (1989) 2, Seite 193-206.

⁴ Vgl. Katzer, Ernst, *Art. Seelsorge an der Jugend*, in: Wilhelm Rein (Hg.), *Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik* Bd. 8, Beyer, 2. Aufl., 1908, Seite 500-508.

⁵ Vgl. Schröder, Bernd, *Warum „Religion im Schulleben“?*, in: Ders. (Hg.), *Religion im Schulleben. Christliche Präsenz nicht allein im Religionsunterricht*, Neukirchener, 2006, Seite 11-26. Ders., *Religionspädagogik*, Mohr Siebeck, 2012, Seite 660-672.

⁶ Grundsätzlich Luhmann, Niklas, *Einführung in die Systemtheorie*, Carl-Auer, 6. Aufl. 2011, Seite 114-136.

Dauer gestellt und durch unbemerkt konstitutive Zusammenhänge bestimmt. Dieses Verständnis ermöglicht zum einen, die Systeme zu benennen, mit denen Schulseelsorge eine Verbindung unterhält (a). Zum anderen lassen sich konkrete schulseelsorgliche Kommunikationsformen bestimmen (b), die sowohl von der Schulseelsorge wie auch von den anderen mit Schulseelsorge in Beziehung tretenden Systemen verwendet werden. Schulseelsorgliche Kommunikation kann sich dann z.B. als wichtiger Teil der schulischen Kommunikation insgesamt erweisen.

a. Mit Schulseelsorge in Beziehung stehende (gekoppelte) Systeme

Schulseelsorge unterhält unterschiedliche Beziehungen (Kopplungen) zu verschiedenen Systemen, beispielsweise

- durch den Einsatz schulseelsorglich tätiger Gemeindemitarbeiter oder schulnahe Jugendarbeit zum Funktionssystem *Religion*,
- durch Diakonisches Lernen zum Funktionssystem *Bildung*,
- durch Anwendung des Zeugnisverweigerungsrechtes zum Funktionssystem *Recht*,
- durch Mitarbeit an Schulentwicklungsprozessen zum Funktionssystem *Politik* oder
- durch Begleitung Einzelner während längerer Krankheitsphasen zum Funktionssystem *Gesundheit*.

Schulseelsorge lässt sich daher nicht als *die* Schulseelsorge beschreiben, sondern bildet sich in konkreten Ereignissen immer wieder neu heraus, hervorgerufen durch die stärkere oder weniger starke, neue oder etablierte Kopplung an jeweils andere Systeme.

Besonders enge Beziehungen lassen sich zu den Funktionssystemen *Bildung* und *Religion* und den sozialen Systemen *Familie* und *Soziale Arbeit* beobachten.

Für das *Bildungssystem*, das ansonsten enge Verbindungen zum Politiksystem und Ökonomiesystem unterhält, können einzelne Kommunikationsformen des Religionsystems interessant sein: Denn obwohl das *Religionssystem* grundsätzlich durch eine gesellschaftliche Abkopp-

lung bestimmt ist, die sich beispielhaft in dem Verlust normgebender Kraft der Kirchen innerhalb der Gesellschaft abbildet, bietet es dennoch relevante Kommunikationsformen für das Bildungssystem. So kann beispielsweise der Umgang mit Trauer das Bildungssystem an seine Grenzen führen und es erforderlich machen, auf Kommunikationsformen anderer Systeme zurückzugreifen. Angesichts dieses Verständnisses verwundert es kaum, dass z.B. bei tödlichen Unfällen oder Gewaltverbrechen im Kontext Schule auf religiöse Kommunikationsformen zurückgegriffen wird (z. B. Andachten usw.).

In Bezug auf das System *Familie* ist zu beobachten, dass Schulseelsorge sich mit Themen des Systems Familie auseinandersetzt (z.B. Scheidung) und umgekehrt Schulseelsorge, bzw. durch sie angestoßene Überlegungen, auch Thema in der Familie werden kann. Das System *Soziale Arbeit* ist mitunter kaum zu unterscheiden von Schulseelsorge. Dies verweist auf die Unspezifität des Systems Soziale Arbeit, das vielfach durch andere Systeme bestimmt wird (z.B. durch die Politik).

Insgesamt ist daher festzuhalten, dass sich Schulseelsorge in der Einzelschule und im Einzelfall in je eigener Form gestaltet und von je eigenen Kopplungen zu anderen Systemen geprägt ist. Dies erschwert einerseits zwar eine eindimensionale Definition, eröffnet aber andererseits vielfältige kreative Möglichkeiten in der Einzelschule in Bezug auf die konkrete schulseelsorgliche Kommunikation.

b. Schulseelsorgliche Kommunikationsformen

Den konkreten Kommunikationsformen kommt daher eine besondere Bedeutung zu. Diese sind in dem „Beziehungs-System“ Schulseelsorge „vorhanden“, sodass jedes der Systeme auf sie „zugreifen“ kann. So können sowohl Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger wie auch andere im Kontext Schule tätige Personen diese Kommunikationsformen verwenden. Dabei lassen sich wiederkehrende anthropologisch konstante basale Kommunikationsformen beschreiben. Die Analyse schulseelsorglicher Praxisbeispiele, wie sie in Projektberichten z.B. auch in diesem Heft veröffentlicht sind, lässt die folgenden Kommunikationsformen erkennen:

- erzählen – zuhören (schweigen),
- lernen,
- gestalten (von Raum, Zeit, Atmosphäre, Produkten, usw.),
- still sein – bewegt sein/sich bewegen,
- schmecken (essen – trinken),
- feiern – singen – beten,
- weinen (traurig sein) – trösten,
- begleiten – helfen
- segnen.

Kommunikation des Evangeliums im			
	Modus des Lehrens und Lernens als Kommunikation über Gott	Modus des Gemeinschaftlichen Feierns als Kommunikation mit Gott	Modus des Helfens zum Leben als Kommunikation von Gott her
basale schulseelsorgliche Kommunikationsformen	erzählen – zuhören (schweigen)	still sein – bewegt sein, sich bewegen	weinen (traurig sein) – trösten
	lernen	schmecken (essen – trinken)	begleiten – helfen
	gestalten	feiern – singen – beten	segnen

Diese Elemente können vom Bildungssystem nicht immer umfassend bearbeitet werden, sodass dieses auf strukturelle Kopplungen zurückgreift bzw. diese neu ausdifferenziert. Dabei können bereits vorhandene lose Kopplungen, die beispielsweise im RU, in Schulgottesdiensten, in kirchlicher schulnaher Jugendarbeit oder im persönlichen Engagement einzelner Personen beobachtbar sind, genutzt werden, sodass sich in der Folge Schulseelsorge neu ausdifferenziert bzw. verstärkt.

In Anlehnung an die von Christian Grethlein ausformulierte Kommunikation des Evangeliums⁷, der diese in den Modi des Lehrens und Lernens, des Gemeinschaftlichen Feierns und des Helfens zum Leben beschreibt, lassen sich die schulseelsorglichen Kommunikationsformen praktisch-theologisch begründen und in der dargestellten Matrix (s. unten links) zusammenfassen: Die Kommunikationsformen z.B. des *still und bewegt Seins* bzw. *sich Bewe-gens*, des *Schmeckens* sowie des *Feierns*, *Singens* und *Betens* sind dann als Kommunikation des Evangeliums im Modus des Gemeinschaftlichen Feierns zu verstehen. Dabei fällt auf, dass schulseelsorgliche Kommunikation in umfassender Weise die verschiedenen Modi der Kommunikation des Evangeliums im Bereich der Schule verbindet. Schulseelsorge zeigt sich nicht nur im Bereich des seelsorglichen Gesprächs unter vier Augen (Modus Helfen zum Leben), sondern auch im Religionsunterricht (Modus Lehren und Lernen) und im Schulleben (Modus Gemeinschaftliches Feiern). Insgesamt ist das Modell dynamisch zu verstehen: Je nach konkreter Situation in der Einzelschule können unterschiedliche Kopplungen eingegangen werden und dabei die genannten Kommunikationsformen in den Modi der Kommunikation des Evangeliums in unterschiedlicher Intensität beobachtet werden.

Schulseelsorgliche Kommunikationsformen als Diagnoseinstrument

Das vorgestellte Modell kann als Diagnoseinstrument eingesetzt werden. Sowohl auf der Ebene der *Einzelschule* wie auf der Ebene der *Landeskirche* oder der *Wissenschaft* kann es dabei helfen, den Ist-Zustand zu analysieren und eine zukunftsfähige Vision von Schulseelsorge zu entwerfen: Dabei kann es in einem *ersten Schritt* einerseits die Beziehungen zu anderen Systemen offenlegen und andererseits die verwendeten Kommunikationsformen benennen helfen (Anamnese). In einem *zweiten Schritt* kann es helfen, die Entwicklungspotenziale der Schulseelsorge wahrzunehmen und in konkrete schulseelsorgliche Handlungsformen umzusetzen und anschließend zu evaluieren (Entwicklung und Evaluation).

Wie dies konkret erfolgen kann, lässt sich anhand einer empirischen Untersuchung zeigen: Zunächst ergab die qualitativ-inhaltliche Auswertung eines Interviews mit einem seit sechs Jahren an einem niedersächsischen Gymnasium tätigen Schulseelsorger, dass dort Schulseelsorge aus seiner Perspektive durch eine enge Verzahnung der Modi der Kommunikation des Evangeliums und ein ausgewogenes Verhältnis der schulseelsorglichen Kommunikationsformen geprägt ist.

Die Korrelation mit Aussagen von zwei Schülerinnen und einem Schüler dieser Schule führten hingegen zu einer Relativierung dieses Urteils in Bezug auf die Ausprägung der Modi des Gemeinschaftlichen Feierns und des Helfens zum Leben. Beispielsweise ließ sich das *schmecken*, das in den Äußerungen des Schulseelsorgers im Kontext des *miteinander Sprechens* eine zentrale Rolle spielte, in den Schüleraussagen nur in geringem Maße und lediglich in einer destruktiven Form rekonstruieren (z.B. als übermäßiger Alkoholkonsum oder Verzicht auf Nahrungsmittel in einer Situation der Überforderung). Darüber hinaus konnte weder das *Feiern*, *Singen* und *Beten* im Modus des Gemeinschaftlichen Feierns noch die Kommunikationsformen des *Segnens* und des *Tröstens* im Modus des Helfens zum Leben in den Schüleraussagen rekonstruiert werden.

Grundsätzlich betonten die Schüler eine im Modus des *Lehrens und Lernens* als hilfreich erfahrene *personale* schulseelsorgliche *Kommunikation* mit einer ih-

nen *sehr gut bekannten* Person. Zugleich kam auch dem „Raum der Stille“ als *räumliche schulseelsorgliche Hilfe* eine große Bedeutung zu. Beides trug dazu bei, die eigene Handlungsfähigkeit der Schülerinnen und des Schülers in für sie schwierigen Situationen (Krankheit, Tod) aufrechtzuerhalten bzw. zu verbessern. Wenngleich eine große Übereinstimmung mit den Aussagen des Schulseelsorgers im Modus des Lehrens und Lernens zu rekonstruieren ist, so geben zugleich die Leerstellen in den beiden anderen Modi zu denken und decken ein Entwicklungspotenzial der Schulseelsorge an diesem Gymnasium auf. Die in den Aussagen des Schulseelsorgers festgestellte enge Verzahnung der drei Modi der Kommunikation des Evangeliums ließ sich somit in den Aussagen der Schülerinnen und des Schülers nur bedingt bestätigen. Insbesondere die eher liturgisch geprägten Kommunikationsformen des *Feierns*, *Singens*, *Betens* und *Segnens* wurden durch die befragten Schüler nicht angesprochen und daher von ihnen vermutlich nicht wahrgenommen oder als relevant eingestuft. Auffällig ist daher einerseits die Abständigkeit der Liturgie von den Lebensvollzügen der Schüler, während andererseits die Aussagen der Schülerinnen und des Schülers nahelegen, dass eine verstärkte schulseelsorgliche Kommunikation insbesondere in der Form des *Segnens* sich auch hilfreich und entlastend ausgewirkt hätte.

Die Anamnese macht auf das Entwicklungspotenzial der Schulseelsorge an diesem konkreten Gymnasium in den Kommunikationsformen des *Feierns*, *Singens*, *Betens* und *Segnens* aufmerksam. In einem nächsten Schritt können nun konkrete schulseelsorgliche Handlungsformen, z.B. zunächst in der Form des *Segnens*, erwogen werden, die für diese Schule passend sind. Dabei kann auch mit anderen inner- wie außerschulischen Systemen (z.B. der schulischen Sozialarbeit, der Krankenhausseelsorge) kooperiert werden.

Auf der *Ebene der Landeskirchen* wurden zudem Kursprogramme der Qualifizierungsmaßnahmen zum Schulseelsorger untersucht. Da sich hier ebenfalls eine Vernachlässigung der Kommunikationsformen des *Feierns*, *Singens*, *Betens* und *Segnens* zeigte, lässt sich auch grundsätzlich fragen, ob diesen Kommunikationsformen in den Qualifizierungsmaßnahmen nicht mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

Schulseelsorge umfasst alle Formen von Kommunikation des Evangeliums

Schulseelsorgliche Kommunikation umfasst alle Modi der Kommunikation des Evangeliums und weist damit deutlich über den Religionsunterricht hinaus. Schulseelsorgliche Kommunikation zeigt sich daher in der Praxis in unterschiedlichen Formen. Dies liegt in der Schulseelsorge selbst begründet, da sie je unterschiedliche Verbindungen zu inner- wie außerschulischen Systemen eingeht. Das Vorgestellte Modell kann helfen, diese Kopplungen und die damit verbundenen Kommunikationsformen wahrzunehmen und Schulseelsorge in der Einzelschule sowie auf übergeordneter Ebene weiterzuentwickeln.

⁷ Vgl. Grethlein, Christian, *Praktische Theologie*, DeGruyter, 2. Aufl., 2016.

RÄUME DER STILLE IN DER ÖFFENTLICHEN SCHULE – EINE ERKUNDUNGSREISE

Kann es in der öffentlichen Schule einen Raum der Stille geben, der Stille nicht nur als Abwesenheit von Lärm definiert, sondern der in der Stille ein die Religionen verbindendes Element erkennt?

Christine Weg-Engelschalk

„Einen Ort, an dem es wirklich still ist – mitten im Lärm und der Hektik unserer Schule? Das wär's. Da könnte man doch Yoga machen oder Schüler reinsetzen, die eine Klausur nachschreiben müssen. Vielleicht könnte es auch sein, dass muslimische Schüler dort beten wollen?“

Wenn jemand in der Schule einen Raum der Stille einrichten will, tauchen sofort Ideen, Wünsche und Begehrlichkeiten auf, wie man diesen Raum nutzen könnte. Endlich ein Ort, der anders ist¹, der dazu einlädt, den Trubel des schulischen Alltags zu unterbrechen. Wer sich dafür einsetzt, erntet zunächst viel Zustimmung. Zugleich wird das Projekt argwöhnisch beobachtet, denn wer will in der Schule nicht gerne einen Raum haben und frei darüber verfügen.

Aber was geschieht eigentlich dort? Wofür steht der Name „Raum der Stille“? Wer ist für den Raum verantwortlich und wer darf ihn benutzen? Welche Bedeutung hat die Stille? Geht es nur um die Abwesenheit von Lärm? Handelt es sich um einen „Ruheraum“ zur Entspannung oder um einen religiösen Raum? Wenn es ein religiöser Raum ist, welche Religion wird dort repräsentiert, denn schließlich befindet er sich in der öffentlichen Schule, also an einem Ort, der von religiöser Pluralität und Konfessionslosigkeit geprägt ist. Wie wird er gestaltet?

Die Erwartungen an einen solchen „Raum der Stille“ können sehr unterschiedlich sein. Während manche gar nicht auf die Idee kommen, dass er etwas mit Religion zu tun haben könnte, fürchten andere, dort könne sich „religiöser Extremismus“ breitmachen.

Räume der Stille existieren seit geraumer Zeit im öffentlichen Raum. Bereits 1957 wurde der „Room of Quiet“ bei den Vereinten Nationen in New York eingerichtet. Er sollte Menschen verschiedener Religionen die Möglichkeit bieten, ihn allein für die je eigene spirituelle Praxis, für Stille und Gebet zu nutzen. Damit lieferte er ein Modell für viele weitere Räume dieser Art in Parlamentsgebäuden, Krankenhäusern, Flughäfen, Universitäten und an anderen Orten. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich

jedoch schnell, dass das Label „Raum der Stille“ wenig über die Funktion der Räume aussagt. Es handelt sich vielmehr um einen Sammelbegriff für ganz unterschiedliche Nutzungskonzepte.

Die Frage, was sich hinter diesem Label verbirgt, wenn sich der „Raum der Stille“ an einer Schule befindet, motivierte mich zu einer **Erkundungsreise** durch hessische Schulen. Meine Leitfrage: Wie kann und soll in der Schule ein „Raum der Stille“ gestaltet und bespielt werden? Handelt es sich um einen religiösen Raum, und wie kommen die unterschiedlichen Religionen dort vor, wenn die Schule selbst doch zu religiös-weltanschaulicher Neutralität verpflichtet ist?

Die Frage, welche Bedeutung der Stille zukommt, trat schon bald in den Hintergrund, denn sehr schnell zeigte sich, dass aktuell die meisten Räume der Stille in der Schule durch ein besonderes Merkmal gekennzeichnet sind: Sie sind in der Regel verschlossen und dürfen nur unter Aufsicht aufgesucht und genutzt werden. Wenn der Raum geöffnet ist, wird den Schülerinnen und Schülern häufig ein Angebot präsentiert: Phantasiereisen, Vorlesen, Andachten, gemeinsames Singen, Meditationen u.a.

Was ist aber dann der Grund für die Wahl des Namens „Raum der Stille“? Meine These war, dass er religiöse Offenheit signalisieren soll, denn er verweist implizit auf die Ursprungsidee des „Room of Quiet“. Wenn der Raum aber



Christine Weg-Engelschalk ist Studienleiterin im RPI Gießen.

¹ Wesentliche Impulse für diesen Text gehen zurück auf ein Referat zum Thema „Räume der Stille“ von Prof. Dr. Alexander-Kenneth Nagel (Uni Göttingen, Sozialwissenschaftliche Religionsforschung) im Rahmen eines Fortbildungstages des RPI Gießen zum gleichen Thema.

nur unter Aufsicht besucht werden kann, wird dadurch die Offenheit stark reduziert. Die Verantwortung für die Aufsicht liegt oft bei einer christlichen Lehrkraft, die ein konfessionell orientiertes Angebot gestaltet.² Damit unterscheiden sich schulische „Räume der Stille“ von vielen anderen Räumen mit diesem Namen. Diese wollen der Pluralisierung und Individualisierung von Religion Rechnung tragen. Einzelne (oder Gruppen) dazu einladen, funktionale Zusammenhänge zu unterbrechen, um zur Ruhe zu kommen. Wie diese Unterbrechung gestaltet wird, hängt dann von der (individuellen) Religiosität oder Gestimmtheit der Personen ab, die den Raum besuchen. Weder die Gestalt des Raumes noch eine dort anwesende Person geben eine bestimmte Religion oder Konfession vor.

Gleichwohl gibt es auch bei den von mir besuchten schulischen „Räumen der Stille“ Hinweise, dass die Verantwortlichen Offenheit für Menschen aller Religionen oder für Konfessionslose signalisieren wollen: Religiöse Symbole oder Kultgegenstände werden sehr zurückhaltend verwendet. Bisweilen tauchen Symbole verschiedener Religionen nebeneinander auf. Manchmal ist die Gestaltung völlig neutral. Meine Interviews mit den Raumverantwortlichen bestätigten die Vermutung, dass der Name „Raum der Stille“ aus diesem Grund gewählt wurde. Denn auch wenn die öffentliche Schule die Verpflichtung zur religiös-weltanschaulichen Neutralität „religionsfreundlich“ auslegt und den Religionen innerhalb der staatlichen Institution einen solchen Raum zugesteht, darf sie sich dabei nicht mit einer bestimmten Religion identifizieren.

Die rechtlichen Bedingungen der öffentlichen Schule spielen demnach bei den Raumkonzepten eine, wenn auch eher untergeordnete, Rolle.

Die Attraktivität eines solchen „Raumes der Stille“, seine Akzeptanz und Beständigkeit können aber nur durch die Klarheit eines Konzepts gesichert sein, dass die besonderen Bedingungen dieser öffentlichen Einrichtung bei der Planung und Gestaltung berücksichtigt. Dazu gehören die Beteiligung und Kommunikation aller an der Schule Lernenden und Tätigen in der Planungsphase. Gemeinsam muss geklärt werden, welchem Zweck der Raum dienen soll. Ein gutes Gelingen dieser Phase bildet die Grundlage für die Gestaltung. Keiner darf sich ausgegrenzt fühlen. Dies kann bedeuten, dass nicht alles, was gewünscht und gebraucht wird, in diesem einen Raum stattfinden kann und soll.

Wenn es ein Raum für alle in der Schule sein soll, könnten sich für evangelische Religionslehrer/-innen als Raumverantwortliche zwei divergierende Optionen ergeben: Entweder sie verstehen sich als Gastgeber und organisieren und moderieren das liturgische Miteinander in diesem Raum (der Stille?). Die inhaltlichen Angebote entsprechen diesem Profil und alle, unabhängig von Religion oder Weltanschauung, sind dazu eingeladen.



© Foto: Peter Kristen – siehe auch "fotogen" auf www.rpi-impulse.de

Oder sie verstehen sich als Anwalt der Spiritualität von Einzelnen, die dann auch als solche ungehindert Zugang zu diesem Raum haben müssen. Dazu gehören den Konzepten entsprechende, wertig gestaltete Räume, die einen exponierten Platz haben dürfen, so dass alle auch wissen, wo der Raum ist.

Gestützt durch eine klares Konzept und die Beteiligung vieler wird der Raum ein besonderer Ort sein, ein „Andersort“ ein Kontrapunkt, auf den die Schule stolz sein kann. Er wird dazu beitragen, dass eine bereichernde Verständigung der Schulgemeinschaft über das Miteinander der Religionen und Konfessionslosen angestoßen wird, über die Bedeutung der positiven Religionsfreiheit, nicht zuletzt über Stille und Gebet in der öffentlichen Schule.³

Die Erkundungsreise wird fortgesetzt: In unserer Reihe „Aus der Praxis für die Praxis“ werden demnächst die besuchten Schulen und weiterführende Überlegungen vorgestellt. Wenn es auch bei Ihnen einen Raum der Stille gibt, freue ich mich über Fotos und Informationen über Ihren Raum an folgende E-Mail Adresse: christine.weg-engelschalk@rpi-ekkw-ekhn.de

² Gäbe es (Religions-)Lehrkräfte anderer Religionen oder Konfessionslose, die an der Trägerschaft des Raumes beteiligt wären, fielen die Ergebnisse anders aus.

³ Weitere Literaturangaben zum Artikel finden Sie auf www.rpi-impulse.de

EIN RAUM DER STILLE AN EINER FRANKFURTER BERUFSSCHULE

Jan Schäfer

Seit März 2015 gibt es an der Paul-Ehrlich-Schule in Frankfurt am Main – Höchst einen Raum der Stille. Ca. 1800 Schülerinnen und Schüler besuchen im Rahmen ihrer Ausbildung die Schule. Die Mehrzahl der Ausbildungsberufe ist im Bereich der Chemie, Biologie und Pharmazie angesiedelt. Seit einigen Jahren werden auch Zahntechniker, Orthopädieschuhmacher und Drogisten ausgebildet, daneben gibt es eine Technikerschule und eine Fachoberschule.

Die überwiegende Zahl der Schülerinnen ist evangelisch oder katholisch (über 900), ca. 300 sind muslimischen Glaubens. Daneben gibt es Hindus, Buddhisten, Juden und eine große Gruppe ohne Zugehörigkeit zu einer Religion (ca. 500). Der Glaube spielt im Alltag nur bei wenigen eine größere Rolle. Viele stehen der Religion oder auch den Kirchen eher distanziert gegenüber.

Die Idee

An der Schule gibt es seit 2009 eine Schulpfarrstelle mit einem Auftrag zur Schulseelsorge. In der Arbeit als Schulpfarrer konnte ich feststellen, dass es an der Schule keinen Ort gab, an den Schüler sich in Ruhe zurückziehen konnten um innezuhalten. Zudem spielte ich mit der Idee ein spirituelles Angebot zu beginnen. Auch dazu gab es keinen geeigneten Ort.

Die Idee entstand im Frühjahr 2013 im Rahmen des Wettbewerbes der Quandt Stiftung „Dialog der Kulturen“. Meine Idee reifte, einen Raum der Stille als Projekt innerhalb dieses Wettbewerbes einzurichten. So entstand die Projektidee „Der Raum der Stille – Schatzkammer der Religionen und Weltanschauungen.“

Fächerübergreifende Kooperation

Die Schulleitung zog mit. Ein zugemüllter und fensterloser ehemaliger Unterrichtsvorbereitungsraum wurde zur Verfügung gestellt. Aufgabe und Herausforderung war es nun, mit Schülerinnen das Dialog-Thema inhaltlich zu erarbeiten und gleichzeitig den Raum zu gestalten. Partner fand ich im Leiter der Holz- und Metallwerkstatt in der Schule, Wolfgang Haas, und im Powi-Kollegen Robert Rhode. Im Projektverlauf in den nächsten zwei Jahren arbeiteten auch andere Kollegen zu einzelnen Aspekten mit. Die Schulleitung war ein verlässlicher Partner und beförderte das Projekt stark. Finanzielle Unterstützung gab es neben der Herbert-Quandt-Stiftung durch die Kinder- und Jugendstiftung der Evangelischen Jugend in Hessen und Nassau e. V. und die Familie Bott-

ling-Stiftung. Insgesamt standen dadurch 6500 Euro zur Verfügung. Die mediale Ausstattung in Höhe von ca. 1000 Euro wurde zusätzlich vom Förderverein der Schule übernommen.

Die beteiligten Lerngruppen

Das Projekt wurde hauptsächlich mit den beiden Fachoberschulklassen der zweijährigen Fachoberschule ausgearbeitet und umgesetzt. Immer wieder gelang es auch, einzelne Teilzeit-Berufsschulklassen zu beteiligen.

Das Projekt

Gemeinsam mit den Schülern wurde ein Konzept für den Raum erarbeitet. Das Ergebnis sah vor, dass im Raum sechs Doppelschränke zu den Themenbereichen Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus und Humanismus von verschiedenen Teams inhaltlich und praktisch gestaltet werden sollten. Daneben sollten Zitate und Texte aus den Weltreligionen und dem Humanismus die Wände zieren. Auch ein Sitz-, Ton- und Lichtkonzept wurde erarbeitet.

In den ersten Monaten haben sich die Schülerinnen eingehend mit den religiösen und kulturellen Grundzügen von Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus und Humanismus auseinandergesetzt. Neben Text- und Referatsarbeiten fanden zahlreiche gemein-



Jan Schäfer war zwischen 2009 und 2016 Schulpfarrer und Schulseelsorger an der Paul-Ehrlich-Schule Frankfurt a. M. – Höchst. Seit 2016 ist er Leiter des Kirchlichen Schulamts der EKH in Offenbach am Main.

same außerschulische Besuche und Gespräche statt: in einer Kirche, einer Moschee, einem buddhistischen Tempel, einem hinduistischen Tempel und einer Synagoge. Im Oktober 2013 genehmigte die Schulleitung drei zusammenhängende Projektstage. Das brachte uns entscheidend voran: Wir konnten am Thema nahezu ununterbrochen arbeiten und in der baulichen Umsetzung und der Arbeit am Raum große Fortschritte erzielen. Auch im weiteren Projektverlauf wurden regelmäßig außerschulische Lernorte eingebunden, z.B. die Ausstellung zum 75-jährigen Gedenken an die Reichspogromnacht im Bildungs- und Kulturzentrum Frankfurt-Höchst, die Jugend-Begegnungsstätte Anne Frank, ein interreligiöser Stadtrundgang durch Höchst, sowie während einer Klassenfahrt in Berlin ein ‚Projekttag interreligiöser Dialog‘ in einer Kirche, Synagoge und Moschee.

In die Schule wurden Lernpartner eingeladen: ein abrahamisches Team, die Islamwissenschaftlerin und Religionspädagogin Rabeya Müller, eine Architektin zu Fragen der Raumgestaltung, ein Medienpartner für die Öffentlichkeitsarbeit innerhalb und außerhalb der Schule. Durch eine Stellwand im Foyer der Schule wurde fortlaufend über das Projekt informiert. Teaser wurden auf dem digitalen Schwarzen Brett gezeigt. Auf der Schul-Homepage war ein Link zum Projekt eingerichtet. Die lokale Presse berichtete mehrfach.

Projektabschluss und aktuelle Situation

Im März 2015 wurde „Der Raum der Stille – Schatzkammer der Religionen und Weltanschauungen“ eröffnet. Im Rahmen des Wettbewerbes „Trialog der Kulturen“ erhielt

die PES die Auszeichnung Trialog-Schule. Die Stiftung der Evangelischen Jugend in Hessen und Nassau e. V. hat der Paul-Ehrlich-Schule einen Förderpreis für ein nachhaltiges interreligiöses und interkulturelles Projekt zugesprochen.

Seit April 2015 steht der Raum der Schulgemeinschaft zur Verfügung. Der Raum ist durchgehend geöffnet. Eine Raumordnung liegt aus. Essen und Trinken sind nicht erlaubt, es wird gebeten die Schuhe auszuziehen. Nicht alle halten sich tatsächlich an die Regeln. Die Schülerschaft, das Lehrerteam, aber auch Mitarbeitende an der Schule nutzen den Raum als einen Rückzugsort aus dem Trubel des Schulalltags. Er dient auch als Lernort, um sich über die Religionen zu informieren. Daneben wird der Raum zu besonderen Situationen aufgesucht. Bei Todesfällen von Mitgliedern der Schulgemeinde fanden dort Abschiedsfeiern statt. Zum Advent 2015 wurde ein begehbare Adventskalender eingerichtet. Der Raum ist ein Ort für Meditation und Gebet.

Bis zu den Sommerferien 2017 fand regelmäßig donnerstags in der ersten großen Pause ein offenes, spirituelles Angebot statt. Ein Team von sieben Lehrerinnen und Lehrern und einer Schulsekretärin hat dieses Format erarbeitet. Die sogenannten „Spirituellen Impulse“ wurden zum Teil in Zusammenarbeit mit Schülern verantwortet. Inhaltlich reichte der Bogen von einer klassischen Kurzandacht über meditative Bildbetrachtungen bis hin zu Körper- und Atemübungen. Mit Beginn des Schuljahres 2017/2018 wird es dies so nicht mehr geben können. Zurzeit denkt das Team über eine Weiterentwicklung des bisherigen Formates und ein verändertes Angebot nach.



SCHULSEELSORGE – WIE RELIGIÖSE PRAXIS IN DER SCHULE GESTALT GEWINNT

Christine Weg-Engelschalk

„Zum Schluss wird es noch einmal etwas kitschig, aber was ich sage, ist auch wahr – Ihre Arbeit und Anwesenheit hat die Schule für mich zu einem Ort gemacht, den ich gerne aufgesucht habe. Sie haben jedem Einzelnen von uns das Gefühl gegeben, wichtig zu sein. Sie teilten die guten Zeiten mit uns, wenn wir Spaß hatten, alles ok war. Sie feierten mit uns, auch Gottesdienste. Aber auf Sie konnten wir uns auch verlassen, wenn wir jemanden brauchten, der Zeit hat, zuhört, aushält, wenn es gerade richtig schwierig ist!“ Mit diesen Worten verabschiedet ein Schüler eine Schulseelsorgerin in den Ruhestand.

Der Schulseelsorgerin war es gelungen, eine Kultur in der Schule zu etablieren und zu pflegen, in der Schüler und Schülerinnen als Einzelne wahrgenommen werden. Eine Kultur, in der sich ihnen jemand zuwendet, ihren Fragen und Problemen standhält, sie in Übergängen und Krisen begleitet, mit ihnen feiert und auch trauert.

Es wurde zudem deutlich, dass sie dabei sehr eng mit den Kollegen und Kolleginnen zusammenarbeitete: Mit der Sozialarbeiterin hatte sie eine Streitschlichtergruppe gegründet und mit der SV war sie kontinuierlich im Gespräch. Nur im Team konnte sich die Arbeit so entwickeln. Aber die Schulseelsorge brachte ein besonderes Profil ein. Sie schöpfte ihre Energie und Zuversicht aus einer besonderen Quelle: dem Glauben an Gottes bedingungslose Zuwendung, die jedem Einzelnen gilt.

Mit ihrer Arbeit repräsentiert die Schulseelsorgerin, was die EKHn vor mehr als 25 Jahren bewogen hat „Schulseelsorge“ zu etablieren. Eine „Kirche, die für andere da ist“, übt mit dieser Arbeit „einen freien Dienst an einer freien Schule“.¹ Sie will nicht missionieren oder Gemeindeglieder rekrutieren, sondern sie entspricht ihrem Auftrag, Menschen dort aufzusuchen und zu unterstützen, wo sie ihren Alltag verbringen, also im Raum der Schule.

Inmitten der Hektik des schulischen Alltags begegnen Schulseelsorger/-innen denen, die dort lernen und arbeiten, mit Zeit und Aufmerksamkeit. Sie bringen religiöse Deutungen ins Spiel, nicht nur im Unterricht, sondern auch in Seelsorgegesprächen, Gottesdiensten, Tagen der Orientierung und anderen Elementen der Religion im Schulleben.

Auch dann, wenn Alltagsroutinen durcheinandergeraten und etwas neu geordnet werden muss. Wenn Menschen

noch nicht so recht wissen, wie die nächsten Schritte aussehen können: Wenn z.B. die Trennung der Eltern droht, wenn ein nahestehender Mensch gestorben ist, wenn offen ist, wie es nach der Schule weitergeht oder was das alles eigentlich für einen Sinn hat.

Das besondere Profil der Schulseelsorge:

An den Angeboten der Schulseelsorge, z.B. Gesprächen, nehmen die Schülerinnen **grundsätzlich freiwillig** teil.

■ **Seelsorgegespräche** sind gekennzeichnet durch religiöse Deutungen und die **Wahrung des Seelsorgegeheimnisses**:

„Jede Person, die sich in einem Seelsorgegespräch einer Seelsorgerin oder einem Seelsorger anvertraut, muss darauf vertrauen können, dass daraus ohne ihren Willen keine Inhalte Dritten bekannt werden. Das Beichtgeheimnis ist unverbrüchlich zu wahren.“ (EKD Kirchengesetz zum Schutz des Seelsorgegeheimnisses – SeelGG; vom 28. Oktober 2009). Dies gilt für alle Pfarrer/-innen, aber nach Auslegung der EKD auch für die Lehrer/-innen, die von der Kirche zur Seelsorge im Ehrenamt beauftragt sind.

Die christlich motivierte Seelsorge unterscheidet sich durch religiöse Deutungen von Therapie und Beratung. Gleichwohl nutzt sie im Gespräch die Methoden der systemischen Beratung, welche den Blick auf die Ressourcen der Ratsuchenden lenkt und die Eigenverantwortlichkeit stärkt. Schulseelsorger/-innen kennen die Grenzen der eigenen Kompetenz und sind in der Lage, Kontakte zu professionellen Hilfesystemen und Therapeuten und Therapeutinnen herzustellen.



Christine Weg-Engelschalk ist Studienleiterin im RPI Gießen.

¹ So wird bereits 1958 im Schulwort der EKD der Öffentlichkeitsauftrag der Kirchen und deren uneigennützige Mitverantwortung für Bildung und Erziehung um der Heranwachsenden willen betont. Vgl.: Kirchenamt der EKD (Hg.), *Schulwort*, Berlin-Weißensee, 1958.

- Die gemeinsame Feier, die Unterbrechung des Alltags, um vor Gott zur Ruhe zu kommen, um Dank und Freude, aber auch Klage und Trauer vor Gott zu bringen, ist ein weiteres wesentliches Element der Schulseelsorge. Dies geschieht in Form von Gottesdiensten und Andachten, von Pausenmeditationen und vielen anderen **Formen religiöser Praxis**.
- Schulseelsorger/-innen bieten **Freizeit- oder Bildungsangebote** an, wie z.B. Reflexionstage oder Tage der Orientierung.
- Sie **kooperieren mit kirchlichen und nichtkirchlichen Einrichtungen** im Umfeld der Schule.
- Sie leisten einen **Beitrag zur Entwicklung des Schullebens**.



© Foto: Peter Kristen – siehe auch "fotogen" auf www.rpi-impulse.de

² S. Krützfeld: Infomappe Schulseelsorge: Die Bezeichnung „im Ehrenamt“ ist nicht qualifizierend gemeint und womöglich als dem hauptamtlichen Dienstauftrag für Schulseelsorge der Pfarrer/-innen im Schuldienst nachgeordnet anzusehen. Der Zusatz ordnet den Auftrag rechtlich ein. Denn Angestellte und Beamte/-innen der Länder können von der Kirche nicht zusätzlich haupt- oder nebenamtlich beauftragt werden. Mit dem „Ehrenamt“ werden sie nun grundsätzlich in ihrem Auftrag der Kirche zugeordnet und genießen die Rechte und den Schutz, die mit einer solchen offiziellen Beauftragung verbunden und die im Ehrenamtsgesetz der EKH (EAG vom 26. November 2003, zuletzt geändert am 22. November 2013, ABl. 2014 S. 2) hinterlegt sind.

Aktuelle Herausforderungen

Schulseelsorge ist für *alle* Menschen, die in der Schule lernen und arbeiten, da. Darin besteht aktuell eine ihrer großen Herausforderungen. Was es bedeutet ein Seelorgesgespräch mit Menschen zu führen, die einen anderen religiösen oder kulturellen Hintergrund haben, gilt es unbedingt zu klären.

Schulseelsorger/-innen werden sich auch mit der Frage auseinandersetzen, wie Menschen anderer Religionen oder Konfessionslose Berücksichtigung finden. Wie wichtig eine religionssensible Schulseelsorge und Schulkultur ist, wird besonders deutlich, wenn es in der Schule eine Krise oder einen Trauerfall gibt, der alle betrifft, egal ob evangelisch, katholisch, muslimisch, jüdisch oder religionslos.

Die Organisationsstruktur

Während die Schulseelsorge in ihrer Anfangszeit überwiegend von Pfarrerinnen und Pfarrern im hauptamtlichen Gestellungsvertrag versehen wurde, sind inzwischen sowohl auf dem Gebiet der EKH als auch auf dem Gebiet der EKKW Lehrerinnen und Lehrer als Schulseelsorgerinnen im Ehrenamt tätig.²

Die kirchlichen Schulumter der EKH und der Referent für Schule und Unterricht der EKKW sind für die Beauftragungen und die Fachaufsicht, bei Pfarrer/-innen auch für die Dienstaufsicht, verantwortlich.

Schulseelsorge braucht Zeit, deshalb gehört auch ein entsprechendes Stundendeputat dazu. Für Religionslehrer/-innen ist dies mindestens eine Wochenstunde, für Pfarrer/-innen mit dem Dienstauftrag Schulseelsorge beträgt die Freistellung in der Regel ein Viertel des Stundendeputats. Außerdem muss in der Schule ein Seelsorgeraum eingerichtet werden, damit die Gespräche in einem geschützten Rahmen stattfinden können. Die Zuständigkeit für Weiter- und Fortbildungen sowie Fachberatung liegt beim RPI. In dieser bewährten Organisationsstruktur entwickelt und verändert sich die qualifizierte Schulseelsorge beständig, so dass die Konzepte aktuell, personen- und schulbezogen sind.

Sie kommt Menschen in ihrem schulischen Alltag zugute und begleitet sie dort ein Stück ihres Weges.

REFORMATIONSJUBILÄUM IN DER BERUFSSCHULE? RELIGIÖSE PLURALITÄT WÜRDIGEN!

Beate Allmenröder

Die Kirche tut gut daran, Pfarrerinnen und Pfarrer in die Schule zu schicken, deren Alltag es ist, sich außerhalb des binnenkirchlichen Milieus verständlich zu machen. Wenn man, wie ich, an einer Berufsschule unterrichtet, hat man manchmal den Eindruck, dass die Themen der Schülerinnen und Schüler ganz andere sind als die, die in der Kirche betont werden. Mich als Schulpfarrerin einer Berufsschule hat bspw. im Lutherjahr noch kein Schüler und keine Kollegin auf das Reformationsjubiläum angesprochen. Die religiösen Fragen und Themen unserer Schule sind andere. Hier einige Beispiele:

- Die Kolleginnen aus der Hauswirtschaft erhoffen sich Hilfe von der Schulpfarrerin: „Einige Schüler weigern sich, ihre Arm-bändchen beim Kochen abzulegen. Was hat es damit auf sich?“ „Die einen essen an bestimmten Tagen nichts vom Tier, die anderen fasten völlig ... – das ist schwer zu durchschauen!“
- Geplant hatte ich das im BVJ (=Berufsvorbereitungsjahr) nicht. Aber irgendwie hatte sich die Stunde so entwickelt: Gabriel – sonst ein unkonzentrierter Zappelphilipp – spricht ruhig und würdig das Vaterunser auf Aramäisch. Die Klasse lauscht gespannt. Daraufhin wollen auch die beiden Jesiden uns ein Gebet hören lassen. „Ich kann das Vaterunser auf Spanisch“, sagt die junge Frau, auf Kuba aufgewachsen. Zwei Musliminnen sprechen ihr Mittagsgebets auf Arabisch. Die Stunde endet damit, dass eine junge katholische Kongolesin zwar kein neues Gebet mehr beisteuern kann, sich aber vor die Klasse stellt und mit Inbrunst die kongolesische Nationalhymne singt.
- Die neue DAZ-Lehrerin trägt Kopftuch. Ein Kollege ereifert sich: Er findet das unmöglich, im Unterricht Kopftuch zu tragen. Im Lehrerzimmer entsteht eine Diskussion: Welche Rolle spielt Religion in unseren Leben? Es wird dabei auch deutlich, dass es im Kollegium viel Unwissen über den Islam gibt.
- Abdifatah fragt, ob er in einer christlichen Kirche muslimisch beten dürfe. Daraufhin stellen die christlichen Schüler Frage, ob es ihnen erlaubt wäre, in einer Moschee zu beten.

„Religiöse Pluralität“ ist in meiner Schule das Religions-Thema des Jahres 2017. Sie ist auch

durch die geflüchteten Jugendlichen in der Schule präsent. Sowohl die Kolleginnen und Kollegen als auch die Schülerinnen und Schüler haben viele Fragen. Ich nenne drei Beispiele, wie ich versuche, auf diese Fragen Antworten zu finden und zu geben:

1. Die Fachkonferenz Ethik/Religion habe ich zu einem Fachtag „Pluralitätsfähige Schule“ eingeladen. Auf dem Programm stand zunächst ein Besuch in der Buhara-Moschee. Muslimischer Gesprächspartner war ein eloquenter, in Deutschland aufgewachsener, junger Mann. Später kam eine jesidische Schülerin, die in der Lage war, uns auch theoretisch über ihre Religion zu informieren, hinzu. Wichtig für die Kolleginnen war, selbst einmal die Wirkung eines Besuches in der Moschee zu spüren – und sie somit in der Folge auch ihren Klassen zugänglich zu machen. Zum anderen wurden sie darauf aufmerksam, dass uns in den Klassen oft Jugendliche als Fachleute für unterschiedliche Religionen begegnen, die gerne ihr Wissen weitergeben und in der Regel sogar sehr stolz sind, wenn sie in der Klasse berichten können.
2. In den FOS-Klassen fordere ich die Schüler auf, einzeln oder in kleinen Gruppen einen Gottesdienst oder eine Veranstaltung einer Religionsgemeinschaft zu besuchen, die ihnen bisher fremd war. Anschließend berichten sie darüber in der Klasse. Zuletzt gab es Besuche in evangelischen und katholischen Gottesdiensten, in einem thai-buddhistischen Tempel, in einem aramäischen Gottesdienst, in einem eriträisch-orthodoxen Gottesdienst, bei einem muslimischen Gebet und einem Meditationsabend eines buddhistischen Zentrums. Die jeweiligen Beobachtungen gaben genügend Stoff für interessante Unterrichtsgespräche.
3. In der schon genannten BVJ-Klasse hatten sich alle Jugendlichen vorgenommen, für eine Ausstellung im Schulgebäude ein Plakat über die eigene Religion zu gestalten. Vorgabe war: Keine Texte aus dem Internet! Der Charme dieser Plakate war, dass sie sehr individuell gestaltet waren und keinerlei Lehrbuch-Charakter hatten. Es gab Familienfotos von Festen gemischt mit Bildern aus dem Internet, unterlegt mit eigenen Texten, die die individuellen Zugänge zur Religion auf berührende Weise deutlich machten.

Alle haben etwas über die jeweils anderen Religionen gelernt. Ich habe etwa erfahren, dass es Jesiden sind, die Bändchen tragen, die im Kochunterricht nicht abgelegt werden: Sie bekommen sie am „Roten Mittwoch“ im April und sollen vor Unheil bewahren.

Vielleicht könnte dies ein Beitrag aus den Berufsschulen zum Reformationsjubiläum sein: In gut lutherischer Tradition sich den Wandlungen der Welt stellen. Wenn wir heute dem „Volk auf's Maul schauen“, dann können wir die aus anderen Religionen und Traditionen stammenden Erfahrungen in Bezug zur christlichen Religion setzen und so unsere eigene Religion neu verstehen lernen. So kann Kirche lernen, sich auch über das eigene Binnen-Milieu hinaus, in der Welt und in der Gesellschaft mit ihrem Anliegen verständlich zu machen.



Beate Allmenröder ist
Schulpfarrerin an der
Willy-Brandt-Schule in Gießen.

SCHULSEELSORGE IM EHRENAMT: DER EIGENE AKZENT IST WICHTIG

Diana Jacquet

Lehrerinnen und Lehrer als Schulseelsorger im Ehrenamt haben für ihre Arbeit eine, im Idealfall zwei Stunden zur Verfügung. So ist es schwer möglich, das komplette Spektrum der Schulseelsorge abzudecken. Ein genauer Blick auf die Bedürfnisse der Schulgemeinde ist nötig, um die passenden Angebote zu machen.

Hinzu kommt die persönliche Herausforderung durch die Rollenveränderung: War man bisher Lehrerin mit allen Rechten und Pflichten wie z. B. der Auskunftspflicht gegenüber der Schulleitung bei Problemfällen, so kommt nun das Seelsorgegeheimnis hinzu. Dies verändert nicht nur die Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern positiv, sondern stellt auch persönlich vor die Herausforderung, mit schwierigen und manchmal belastenden Situationen allein fertig zu werden.

Für viele Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer wird Schulseelsorge in erster Linie mit Angeboten religiöser Praxis in Verbindung gebracht (z.B. Schulgottesdienste). Dieser Aspekt der Schulseelsorge ist an der Bachgauschule jedoch weniger gefragt. Ich sehe für mich als Schulseelsorgerin im Ehrenamt das „Kerngeschäft“ in der Beratung und Begleitung von Schülerinnen und Schülern. Viele Schülerinnen und Schüler bringen Sorgen mit, die nichts mit dem Schulalltag zu tun haben, sich aber auch dort äußern. Für diese Sorgen möchte ich als Schulseelsorgerin ansprechbar sein.

Bei meiner Arbeit ist mir vor allem ein Thema wichtig geworden, um das ich mich besonders kümmere: das Themengebiet Gewalt, vor allem sexualisierte Gewalt. Laut Statistiken haben ca. drei Jugendliche einer Klasse Erfahrungen damit gemacht. Den Schülerinnen und Schülern ist das Thema peinlich oder so mit Scham behaftet, dass sie es am liebsten geheim halten. Geschützt durch die Unverbrüchlichkeit des Seelsorgegeheimnisses kann Schulseelsorge zur Anlaufstelle werden. Im Zusammenhang damit habe ich mich entschieden, einen Workshop für Frauen anzubieten mit dem Titel: „Nicht mir mir! Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Frauen.“

Selbstbehauptung, selbstsicheres Auftreten ist für Mädchen und junge Frauen oft nicht leicht. Sie fühlen sich unsicher, wissen nicht, ob sie die an sie gestellten Erwartungen erfüllen können und haben Angst zu scheitern.

Schnell entsteht für andere der Eindruck „Mit der kann man es ja machen. Die wehrt sich nicht.“ Dieses Verhalten steigert sich, wenn die Schülerinnen in Bedrängnis geraten. Vor Angst und Unsicherheit lassen sie sich vieles gefallen, von der Beleidigung bis hin zur sexuellen Nötigung oder gar Vergewaltigung. Der Workshop setzt genau hier an. Er will damit Ressourcen schaffen und die Schulseelsorge als Ansprechpartnerin bekannt machen.

Ziele des Workshops sind, die Schülerinnen in ihrem Auftreten zu coachen und ihr Selbstvertrauen zu stärken, ihnen zu zeigen, welche Ressourcen sie besitzen und sie zu unterstützen, diese zu nutzen. Weitere Ziele sind, den Schülerinnen für Notsituationen Verteidigungstechniken beizubringen, ihnen Hilfsangebote zu präsentieren und vor allem mich als Ansprechpartnerin auch für heikle Themen vorzustellen.

Seit der Durchführung des Workshops steigt der Anteil der Beratungsgespräche, die persönliche Krisen zum Thema haben. Auch die Initiierung von Gesprächen über Gewalt und Selbstvertrauen ist gelungen.

Literaturtipp: Ursula Enders: Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis. Köln 2012



Diana Jacquet ist Schulseelsorgerin im Ehrenamt an der Bachgauschule in Babenhausen. Die Oberstudienrätin unterrichtet die Fächer Evangelische Religion und Deutsch.

„SIEHE DA, DIE HÜTTE GOTTES BEI DEN MENSCHEN!“ (OFFENBARUNG 21,3)

Ein „Schulseelsorge-Zelt“ am LGS-Berufsschulzentrum Dieburg

Karsten Gollnow



Es gibt Campingzelte, Zirkuszelte, Bierzelte – aber ein Schulseelsorgezelt: Was soll das denn sein?! Wie so oft im Leben ist man gezwungen, aus der Not eine Tugend zu machen. Am Landrat-Gruber-Berufsschulzentrum Dieburg haben wir als Schulseelsorger die unbefriedigende Situation, dass wir keinen eigenen Raum haben, den wir Schulseelsorgeraum hätten nennen dürfen. Mit zwei Beratungslehrerinnen teilen wir uns einen kleinen, etwas miefigen „Beratungsraum“, wo wir Seelsorgegespräche führen können.

Nicht nur aus dieser Not heraus, sondern weil es zur Schule und zu den Schülerinnen und Schülern passt, haben wir nun in den letzten zwei Jahren das Konzept eines Schulseelsorgezeltes entwickelt und verwirklicht. Unser Berufsschulzentrum mit seinen etwa 2000 Schülern aus über 20 Nationen ist mit seinen circa 10 Schulformen sehr bunt, komplex und auch sehr vielfältig in einer Gebäudelandschaft ohne echtes „Zentrum“. Auf diese Situation müssen und wollen wir uns als Seelsorger einstellen und wir sind zu dem Schluss gekommen, dass ein fest verorteter Seelsorgeraum den vielen Schülerinnen, die in einem anderen Gebäudekomplex unterrichtet werden, wenig nutzt, dort kommen sie einfach nicht hin. Wenn Mohammed also nicht zu den Bergen kommt, ... müssen wir Seelsorger uns zu den Orten in der Schule begeben, wo die Schüler der jeweiligen Schulformen sich aufhalten! Angedacht war deshalb, ein Schulseelsorge-Zelt anzuschaffen, das in den jeweiligen Schulkomplexen immer wieder für eine gewisse Zeit aufgestellt wird, um Kontakte und Gespräche anzubahnen und Möglichkeiten für Seelsorgegespräche zu eröffnen. Ein Ostercafé, auch ein Adventscafé kann in diesem Zelt stattfinden, auch unsere Ausstellungen zu den regelmäßigen LGS-Extra-Veranstaltungen zu gesellschaftspolitischen Fragen können hier verortet sein. Ein paar Kirchentagshocker, Liegestühle und etwas kirchenjahreszeitliche „Deko“ laden zum Verweilen, „Chillen“ und

zu Gesprächen ein. So können wir flexibel und als Seelsorger erkennbar in Kontakt kommen zu unseren Schülerinnen.

Unser neues Raumkonzept sieht Folgendes vor: Für Gottesdienste gehen wir in die benachbarten Dieburger Kirchen und in die Moschee, für Seelsorgegespräche nutzen wir weiterhin den kleinen Beratungsraum. Das Seelsorge-Zelt soll als eine Art mobile „Mini-Kirche“ des wandernden Gottesvolkes zwischen den verschiedenen Gebäudekomplexen der LGS zu Kontakten mit uns einladen, mit unseren Angeboten, ein hervorgehobener Ort in der Schule, der etwas anders „läuft“ als die Schule selber. „Kirche unterwegs“ oder die „Messekirche auf dem Hessesteg“ sind Vorbilder.

Unter funktionalen Gesichtspunkten hielten wir folgendes Zelt-Modell für sinnvoll:

- Ein Zelt-Iglu sieht modern und chic aus, gleichzeitig vermittelt es eine einladende, „chillige“ Geborgenheit, auch durch seine Kuppel-Form.
- Es ist stabil und einfach im Aufbau, da aufblasbar.
- Es kann mit einem Logo „DIE SCHULSEELSORGE“ versehen werden.
- Nach vorne ist es offen, so dass das Interieur nach Bedarf flexibel ausbaubar ist.
- Mit einer Höhe von 2,70 m und einer Breite von 4,00 m passt es in alle Gebäudekomplexe der LGS.
- Es erfüllt die notwendige Einordnung in die Brandschutzklasse B 1 (schwer entflammbar).
- Die Kosten belaufen sich auf 2500,- Euro.

Inzwischen konnte das Zelt dank zahlreicher Sponsoren (Kirchliches Schulamt Darmstadt, Referat Schule und Religionsunterricht, Förderverein der LGS, Ev. Dekanat Vorderer Odenwald, Schulleitung der LGS) angeschafft werden und es wurde im Herbst 2016 als Seelsorgezelt eröffnet und eingeweiht.

Im Download finden Sie die Rede zur Einweihung des Schulseelsorgezeltes im Herbst 2016.



Karsten Gollnow ist Schulseelsorger an der Landrat-Gruber-Schule in Dieburg.

KRISENSEELSORGE IM BISTUM MAINZ UND IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU

Matthias Ullrich

„Zu erfahren, dass eine Kollegin bei einem Unfall ums Leben gekommen ist, war und ist ein Schock. Es ist eine der Nachrichten, mit denen umzugehen wir weder geübt noch ausgebildet sind“, schreibt eine Schulleiterin in ihrem Dankesbrief an das Krisenseelsorgeteam. Überraschend und unangemeldet war der Tod an ihre Schule gekommen, den Ort, wo sonst das Leben tobt. Was war jetzt zu tun? Woran musste gedacht werden? Wer musste informiert werden? Wer von den Lehrern und Schülern war besonders betroffen? Nach der ersten Erschütterung entschied die Schulleitung die Notfallnummer der Krisenseelsorge anzurufen. „Es war entlastend für uns alle, dass ein Team von Krisenseelsorgern da war“, sagt eine Lehrerin später. „Die haben mit uns und der Schulleitung den Tag geplant, einen Trauerort eingerichtet und sind zwei Tage später, als die betroffene Klasse wieder da war, nochmal mitgegangen.“

Krisenseelsorge ist Notfallseelsorge an der Schule und doch auch mehr als das. Denn Schulen sind besondere Lebensbereiche mit eigenen Abläufen, Regeln und Beziehungen. Ist einer betroffen, sind es immer gleich auch viele andere mit. Geschieht ein traumatisches Ereignis, ein Unfall, ein plötzlicher Tod, eine Gewalttat, bekommen es meist viele andere auch mit.

Die Krisenseelsorge bietet in enger Abstimmung und Kooperation mit den Krisenteams der Schulen, dem schulpsychologischen Dienst und der Notfallseelsorge Beratung und Unterstützung an.

In Südhessen und dem nördlichen Rheinland-Pfalz haben das Bistum Mainz und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau in den letzten Jahren in vier Ausbildungskursen achtzig Krisenseelsorgerinnen und Krisenseelsorger ausgebildet. Eine Schulseelsorgeausbildung ist Voraussetzung für die Fortbildung in Krisenseelsorge.

An elf Kurstagen werden der Umgang mit Bedrohung, Tod, Suizid und mit großen Schadenslagen sowie die Bedarfe der Schulgemeinde in solchen Situationen bearbeitet. Die Teilnehmenden werden für die Krisenbegleitung an der eigenen Schule, an fremden Schulen und für Fortbildungstage mit Kollegien ausgebildet. In Simulationen und Übungen werden eigene Reaktionen erfahren und erprobt.

So ist in der EKHn und dem Bistum Mainz ein enges Netz von kompetent ausgebildeten Krisenseelsorgerinnen und Krisenseelsorgern entstanden, die etwa im vergangenen Jahr in mehr als 25 Einsätzen Schulen unterstützt haben. Die Schulleitungen können über eine Notfallnummer die ökumenisch arbeitende Krisenseelsorge jederzeit erreichen.

Krisenseelsorge ist ein recht junges Arbeitsfeld und noch längst nicht in allen Bundesländern etabliert. Es wäre zu wünschen, dass auch andere Kirchen und Bistümer sich dieser wichtigen Aufgabe stellen.

Zuständig für die Ausbildung sind Dr. Brigitte Lob (Schulpastoral Bistum Mainz, schulpastoral@bistum-mainz.de) und Matthias Ullrich (RPI der EKKW und der EKHn, matthias.ullrich@rpi-ekkw-ekhn.de).

Ein Trauerkoffer gehört in jede Schule

Wenn die Worte versagen, ist es gut, wenn man einen gestalteten Ort, ein Bild oder ein Symbol findet, um auszudrücken, wofür wir keine Worte haben. Viele Schulen haben sich inzwischen einen Trauerkoffer angeschafft, in dem sich neben Bibeln, Gesangbüchern, Kondolenzbüchern und Trauertexten auch solche Symbole und Gegenstände für die Trauer befinden. Wir vom RPI meinen: Jede Schule braucht einen Trauerkoffer. Auch im Unterricht kann mit ihm gearbeitet werden. Mehr aber noch hilft sein Inhalt, die Trauer zu gestalten. In den meisten RPI-Arbeitsstellen ist ein „Muster-Trauerkoffer“ vorhanden, an dem Sie sich orientieren können, wenn Sie einen eigenen anschaffen wollen. Die Trauerkoffer sind in der Regel interreligiös ausgestattet. Inzwischen werden auch vollständig ausgestattete Trauerkoffer oder Trauerrucksäcke im Internet angeboten. Wir raten eher dazu, sich den Trauerkoffer selbst zusammenzustellen und dann mit dem regionalen RPI gemeinsam zu überlegen, was hinein soll und wie damit gearbeitet werden kann. Dabei kann man sich gerne an unseren Muster-Koffern orientieren.



Matthias Ullrich ist Studienleiter im RPI Marburg.

WENN DOCH PASSIERT, WAS NIEMAND ERLEBEN MÖCHTE

Todesfälle in der Abiturzeit

Peter Kristen

Das Auto so neu wie der Führerschein, ein tödlicher Verkehrsunfall. Was die Polizei zweifelsfrei bestätigt, darf niemand so sagen: ein Suizid aus Liebeskummer.

Unfall, Koma, Organspende und Abschied, ein Überholfehler mit dem neuen Motorrad.

Schülerinnen und Schüler sterben in zeitlicher Nähe zum Abitur, zwischen den Prüfungen oder kurz davor.

Wer davon aus der Zeitung erfährt, wird erschrecken, Mitgefühl haben mit den Eltern, der Familie und den Freunden, aber da ist auch eine ganze Schule, die in unterschiedlichen Graden betroffen ist und in eine akute Krise gerät. Obwohl auch die Verantwortlichen in der Schule schockiert sind, müssen sie handeln, schnell, überlegt und verlässlich. In solchen Ausnahmesituationen ist Religion im Schulleben besonders gefragt.

Sicher, alle Schulen in Hessen sind per Erlass verpflichtet, ein schulisches Krisenteam zu bilden, das einen individuellen Notfallplan erarbeitet und aktuell hält. Aber der Tod eines jungen Menschen, der acht oder neun Jahre in meiner Schule ein- und ausgegangen ist, ist darin nur theoretisch vorgesehen.

Jetzt braucht es schnell Einiges zugleich: fachliche Hilfe für Traumatisierte, Beistand für die Hauptbetroffenen in der Familie, der Klasse, dem Kollegium, der Peergroup, verlässliche, Gerüchten entgegenwirkende Informationen für alle, Seelsorge und Begleitung mit dem nötigen Vertrauensschutz für die, die das wünschen und auch die Selbstsorge der Handelnden. Der beinahe allgemeine Schock muss in kurzer Zeit einem möglichst gemeinsam gestalteten und verantworteten Weg der Trauer Raum geben.

Die Schulleitung steht mit offiziellen Stellen im Kontakt, sie arbeitet die Checkliste ab, die sie (hoffentlich) einmal in einer entspannten Atmosphäre und etwas widerwillig für den Tod eines Schülers oder einer Schülerin erarbeitet hat. Sie gibt wahre, verlässliche Informationen an alle Betroffenen weiter, erwehrt sich übergriffiger Medien, entscheidet über einen partiellen Unterrichtsausfall für die am meisten und entlastende Normalität für die nur wenig Betroffenen. Die Schulseelsorge steht ggf. im Kontakt mit der Notfall- und/oder Klinikseelsorge, der Polizei, der zuständigen Kirchengemeinde, einem Bestatter ...

Dreimal in 15 Jahren habe ich das als Schulseelsorger erlebt. Ich beschreibe hier was sich dabei als hilfreich erwiesen hat:

Die Schule gibt der Trauer im wörtlichen Sinne Raum: Sie weist einen geschützten Raum in der Schule aus, in

dem Trauer ausgedrückt werden kann. Dort trifft man verlässlich geschulte Ansprechpartner, die mit schweigen, oder zu Gesprächen bereit sind. Ggf. kann das Angebot auch online erweitert werden. Wenn absehbar ist, dass die Schule die Krisenseelsorge nicht alleine bewältigen kann, kann die Schulleitung Unterstützung bei der „Krisenseelsorge an Schulen“ (vgl. Beitrag in diesem Heft) anfordern. An einem geeigneten, schulöffentlichen Ort kann zusätzlich ein Ort des Gedenkens mit Kondolenzbuch, einer großen Kerze (Wer behält die Flamme im Auge und löscht die Kerze am Ende des Tages?) und einem Bild der oder des Verstorbenen eingerichtet werden. Statt eines gebundenen Kondolenzbuches haben sich vorbereitete (DIN A5) Karten bewährt, die dann zu einem Buch zusammengefügt werden. So werden gedankenlose Beiträge ferngehalten und es besteht die Chance, eine Karte (für andere) mitzunehmen und zuhause zu gestalten.

Sehr orientierend ist ein aktuell gehaltener, (kleiner) Aufsteller auf dem Tisch, der mitteilt, wofür das Buch gedacht ist, was genau damit geschehen soll und wie lange es zur Verfügung steht. Darauf kann dann auch über den Termin informiert werden, zu dem dieser Trauerort wieder aufgehoben wird und darüber, wer dafür verantwortlich ist. Meist steht die Aufhebung in Verbindung mit der Bestattung.

Eine individuelle, schulinterne Trauerfeier, die von denen konzipiert und mitgestaltet wird, die das wollen, trägt sehr dazu bei, Trauer individuell und offiziell auszudrücken und sich auf den Weg der Trauer zu begeben. Als Schulseelsorger war ich dabei als Moderator, liturgischer



Dr. Peter Kristen ist Studienleiter im RPI Darmstadt.



© Foto: Peter Kristen

Fachmann und als zum Schweigen verpflichtete Vertrauensperson beteiligt. Aktiv und empathisch zuhören ist dabei eine zentrale Aufgabe. Kirchliche Rituale und Ausdrucksformen anzubieten ohne sie aufzuzwingen hilft, eine Trauerfeier zu gestalten. Eine hohe Sensibilität für konfessionelle und religiöse und weltanschauliche Differenzen ist dabei unverzichtbar.

So kann, weil Mitschüler sich das so wünschen, leicht statt „Trauerfeier“, „Gedenkfeier“ gesagt werden. Es kann respektiert werden, dass die traditionelle Trauerkleidung (nicht) getragen werden soll. Fotos werden projiziert, die Lieblingsmusik des Verstorbenen gespielt, persönliche Nachrufe vorgetragen.

In jedem Fall wurden (auch von muslimischen Mitschülerinnen und Mitschülern) ein Vater Unser und individuelle, von verschiedenen Menschen vorgetragene Fürbitten, akzeptiert, die sich die Teilnehmenden durch einen Liedruf zu Eigen machen konnten. Die Bereitschaft sich an der Feier zu beteiligen war immer hoch, sobald zu spü-

ren war, dass berechnete Wünsche gehört und angemessen berücksichtigt werden. Schülerinnen und Schüler muten sich dabei viel zu, tragen es aber auch. Die Schulleitung, Tutorinnen oder andere Personen erhalten, ebenso wie Musikgruppen der Schule, die Möglichkeit, sich zu beteiligen.

Im Rückblick zeigt sich: Überraschend schnell entsteht eine Tradition, was „man macht, an unserer Schule, wenn so etwas Schlimmes passiert ist.“ Dabei spielt auch der Umgang der Schule mit dem Tod von Lehrpersonen eine Rolle. Es ist die Tendenz zu spüren: allen soll dasselbe zuteilwerden.

Hilfreich ist auch zu bedenken, wie die Verstorbenen bei der Zeugnisübergabe, dem Abiball oder im Abibuch vorkommen können. Am ersten Jahrestag des Todes werden die Abiturientinnen und Abiturienten wohl weit verstreut sein. Ihn dennoch zu bedenken kann ein wichtiger Schritt auf dem Weg sein, sich dem Leben ohne die Verstorbenen zuzuwenden.

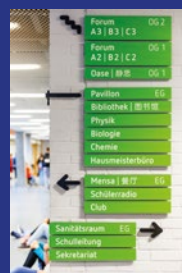
Bild-Impulse

Ein neuer Praxis-Service des RPI der EKKW und der EKH

Bilder machen Schule. Bilder öffnen Welten.
In ein Bild passen tausend Gedanken.

In jeder Ausgabe der „RPI Impulse“ veröffentlichen wir zum jeweiligen Heft-Thema einige Fotos unseres Studienleiters Dr. Peter Kristen aus Darmstadt. Es sind Fotos, die unabhängig von der Zeitschrift als Unterrichts-Impulse eingesetzt werden können. Auf unserer Webseite finden Sie diese Fotos (und weitere Fotos zum Thema) gesondert zum Download mit einem kurzen Hinweis, wie mithilfe der Fotos Unterrichtsprozesse initiiert werden können.

Foto-Impulse



INTERFAITH CELEBRATIONS. RELIGIÖSE FEIERN FÜR ALLE – EIN EXPERIMENT

Eva-Maria Loggen, Dietmar Burkhardt

Worum geht es:

„Interfaith Celebrations“ als religiöse Feiern für alle gelten im Schuldorf Bergstraße als integrationsfördernde und gemeinschaftsstiftende Veranstaltungen. Sie sind der Versuch, über Religionsgrenzen hinaus eine gemeinsame Form liturgischer und spiritueller Gemeinschaft zu schaffen.

Autoren:

Eva-Maria Loggen,
bis Juli 2017 Schulpfarrerin und Schul-
seelsorgerin am Schuldorf Bergstraße,
jetzt Gemeindepfarrerin in Seeheim-
Malchen. Systemische Therapeutin
und Beraterin.
eva.loggen@ev-kirche-seeheim-malchen.de



Dietmar Burkhardt, Pfarrer am
Schuldorf Bergstraße in Seeheim-
Jugenheim und Lehrbeauftragter
an der Goethe-Universität Frankfurt.
d.burkhardt@schuldorf.de



Material:

- M1** Plakat Einladung zur Interfaith Celebration
„Kann Liebe die Welt verändern?“
- M2** Beispiel für eine Interfaith Celebration
„Can I Change the world?“

Die Materialien sind auf unserer Homepage
verfügbar (www.rpi-impulse.de).

Zum Thema Einschulungsgottesdienste: Rezension
des Buches „Werkbuch Einschulungsgottesdienste“,
hrsg. v. Ev. Medienverband Kassel, Kassel 2016 auf
unserer Webseite impulse@rpi-ekkw-wkhn.de

Von der Idee zur Realisation

Die Vielfältigkeit an Nationalitäten und Religionen an unserer Schule, dem Schuldorf Bergstraße in Seeheim-Jugenheim (Kooperative Gesamtschule), legte es uns nahe, unser Konzept für schulgottesdienstliche Feiern entsprechend dieser Vielfalt weiterzuentwickeln. Den Begriff der „Interfaith Celebrations“ haben wir eingeführt, da die religiösen Feiern überwiegend in englischer Sprache im internationalen Zweig der Schule stattfanden. Am ehesten kommt dieser Bezeichnung der im deutschen geläufigere Begriff „religiöse Feier für alle“ nahe. Zielgruppen waren also nicht nur konfessionell gebundene Mitglieder der drei abrahamischen Religionen, auch Angehörige anderer Religionen oder auch religiös Ungebundene wollten wir mit diesen spirituellen Angeboten ansprechen.

Dass es ohne große Probleme möglich wurde, religiöse Feiern für alle durchzuführen, lag an der besonderen Situation im Schuldorf Bergstraße mit seinem internationalen englischsprachigen Zweig, der den Unterricht nach dem europäischen Curriculum durchführt und mit dem International Baccalaureate (IB) abschließt. Der internationale Zweig nennt sich State international School Seeheim-Jugenheim (SiSS) und ist die einzige internationale, englischsprachige staatliche Schule in Hessen. Diese Schule ist also selbst ein Experiment und bietet daher einen offenen Raum für weitere Experimente.

Im Curriculum, das mit dem IB abschließt, ist gemeinsamer Unterricht über Religionen vorgesehen, was der internationalen Zusammensetzung von Schülerschaft und Kollegium entspricht. So bestand in der SiSS von Anfang an seitens der Schulzweingleitung ein großes Interesse an den religiösen Feiern für alle. Es wurde uns auch sofort ein Raum zur Verfügung gestellt und der Schulzweingleiter nahm selbst öfter an den Feiern teil.

In einer ersten Erprobungsphase bildete sich 2014 ein Team aus insgesamt vier Lehrkräften, zwei davon aus dem internationalen Schulzweig. Davon gehörten drei einer christlichen Konfession an und eine Person kam aus dem hinduistischen Kontext. Unser Ziel war, auch verstärkt Schüler an den Vorbereitungen zu beteiligen, vor allem auch muslimische, jüdische und konfessionsungebundene Jugendliche ab Klasse 9 anzusprechen.

Der Einladung zum Auftakt, der „Kleinen Lichterfeier im Advent“ Ende 2014 in den Sprachen Englisch und Deutsch, folgten ca. 70 Angehörige der Schulgemeinde unterschiedlicher Konfessionen und Weltanschauungen, sodass wir ermutigt und motiviert waren, die Reihe fortzusetzen. Geplant waren vier „Interfaith Celebrations“ pro Jahr.

¹ Zum Begriff „Religiöse Feier für alle“ und seiner Bedeutung: <http://www.rpi-locum.de/material/interreligioeses-lernen/arnold> (abgerufen am 11.09.2017). Eine gute Sammlung von Feiern in der Schule und eine ausführliche theologische Einführung bietet auch: Jochen Arnold u. a. (Hg.), Gottesdienste und religiöse Feiern in der Schule. Hannover 2015

Rahmen und Selbstverständnis

Da wir zu der damaligen Zeit noch auf wenige Vorerfahrungen mit „Interfaith Celebrations“¹ zurückgreifen konnten, entwickelten wir eigene Kriterien, die wir an die Feiern anlegen wollten.

1. Die Feiern sind offen für Schülerinnen und Schüler ab dem 9. Schuljahr, gleich welcher Religion oder Weltanschauung sie sich zugehörig fühlen. Der Raum ist je nach Anlass und Thema mit Kerzen und/oder bunten Tüchern, auch mit Blumen oder Pflanzen, jedoch nicht mit religiösen Symbolen geschmückt. Die Anwesenden haben vor Betreten des Raumes ihre Schuhe ausgezogen, ein gewohntes Ritual, da es sich um den drama room der Schule handelt. Die Schülerinnen und Schüler sitzen auf dem Boden im Kreis oder in Gruppen.
2. Auf der theologischen Ebene gehen wir von der Gleichrangigkeit der Religionen und Weltanschauungen aus, sofern sie sich als gelebte Religionen dem Respekt und der Achtung der anderen Glaubensrichtungen verpflichtet sehen. Im Mittelpunkt steht für uns der (junge) Mensch mit seiner Religiosität und Weltanschauung, dem wir in den religiösen Feiern eine Möglichkeit geben möchten, über sich und die Welt nachzudenken und eine spirituelle Gemeinschaft zu erleben.
3. Erfahrungen des Transzendenten/Metaphysischen sind unserer Ansicht nach nicht an die Zugehörigkeit zu einer Religion/Konfession gebunden. Auch ein nichtreligiöser Mensch kann mit etwas Erfahrungen machen, was ihn im Sinne Paul Tillichs „unbedingt angeht.“
4. Die Lieder und Texte kommen vorwiegend aus dem christlichen Kontext, ein Manko, dessen wir uns bewusst sind. Wir merken an dieser Stelle, wie wenig wir mit der Musik und Literatur der anderen Religionen vertraut sind.
5. Die Bezeichnung „Gottesdienst“ wird vermieden. Unser Ziel war, die Feiern nicht christlich zu dominieren und damit andere religiöse oder weltanschauliche Einstellungen zu marginalisieren.
6. Konstitutiv sind die Fürbitten am Ende. Da sie in der je eigenen Sprache und Weltanschauung formuliert werden, sind sie zu allererst Bitten für die Veränderung der Welt im Sinne von Gerechtigkeit, Bewahrung der Welt als Lebensraum und haben das Miteinander der Menschen aus der je eigenen persönlichen Perspektive im Blick.

Die liturgische Grundstruktur war durch folgende Elemente gekennzeichnet:

- a) Bildimpuls, auch Filmausschnitte
- b) Begrüßung, Einleitung ins Thema
- c) Lied
- d) Anspiel oder Erarbeitungsphase durch die Teilnehmenden
- e) inhaltliche Vertiefung
- f) Lied
- g) Gebet oder Meditationstext
- h) Weg nach draußen: gemeinsame Aktion mit den Teilnehmenden

Reflexion

Das Experiment „Interfaith Celebrations“ – „Religiöse Feier für alle“ am Schuldorf Bergstraße in Seeheim-Jugenheim war spannend, herausfordernd und zugleich auch irritierend. Wir hatten zu Beginn kein Konzept, nur eine Idee. So entwickelte sich das Konzept prozesshaft und wir haben mit unterschiedlichen Formen experimentiert.

Dabei entwickelten wir im Laufe der Zeit eine inklusive Sprache, ohne dabei die Differenzen zwischen kulturellen und religiös/weltanschaulichen Ausprägungen beiseite zu schieben. Aus der eigenen interkulturellen und interreligiösen Arbeit waren wir geschult, kultursensibel miteinander umzugehen und eine Sprache zu verwenden, die andere weder nostrifiziert/assimiliert noch

exkludiert oder zu etwas anderem macht, sondern das Anderssein aller bejaht.

Schwierig war es, Formen von Sprache und Liturgie zu finden, die einerseits die unterschiedliche religiöse und weltanschauliche Gebundenheit der Anwesenden achteten, andererseits aber auch dazu beitragen sollten, eine spirituell-kontemplative Atmosphäre entstehen zu lassen, in der sich die Anwesenden einer miteinander verbundenen Gemeinschaft zugehörig fühlen konnten.

Die „Interfaith Celebrations“ stießen auf eine wesentlich höhere Akzeptanz seitens des Kollegiums und der Schulleitung als die evangelischen oder ökumenischen Schulgottesdienste. Aus der Perspektive der religionsneutralen Schule erscheinen konfessionelle Gottesdienste als trennend und wecken die Furcht, auch andere Religionen könnten ebenfalls den Anspruch auf eigene Gebetsandachten erheben. Religiöse Feiern für alle werden als integrationsfördernd und gemeinschaftsbildend für die Schulgemeinde gesehen.

Die religiösen Feiern für alle sind nicht zuletzt auch eine Herausforderung für die eigene theologische und religiöse Identität. Wir haben uns oftmals wie Suchende empfunden, spürten wenig Vertrautes und Gewohntes unter unseren Füßen. Uns ist bewusst, dass das Experiment in dieser Schule, an diesem Ort, in diesem speziellen Kontext außergewöhnliche Rahmenbedingungen bietet und eine Feier entstehen kann, in der weder die Differenzen zwischen den Religionen geleugnet, noch das gemeinsame spirituelle Erlebnis über Religionsgrenzen hinweg von vornherein ausgeschlossen werden müssen, eine Erkenntnis, die wir so nicht von vornherein erwartet hätten. Doch auf dem Weg zum „Wie“ sind wir erst ganz am Anfang.



WARTEN IM ADVENT

Beate Wiegand

Worum geht es:

Heilsames Warten – Zwei kurze Unterrichtsbausteine für Fachlehrerinnen, die Adventskalender und Adventskranz filmgestützt bzw. gestalterisch in den Mittelpunkt des Religionsunterrichts stellen. Die käuflichen Adventskalender haben mit der biblischen Geschichte von der Geburt Jesu meist nichts mehr zu tun, die Kränze und Gestecke haben die traditionellen Formen weiterentwickelt. Und doch gliedern sie auch in neuer Gestalt die Zeit bis Weihnachten und sind es wert, genauer betrachtet zu werden.

Autorin:

Beate Wiegand
Studienleiterin, RPI Marburg
beate.wiegand@rpi-ekkw-ekhn.de



Klassenstufen:

Jahrgang 1-4

Stundenumfang:

je 2-3 Stunden

Kompetenzen:

Die Schülerinnen und Schüler können

- eigene Erlebnisse, Erfahrungen und Gefühle wahrnehmen und sie zum Ausdruck bringen,
- elementare Ausdrucksformen religiöser Praxis erklären und deuten,
- christliche Feste und Feiern im schulischen Leben mitgestalten,
- die Inhalte des Faches gestalterisch zum Ausdruck bringen.

Material:

- M1** Trickfilm: <https://www.youtube.com/watch?v=kRCt5MNhnUg>
- M2** http://www.materialserver.filmwerk.de/arbeits-hilfen/der_erste_adventskalender_AH.pdf
Arbeitshilfen zum Film
- M3** Foto des Materials
- M4** Video des Bindens: https://www.youtube.com/watch?v=upBJ_94FtRM
- M5** Schritte des Bindens

Die Materialien sind auf unserer Homepage verfügbar (www.rpi-impulse.de).

Warten kann belastend sein. Auch Kinder in meinen Religionsklassen leben z.T. jahrelang in solch schwierigen Situationen: ein Elternteil wartet auf ein Spenderorgan, asylsuchende Familien warten auf die Entscheidung über ihre Aufnahmeanträge. Aktiv beeinflussen können sie diese Prozesse kaum, sie bestimmen ihren Alltag, schüren Ängste. Diese Kinder machen vielfältige Erfahrungen mit Trauer und Klage, unerfüllten Hoffnungen und schwankenden Zukunftsperspektiven.

Ganz anders das Warten im Advent. Hier kann heilsames Warten in den Mittelpunkt gestellt und die Vorfreude auf das Kommende gestärkt werden. Ob die Schülerinnen und Schüler die Geburt Jesu dabei im Blick haben, ist nicht sicher, in meinen eigenen Nachfragen ist es für die meisten die gemeinsame Zeit in der Familie an den Weihnachtstagen. Auch nicht vorrangig die Geschenke. Der religiöse Hintergrund der Feier wurde in der Regel nur von Kindern erwähnt, die am Krippenspiel mitwirkten oder mit einem Chor auftraten. Alle Kinder kommen Dank der Kommerzialisierung der Wochen vor Weihnachten schon ab dem Herbst durch Reklame jeder Art mit der kommenden Zeit in Berührung, unabhängig von unterschiedlicher oder fehlender religiöser Sozialisation. Adventskalender und Adventskranz begegneten ihnen auch im Elementarbereich. Jetzt in der Grundschule können die (Religions-)Lehrkräfte auf diese Bräuche eingehen.

Beide Bausteine können unabhängig voneinander eingesetzt werden, jeweils verknüpfbar mit anderen Unterrichtseinheiten zu Advent und Weihnachten.

Baustein 1: Der erste Adventskalender

Dieser Baustein kann im November vorbereitend auf die kommende Adventszeit umgesetzt werden, oder aber innerhalb der Adventszeit, dadurch wird sich der Fokus verändern.

Im Religionsunterricht ist es möglich, begleitend zur Tradition in der Klasse oder zu Hause, die Geschichte des Adventskalenders aufzugreifen bzw. diese vorzustellen. Der fünfminütige Zeichentrickfilm „Der erste Adventskalender“ (M 1) macht dies an der realen Lebensgeschichte des Druckers Gerhard Lang fest. In Form einer kurzen Spielhandlung werden auch ältere vorweihnachtliche Bräuche des Wartens adressatengerecht erzählt. Zum Film gibt es Arbeitshilfen (M 2), die





© Foto: Peter Kristen

den Inhalt nacherzählend aufbereiten helfen. Einführend können die Schüler Vermutungen über die Herkunft des Brauches äußern und von ihren Erfahrungen mit Adventskalendern in ihren Familien, in der KITA oder in der Schule berichten. Vorbereitend können die Kinder ihre Lehrkräfte, Eltern, Großeltern oder andere ältere Menschen nach den Kalendern in deren Kinderzeit befragen, nicht allein nach käuflich zu erwerbenden, sondern auch nach selbst gebastelten, die in jedem Jahr neu befüllt werden können. In Klassen mit geflüchteten Kindern sollte die Lehrkraft mehrere Adventskalender oder Bilder davon mitbringen, um ihnen eine Vorstellung von der Unterschiedlichkeit zu geben.

Die Gefühle beim langen Warten auf etwas Erfreuliches spielen im weiteren Gespräch eine wichtige Rolle. Ob es das Warten auf den Besuch der Oma, das entscheidende Handballspiel oder die Klassenfahrt ist: Was tun die Kinder gegen ihre Ungeduld, fällt es ihnen schwer zu warten oder mögen sie die Zeit der Vorfreude, gibt es familieneigenen Rituale? Durch diese vom adventlichen Brauch losgelösten Fragen können auch diejenigen Kinder etwas berichten, die ihn nicht kennen oder in deren Familien er nicht praktiziert wird.

In manchen Kirchengemeinden gibt es den „lebendigen Advent“. Nachfragen lohnt sich.

Baustein 2: Adventskranz

Einen traditionellen Wichernschen Adventskranz mit 20 kleinen roten und 4 großen weißen Kerzen gibt es heute noch in der liebevoll Michel genannten Hamburger St. Michaelis-Kirche zu bestaunen. Je näher der Heilige Abend rückt, umso heller strahlt er. Eine solche charakteristische Zunahme von Licht gibt es auch beim acht-tägigen jüdischen Lichterfest Chanukka, das in diesem Jahr vom 13. bis 20. Dezember gefeiert wird. Die Form des Adventskranzes mit nur 4 Kerzen ist heute die Regel. So können nicht alle Tage, sondern nur die Sonntage bis Weihnachten sichtbar gemacht werden, die Zunahme an Leuchtkraft ist weniger sichtbar.

Es ist ein spannendes Vorhaben, einen Klassenadventskranz gemeinsam mit den Kindern zu binden. Ich habe sie in der letzten Woche vor dem 1. Advent gebeten, einen kleinen Strauß immergrüner Zweige mit zur Schule zu bringen. Als Beispiel (siehe auch M 3) hatte ich meine eigenen Zweige dabei: Buchsbaum, Lebensbaum, Tanne, Stechpalme, Efeu, Fichte, Eibe, Kiefer, ... Auch Familien, die kein eigenes Haus, keinen Garten haben, leben oft in Wohnungen mit „Abstandsgrün“ am Grundstück, ganzjährig grüne Pflanzen sind dort häufig zu finden. Meist bringen einige Kinder sehr große Zweige mit, so dass die Menge ausreicht, auch wenn nicht jeder daran gedacht hat bzw. nichts mitbringen konnte.

Für das Binden benötige ich eine Doppelstunde plus großer Pause. Die mitgebrachten Zweige werden zunächst in Kleingruppen mit je einer Gartenschere auf ca. 10 cm Länge geschnitten. Die Reinigungskräfte freuen sich, wenn ich den Fußboden vorher großflächig mit einer Malerplane abdecke. Dann kommen immer zwei Kinder zu mir und reichen mir Zweige an, die anderen sind mit einer Aufgabe beschäftigt, bei der sie selbstständig arbeiten können und die ihnen Freude macht. Die Kinder wechseln sich ab, manche Kinder mögen nur zusehen, fassen das häufig stachelige Grün nicht gern an. Die Unterschiedlichkeit der Zweige ermöglicht es Unregelmäßigkeiten bewusst entstehen zu lassen. Die Kranzrohlinge aus Stroh sind im Gartenmarkt erhältlich, sie können nach dem Abwickeln viele Jahre genutzt werden. Je dicker die Grundlage ist, umso weniger Pflanzenteile benötige ich. Grün umwickelte Rohlinge lassen den Kranz auch bei wenig Grün vollständig erscheinen. In der festen Strohunterlage finden später die Kerzen- oder Teelichthalter Halt. Auch ein Befestigen mit der Heißklebepistole ist möglich. Die Größe mache ich abhängig von einer feuerfesten Unterlage. Ich nutze ein Metalltablett, möglich ist auch ein großer Blumenuntersetzer aus Ton. Der Rand der jeweiligen Unterlage verhindert das Rieseln der später eintrocknenden Zweige in den Klassenraum. Videoclips aus dem Internet (z.B. M 4) zeigen die Technik. Der fertig gebundene Kranz ist ein Gemeinschaftsprodukt, manche Kindern können ihre eigenen Zweige noch erkennen, weil nur sie diese mitgebracht hatten, andere merken sich, welche sie sich ausgesucht haben. Die Dekoration kann ganz unterschiedlich sein, ob mit Naturmaterialien, Schleifen oder mit kleinen bunten Kugeln, was immer gefällt. Es können Kerzen, Teelichter oder elektrische Teelichter gesteckt werden. Erkundigen Sie sich, was an Ihrer Schule erlaubt ist. Meist hatte ich viel Grün übrig. Schön ist es, daraus mit Geschenkband kleine Sträuße zu binden, die die Kinder dann mit nach Hause nehmen dürfen. Damit würdigt man auch diejenigen, die Zweige mitgebracht haben und zugleich kommt etwas Adventsvorfreude in jede Familie. Das Anzünden und Verlöschen der Adventskerzen ist beim selbstgemachten Kranz ein einzuübendes Ritual. Die Technik kennen die Klassen häufig aus dem Sachunterricht. Ich staune immer wieder, mit wie viel Umsicht und Vorsicht die Kinder handeln. Sollten Sie Zweifel haben, ob das in Ihrer Lerngruppe auch so ist, behalten Sie sich das Anzünden und Verlöschen selbst vor.

„ABI HEUTE – CAPTAIN MORGAN“

Ein Gottesdienst anlässlich der Entlassung eines Abiturjahrgangs

Rainer Zwenger in Kooperation mit Silvia Kordes und Frau Christina Ostheim

Worum geht es:

In dem Beitrag geht es um einen Abiturgottesdienst, der am 14. Juni 2017 an der Bundespräsident-Theodor-Heuss-Schule in Homberg (Efze) gefeiert wurde. Der Gottesdienst wurde in einem Vorbereitungsteam, unterstützt vom Autor, entwickelt und für die Schülerinnen und Schüler des Abiturjahrgangs gestaltet. Beschrieben werden die ersten Planungen, der Ablauf des Gottesdienstes sowie einzelne Bausteine des Abiturgottesdienstes.

Autor:

Rainer Zwenger
Studienleiter, RPI Fritzlar
rainer.zwenger@rpi-ekkw-ekhn.de



Silvia Kordes und Frau Christina Ostheim sind beide Lehrkräfte an der Bundespräsident-Theodor-Heuss-Schule (THS Homberg) in Homberg (Efze)

Material:

- M1** Boarding Card
- M2** Meditation Abitur
- M3** Meditation „Entdeck was in dir steckt“
- M4** Ansprache
- M5** Fürbittengebet

Die Materialien sind auf unserer Homepage verfügbar (www.rpi-impulse.de).

Zum Thema Einschulungsgottesdienste: Rezension des Buches „Werkbuch Einschulungsgottesdienste“, hrsg. v. Ev. Medienverband Kassel, Kassel 2016 auf unserer Webseite impulse@rpi-ekkw-wkhn.de

Abiturgottesdienste haben an der Bundespräsident-Theodor-Heuss-Schule (G8) in Homberg (Efze) schon Tradition. Die Gottesdienste werden in der ev. Stadtkirche St. Marien gefeiert. Sie wurden immer in Zusammenarbeit der Fachkonferenz Religion mit dem Schulpfarrer entworfen und für die Schülerinnen und Schüler des Abiturjahrgangs gestaltet. Die Schüler/innen der 11. Klassen waren seitens des Vorbereitungsteams aktiv in die Gottesdienstgestaltung eingebunden, während die Abiturienten den Gottesdienst als Eingeladene feiern konnten.

Die Gottesdienste leben von den vorhandenen Talenten der Religionslehrkräfte. Eine Kollegin ist Musiklehrerin und Musikerin; eine andere unterrichtet das Fach Darstellendes Spiel. In diesem Jahr brachte ein weiterer Lehrerkollege sein Gitarrenspiel in den Gottesdienst ein. Da die THS Homberg eine Schule mit musikalischem Schwerpunkt ist, wirkten Schüler/innen solistisch (Gesang) oder begleitend (Gitarren, Keyboard, Orgel) mit und leisteten einen kaum zu überschätzenden Beitrag zum Gelingen.

Erste Planungen:

Um etwas Zeit zu sparen, konzentrierte sich die gemeinsame Motto-Suche auf Themen, die schon anderweitig in der Schule bearbeitet werden. Die AG Darstellendes Spiel, an der auch etliche Abiturienten mitwirken, bereitete das Thema „Abflug“ vor, die Aufführung sollte ebenfalls am Schuljahresende stattfinden. So war das Thema »Abflug« schnell verabredet, da sich die Situation der Abiturienten ohnehin als ein Abflug in eine neue Selbstständigkeit verstehen lässt.

In einer anschließenden Runde mit Schüler/innen der Jahrgangsstufe 11, die sich an der Vorbereitung des Gottesdienstes beteiligten, verband sich das Motto „Abflug“ mit dem Motto des diesjährigen Abiturjahrgangs „Abi heute – Captain Morgan“. Das Wortspiel in „Captain Morgan“ spielt auf die Hoffnungen der jungen Erwachsenen an, ihren Platz in der Gesellschaft von „morgen“ zu finden; andererseits verbindet sich damit die Marke eines alkoholischen Getränks, dessen Genuss Gelegenheiten zum „Abheben/Abfliegen“ unterstützen kann. Bei diesem Treffen fanden sich auch die Techniker, die Schüler/innen, die bei einer Sprechszene bzw. den Gebeten als Sprecher/innen mitwirken, und eine Gruppe, die ein Anspiel zum Thema eigenständig vorbereiten wollte.

Der Ablauf des Gottesdienstes:

Gottesdienst anlässlich der Schulentlassung des Abiturjahrgangs 2017 der Theodor-Heuss-Schule in Homberg/Efze (14. Juni 2017)

- Orgelvorspiel (Johann Sebastian Bach)
- Begrüßung
- Solo: The Night We Met (Lord Huron)
- Psalmgebet
- Meditation: ABITUR

- Solo: Breakaway (Kelly Clarkson)
- Anspiel: ABFLUG
- Lied: Über den Wolken (Reinhard Mey)
- Ansprache
- Lied: Der Himmel geht über allen auf (Kanon)
- Meditation: Entdeck, was in dir steckt
- Fürbittengebet (zwei Sprecher/innen im Wechsel) und Vaterunser
- Lied: Möge die Straße uns zusammenführen
- Segen
- Orgelnachspiel (Johann Sebastian Bach)

Zu den einzelnen Bausteinen des Abiturgottesdienstes:

An dieser Stelle sollen einzelne Bausteine beschrieben werden, was auch der kooperativen Entstehung des Gottesdienstes am ehesten entspricht.

a) Musikalische Gestaltung des Gottesdienstes:

Es war ein großer Gewinn, dass die musikalische Gestaltung aus der Mitte der Vorbereitenden und Abiturienten bestritten werden konnte. Wichtig war, dass für jeden Gottesdienstbesucher etwas dabei war, wo er/sie sich „daheim“ fühlen konnte: klassische Orgelvorspiele, bekannte Gemeindelieder und moderne Musikstücke, die einerseits bei den Abiturienten Momente aus der Vergangenheit beschworen („The Night We Met“, Lord Huron), andererseits der Sehnsucht Flügel verliehen („Breakaway“, Kelly Clarkson) oder eine gegenwärtige Stimmung der Abiturienten widerspiegeln („Über den Wolken von, Reinhard Mey).

b) Das Anspiel:

Die Spieler/innen wählten passend zum Motto „Captain Morgan“ eine Szene aus, die das Boarding auf unterschiedliche Schiffe bzw. zu unterschiedlichen Reisezielen zum Inhalt hatte. Vorbereitend erhielten alle Abiturienten bei Betreten des Kirchenschiffs eine von den Schüler/innen gestaltete Boarding-Card (siehe **M1**), um deren Teilnahme an der beginnenden Fahrt anzuzeigen. Beteiligt waren: ein Sprecher (Kapitän der MS Captain Morgan) und verschiedene Schüler/innen mit unterschiedlichen Schiffstickets:

- erster Spieler: Ausbildung mit den Tickets „Plan, Geld, Unabhängigkeit“
- zweiter Spieler: Ausland/Ferien mit den Tickets „Reise, Abenteuer, Erfahrungen“
- dritter Spieler: Studium mit den Tickets „Karriere, Erfolg, Reichtum“
- vierter Spieler: Kein Plan mit den Tickets „ein Fragezeichen, zwei ??, drei ???“

Jeder Spieler hatte die Regieanweisung, seine Rolle zu spielen und sich entsprechend zu kleiden: z. B. „Studium/Karriere“ durch zielstrebiges Gehen, Jackett und Umhängetasche; oder „Ausland“ durch Rucksack, gespielte Neugier und Abenteuerlust.

Zum Spiel:

Der Sprecher ruft zum Boarding auf. Nacheinander kommen einzelne Schüler/Reisende nach vorne zum Kapitän, zeigen ihre Tickets (jeweils drei Zettel) dem Kapitän und dem Publikum. Der Sprecher verweist auf das jeweilige Schiff. Die Reisenden sehen in der Ferne ihre bisherigen Klassenkameraden und treffen sich zum Verabschieden noch einmal auf dem Peer (vor dem Altar). Anschließend geht jeder wieder zu seinem Schiff. Den Wortlaut des Anspiels finden Sie im Download.

c) Begrüßung und Eröffnung:

Nach Geläut und Orgelvorspiel begrüßt der Pfarrer die Schulgemeinde mit dem Refrain des bekannten Songs von Doris Day »Que sera sera«. Dort heißt es:

*When I was just a little girl /
I asked my mother / What will I be
Will I be pretty / Will I be rich
Here's what she said to me*

*Que sera, sera / Whatever will be, will be
The future's not ours to see / Que sera, sera*

Auf die erste Frage der Tochter, ob sie einmal schön und reich sein werde, antwortet die Mutter, dass es den Menschen nicht gegeben sei, die Zukunft vorauszusehen. Es gehört wohl zu unserem Menschsein, die Frage zu stellen, was einmal sein wird. Das Bestehen des Abiturs ist eine Teilantwort auf die Frage, die sich die Eltern spätestens kurz nach der Geburt ein erstes Mal stellten. Wie wird sich unser Kind entwickeln? Welche Wege wird es einschlagen?

d) Psalmlesung

Die persönliche Zukunft, die der Einzelne zwar für sich entwerfen und planen kann, von der aber niemand weiß, ob sie sich auch so einstellen wird, weckt unter anderem Gefühle von Unsicherheit, die Mutlosigkeit und Resignation zur Konsequenz haben können. Bei der Suche nach dem, das durch die Zeiten und über alle Orte hinweg tragen kann und Halt gibt, kommt die Zuversicht ins Spiel, die der Psalmbeter in Psalm 139 zum Ausdruck bringt. Es gibt keinen Ort, an dem ich nicht in der Nähe Gottes geborgen bin.

Für den Gottesdienst habe ich mich bewusst für die Psalmübertragung von Jörg Zink entschieden. Eröffnet und schließt sie doch mit dem Vertrauenswort:

„Ich bin in dir Mein Gott, du siehst in mein Herz. Du kennst mich. Wie schön, dass du mir nahe bist und ich geborgen bin bei dir.“

e) Meditation: ABITUR

Zwei Schülerinnen tragen im Wechsel diese Meditation vor. Sie veranschaulichen die Rede von den alten Schuhen, die nun ausgelatscht sind, die zu eng geworden waren, mit mitgebrachten echten Schuhen, die diese Spuren auch tatsächlich ausweisen. (**M2**)

f) Meditation: „Entdeck, was in dir steckt“

Die einzelnen Sprecher positionieren sich an unterschiedlichen Stellen im Kirchenraum. Was haben die Schüler/innen in ihrer Schulzeit gelernt? Welche Begabungen und Talente haben sie entdeckt? Die Sprechszene lädt ein, für sich selbst ein Resümee zu ziehen. (**M3**)

h) Ansprache:

Die Ansprache nimmt Bezug auf Psalm 139 und setzt die Entlassung aus der Schule, die neu gewonnene Freiheit, die Suche nach dem eigenen Weg und die Vorstellungen vom zukünftigen Leben in Beziehung zur Gewissheit des Psalmbeters, zu allen Zeiten und an allen Orten in Gott geborgen zu sein. Sie ist in enger Absprache zwischen dem Pfarrer und der Schülerin entworfen worden, die ihre Bereitschaft erklärt hatte, sich an der Predigtwerkstatt zu beteiligen. Folgerichtig ist sie auch im Wechsel vorgetragen worden. (**M4**)

WAS IST FÜR MICH IM LEBEN WICHTIG?

Mit den Perlen des Glaubens Religion (er-)leben

Dr. Anke Kaloudis

Worum geht es:

Die Perlen des Glaubens stellen eine auf den schwedischen Bischof Lönnebo zurückgehende christliche Gebetskette dar. Jede Perle steht für ein Lebensthema oder eine Sinnfrage im Leben.

Die Schüler und Schülerinnen erhalten durch die Unterrichtseinheit die Möglichkeit, ihren Sinnfragen nachzuspüren und die Perlen des Glaubens auf ihr Leben zu beziehen. Dadurch wird religiöses (Er-)leben angebahnt und die performative Dimension des Religionsunterrichtes gestärkt.

Autorin:

Dr. Anke Kaloudis
Studienleiterin, RPI Frankfurt
anke.kaloudis@rpi-ekkw-ekhn.de



Klassenstufen:

9-10

Stundenumfang:

ca. 6-8 Stunden

Kompetenzen:

Die Schüler und Schülerinnen können

- sich mit der Frage auseinandersetzen, was für sie im Leben wichtig ist,
- danach fragen, wie sich der Glaube, an Gott dazu verhält,
- die Perlen des Glaubens als eine Möglichkeit (für sich) wahrnehmen, Sinnfragen religiös zu deuten und erfahrbar zu machen.

Material:

- M1** Die Geschichte des schwedischen Bischofs Martin Lönnebo (in zwei Teilen)
- M2** Zuordnung Perle – Thema – Frage
- M3** Schablonen
- M4** Kopiervorlage Namen der Perlen
- M5** Mit dem Perlenarmband eine Gebetsform einüben
- M6** Perlenarmband groß mit Tasche (Ausleihe)

Die Materialien sind auf unserer Homepage verfügbar (www.rpi-impulse.de).

Mit den Perlen des Glaubens hat der schwedische Bischof Martin Lönnebo einen ästhetisch sowie sinnlich ansprechenden Zugang zu einer Form gelebter Religion geschaffen.

Die Perlen stehen alle für bestimmte Lebensthemen bzw. für die Sinnfragen im Leben. Jede Perle hat einen Namen.

In einer Zeit der Religionsvergessenheit stellt das Perlenarmband Theologie in nuce dar. Es verbindet Leben und Glauben miteinander und regt an, Formen der Spiritualität einzuüben.

Die folgenden Unterrichts Anregungen sollen dazu dienen, mit Jugendlichen über diese Gedanken ins Gespräch zu kommen. In einer ersten Lernphase stehen die Sinnfragen bzw. Lebensthemen im Vordergrund, für die die Perlen stehen. Anschließend sollen die religiösen Aussagen der Perlen damit verknüpft werden.

Lernen vorbereiten und initiieren

Lernschritt 1

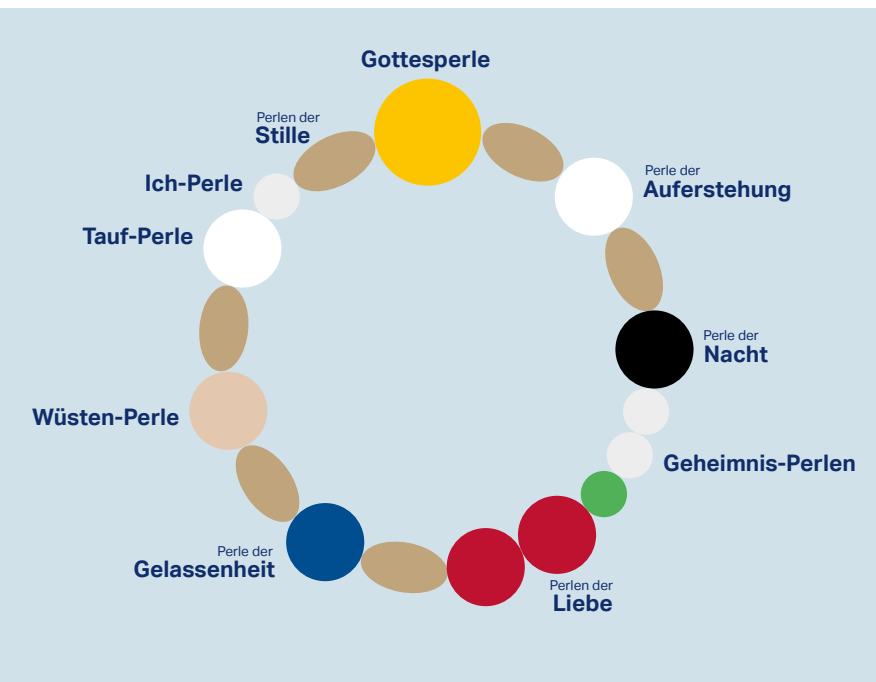
In diesem ersten Lernschritt geht es darum, die Schüler für das Unterrichtsthema zu sensibilisieren und ihren Lernstand zu erheben. Im Sinne einer Anforderungssituation erzählt die Lehrkraft die Geschichte des schwedischen Bischofs Lönnebo (**M1 erster Teil**). Als er Schiffbruch erleidet und an einer griechischen Insel an Land gehen muss, blickt er auf sein Leben zurück. Er fragt sich, was für ihn im Leben wichtig ist. In Grenzsituationen wie dieser werden die großen Fragen des Lebens gestellt. Die Schülerinnen erhalten die Aufgabe, sich in kleinen Murmelgruppen darüber auszutauschen, wie sie diese Frage beantworten würden. Das Perlenarmband bringt die Lehrkraft an dieser Stelle noch nicht ins Spiel. Die Ergebnisse werden im Plenum gesammelt.

Lernwege eröffnen und gestalten

Lernschritt 2

Nach dem oben skizzierten Einstieg wird der Lernweg eröffnet. Die Schüler sollen sich mit den Themen – nicht mit den Namen – beschäftigen, für die die Perlen stehen. Diese Themen stehen für die Sinnfragen des Lebens und führen Lernschritt 1 weiter. Die Themen sind auf Zetteln festgehalten, die im Raum verteilt liegen. Auf der Rückseite der Zettel steht eine das jeweilige Thema eröffnende Frage (Beispiel: Vorderseite → Hoffnung, Rückseite → Was baut mich auf und gibt mir Kraft?) Die Schülerinnen ordnen sich in 2 bis 3 aufeinander folgenden Gesprächskreisen einem Thema zu, das sie anspricht. In den dadurch entstehenden Kleingruppen wird über die Frage auf der Rückseite deszettels diskutiert. Eine mögliche Zuordnung von Perle – Thema – Frage ist **M2** zu entnehmen.

Ganz bewusst ist an dieser Stelle noch nicht von dem Glaubensarmband die Rede. Die Themen der Perlen werden noch nicht in ihrer religiösen Dimension ins Spiel gebracht. Es geht nur um die Ausein-



© Foto: <http://kindergarten-schatzkiste-einfeld.de/projekte-2/perlen-des-glaubens/>

andersetzung mit den Lebensthemen, für die die Perlen stehen.

Im Plenum berichtet jede Kleingruppe über den Gesprächsverlauf. Bezüge können zwischen den Gruppen hergestellt werden. Anzusprechen ist an dieser Stelle auch, wenn es Themen gibt, mit denen sich niemand beschäftigen wollte. Auch ist eine Verknüpfung zu Lernschritt 1 unter folgender Fragestellung sinnvoll: Wie verhalten sich die Antworten aus Lernschritt 1 zu den Themen auf den ausgelegten Zetteln? Gibt es Überschneidungen oder Ergänzungen?

Lernschritt 3

Jetzt wird übergeleitet zu dem Perlenarmband. Die Lehrkraft erzählt die Geschichte des schwedischen Bischofs weiter (M1 zweiter Teil). Sie legt das Perlenarmband in die Mitte, ohne die Namen der Perlen zu nennen (M3). Die Lerngruppe erhält die Aufgabe aufgrund der Farbsymbolik der Perlen die Themen/Fragen auf den Zetteln diesen zuzuordnen. Danach erst erläutert die Lehrkraft die Bezeichnungen der Perlen, wie sie Lönnebo vorgenommen hat (M4). Jetzt wird die religiöse Dimension der Perlen und ihrer Botschaft deutlich.

Mit der Lerngruppe kann im Anschluss daran ein theologisches Gespräch zu folgenden Fragen geführt werden:

- Was ändert sich für Euch, wenn die religiöse Dimension bei den Sinn- und Lebensfragen eingespielt wird?
- Wie würdet ihr das Perlenarmband deuten? Wie lässt sich der Glaube beschreiben, der sich darin ausdrückt?
- Welche Bedeutung kann das Armband auch ohne religiöse Zuschreibung haben?
- Was ändert sich, wenn die Reihenfolge der Themen/Perlen vertauscht wird oder Perlen wegfallen? Ändert sich dadurch etwas in der Aussage des Armbands?

- Welche anderen Perlen würdet ihr ergänzen? (Hier besteht die Möglichkeit an Lernschritt 1 anzuknüpfen, in dem sich die Schüler darüber ausgetauscht haben, was im Leben für sie wichtig ist.)

Anregungen für die Weiterarbeit:

Das Glaubensarmband bietet vielfältige Möglichkeiten der (vertiefenden) Weiterarbeit:

- Jede Schülerin bastelt ein eigenes Perlenarmband. Neue Perlen können dazukommen, andere Perlen können entfallen. (Die Perlen sind im Handel erhältlich.)
- Die Lerngruppe übt mit dem Glaubensarmband eine schlichte Gebetsform ein (M5).
- Mit Hilfe des Perlenarmbandes können in ritualisierter Form Wochenrückblicke oder Wochenanfänge gestaltet werden. („An welche Perle denken wir, wenn wir zurückblicken, nach vorn blicken ...?“)
- Darüber hinaus liegt ein Vergleich mit Gebetsketten aus anderen religiösen Traditionen nahe: der Rosenkranz im Katholizismus und der Orthodoxie, die Misbaha im Islam, die Mala im Buddhismus.

Die Unterrichtseinheit Was ist für mich im Leben wichtig? Mit den Perlen des Glaubens Religion (er-)leben kann in abgewandelter Form auch gut in jüngeren Klassenstufen gehalten werden. Hier wäre zu überlegen, ob man sich nicht schon im Vorfeld auf eine bestimmte Anzahl von Perlen und Themen beschränkt, um die inhaltliche Auseinandersetzung überschaubarer zu gestalten. Es müssen nicht alle Perlen und Themen bearbeitet werden! Die Lehrkraft kann eine Vorauswahl treffen.

Materialkisten zu den Perlen des Glaubens sind in folgenden RPI-Stellen ausleihbar:

In den Regionalstellen des RPI in Marburg, Frankfurt und Fulda kann das Perlenarmband in Form einer großen Kette aus Holzkugeln ausgeliehen werden, in der Regionalstelle in Nassau als Kissen.



© Foto: Anke Kaloudis

MEHR ALS EINE „STILLE RESERVE“ FÜR DEN RU – EIN UNERBETENES PLÄDOYER FÜR MEHR GEMEINDE-PFARRERINNEN UND -PFARRER IN DER SCHULE

Michael Dorhs

Gemeindepfarrerinnen in der Schule – das ist nicht unbedingt die Geschichte einer großen Liebe. Finden die Theologen, sie hätten ihr Fach bewusst nicht „auf Lehramt“, sondern „auf Pfarramt“ studiert oder ihre Tätigkeit in der Schule „bringe“ der eigenen kirchlichen Gemeindegemeinschaft nichts, liegen die Vorbehalte seitens der Schule an anderer Stelle: Pfarrer täteten sich oft schwer mit dem nach anderen Regeln funktionierenden System Schule. Sie fehlten zu oft wegen anderer dienstlicher Verpflichtungen oder seien pädagogisch nicht „auf der Höhe der Zeit“. Und so passiert es nicht selten, dass beide Seiten heimlich froh sind, wenn der von Pfarrerinnen zu erteilende RU nicht mehr abgefragt wird und so den eingespielten Ablauf der jeweiligen Systeme „Schule“ und „Kirchengemeinde“ nicht mehr durcheinander bringt.

Dazu passt, dass im Bereich der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck die Anzahl der Gemeindepfarrer, die Religionsunterricht erteilen, stetig zurückgegangen ist. Von den aktuell 597 Stelleninhabern sind derzeit 250 unterrichtlich in Schulen präsent. Das entspricht einem Anteil von 41,8% an der Gesamtpfarrerschaft des Jahres 2017. Legt man die Vergleichszahlen aus dem Jahr 2007 zugrunde, dann ist innerhalb von nur zehn Jahren der Anteil der in der Schule unterrichtenden Gemeindepfarrerinnen um 27,7% gesunken. Ein Verlust – und zwar für beide Seiten! Mögen die Gründe für diese Entwicklung vielfältig und im Einzelnen auch nachvollziehbar sein – es dient weder der Kommunikation des Evangeliums im Gemeindepfarramt noch dem davon zu unterscheidenden staatlichen Bildungsauftrag der Schule, wenn ev. Pfarrer im schulischen Lebensraum immer weniger vorkommen. Religiöse Bildung im Kontext von Schule soll Kindern und Jugendlichen dazu verhelfen, sich in der Vielfalt möglicher Lebensdeutungen zurechtzufinden und eine eigene Identität zu entwickeln, so dass sie religiös sprach- und toleranzfähig werden. Dazu können ev. Pfarrerinnen einen wichtigen Beitrag leisten. Im Regelfall tun sie dies durch die Erteilung von 2-4 Wochenstunden Ev. Religionsunterricht. Aber auch darüber hinaus bzw. alternativ mit außerunterrichtlichen Angeboten kann die Präsenz von Gemeindepfarrern im Kollegium eine wichtige Ressource für die Schule darstellen:

- Viele Lehrkräfte wohnen nicht mehr in den Standorten ihrer Schule. Im Unterschied dazu haben Pfarrerinnen „Residenzpflicht“, d.h. sie leben vor Ort und sind daher gut vernetzt in den Dörfern oder Stadtteilen, aus denen die Schüler stammen. Deren familiäres Umfeld ist ihnen oft wohl vertraut. Darüber hinaus können sie schnell Kontakt zu örtlichen Gesprächspartnern her-

stellen und kennen potentielle außerschulische Lernorte in ihrer Parochie.

- Pfarrer sind nicht nur als Unterrichtende in der Schule, sondern auch als fachlich qualifizierte Seelsorger ansprechbar. Aufgrund ihrer unbedingten Schweigepflicht eröffnen sich für geschützte Gespräche mit Schülerinnen und Lehrern besondere Chancen. Ihre Erfahrungen in der Begleitung von Schülern sowie Mitgliedern des Kollegiums können Eingang in die schulinternen Krisenpläne finden.
- Aus ihrem gemeindlichen Tätigkeitsfeld bringen Pfarrerinnen ihre beruflichen Erfahrungen im Umgang mit Übergangs- und Grenzsituationen des Lebens in die Schule mit ein. Bei außergewöhnlichen Situationen – wie beispielsweise bei lebensbedrohlichen Erkrankungen, Verkehrsunfällen oder dem Tod von Schülern bzw. Lehrerinnen – können sie die Gespräche in der Schulgemeinde begleiten. Immer wieder nutzen Lehrer in solchen Notlagen die professionelle Unterstützung der Gemeindepfarrerinnen, um lebensnah auf die individuellen Deutungs- und Bewältigungsfragen der Schüler reagieren zu können.
- Pfarrer sind professionelle Experten in Sachen „Theologie, Kirchengeschichte und Religionen“. In Zeiten eines zunehmenden Fundamentalismus und religiös begründeten Extremismus können sie helfen, die „Geister zu scheiden“ und Schülerinnen bzw. Lehrern ein realistisches Bild eines aufgeklärten Christentums zu vermitteln. Bei klassenübergreifender Unterrichtsplanung oder bei der Konzeption von Projekttagen



Michael Dorhs ist Leiter des Referates für Schule und Unterricht im Dezernat Bildung des Landeskirchenamtes der EKKW in Kassel.

oder -wochen werden sich die pädagogische Kompetenz der Lehrerinnen und die theologischen Fachkenntnisse der Pfarrerinnen gut ergänzen.

- Als authentische Vertreter des Christentums evangelischer Prägung ermöglichen Pfarrer in besonderem Maße den konfessionell gebundenen Schülerinnen eine Identifikation mit oder Abgrenzung von der eigenen religiösen Herkunft. Sie bieten durch ihre erlebbare Präsenz in der Schule allen Schülern eine Orientierungshilfe im Umgang mit dem eigenen Leben und ermutigen zu einem Leben „coram deo“.
- Die Gestaltung von Schulgottesdiensten und Andachten bietet für Gemeindepfarrerinnen ein Betätigungsfeld, in das sie ihre Kompetenzen für die Gestaltung liturgischer Feiern einbringen können. Anlässe solcher Feiern können sich im Rhythmus des Schuljahres ergeben, sie können sich aber auch am Kirchenjahr orientieren. Auch besondere Situationen wie etwa ein Todesfall, der die Schulgemeinde betrifft, oder ein politisches Ereignis, das für das Leben in der Schule eine Rolle spielt, können zum Anlass gottesdienstlicher Feiern werden.
- Schließlich können Gemeindepfarrer eine Brücke in Kirchengemeinden herstellen, die bereit und in der Lage sind, ein eigenes Nachmittagsangebot an Ganztagschulen – ggf. im Zusammenhang des „Paktes für den Nachmittag“ – zu machen.

Staat und Kirche arbeiten in Hessen seit Jahrzehnten in einer konstruktiven und bewährten Partnerschaft zusammen. Ging es anfangs v.a. um die subsidiäre Unterstützung bei der Abdeckung des konfessionell erteilten Religionsunterrichts, umfasst die inhaltliche Zusammenarbeit längst auch Fragen, die das Ganze des Schulens in den Blick nehmen. Gemeindepfarrer können ihren spezifischen Beitrag zur Entwicklung einer kommunikativen und religionssensiblen Schulkultur leisten. Insofern plädiere ich nachdrücklich für ihre stärkere Präsenz in den Schulen ihrer Region.

Eine Chance, dies auch Realität werden zu lassen, bieten zwei aktuelle Entwicklungen in Kurhessen-Waldeck. Nachdem jahrelang die demographische Entwicklung dazu geführt hat, dass in weiten Teilen Hessens die Gesamtzahl der Schüler kontinuierlich kleiner wurde, ist diese erstmals im Schuljahr 2017/18 nicht zurückgegangen und die Zahl der Erstklässler weiter angestiegen. Entsprechend angespannt ist die Personalsituation im Grund- und Förderschulbereich. Da die Bemühungen des Kultusministeriums zunächst auf die Grundunterrichtsversorgung zielen, ist es ungewiss, ob tatsächlich der Ev. Religionsunterricht in allen hessischen Grundschulen gemäß der Stundentafel erteilt werden kann. Schulleitungen im Bereich der EKKW können in dieser Situation das Gespräch mit den für sie zuständigen Dekanaten suchen, um gemeinsam zu klären, ob es in den Kirchenkreisen Pfarrerinnen gibt, deren bisher nicht abgerufene Unterrichtsverpflichtung jetzt eine willkommene Unterstützung bei der Abdeckung des ev. Religionsunterrichts sein könnte.

Als Konsequenz aus den entsprechenden Strukturbeschlüssen der Landessynode im Jahr 2015 werden derzeit in Kurhessen-Waldeck auf der Ebene der Kirchengemeinden sog. „Kooperationsräume“ gebildet, in denen die jeweiligen Pfarrer verstärkt und mit persönlichen Tätigkeitsschwerpunkten auch gemeindeübergreifend zusammenarbeiten sollen. Dies bietet die Chance, dass auch die unverändert bestehenbleibende Verpflichtung aller Gemeindepfarrerinnen zur Erteilung von Religionsunterricht kumuliert und gabenorientiert von einzelnen Kolleginnen wahrgenommen werden kann. Im Idealfall treffen Schulleitungen zukünftig auf Pfarrer, die durch höhere RU-Stundenkontingente mehr Unterrichtserfahrung erwerben und sich zielgerichtet für diesen Tätigkeitsschwerpunkt fortbilden.

Noch ist das Zukunftsmusik, die möglicherweise auch nicht von allen als Wohlklang gehört wird. Aber für Schulleitungen lohnt es sich, den „kairos“ zu nutzen und schon jetzt auf die Dekaninnen und Dekane zuzugehen, um ihr Interesse an einer verstärkten Zusammenarbeit vor Ort anzumelden. Wenn es darum geht, die religiöse Sprach- und Urteilsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen zu stärken, wird die Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck auch zukünftig eine verlässliche Partnerin sein.



© Foto: Peter Kristen – siehe auch "fotogen" auf www.rpi-impulse.de

EIN GEWINN FÜR BEIDE SEITEN

Beispiel einer Kooperation von Schule und Gemeinde

Markus Christ und Christina Hohmann

Die Öffnung von Schule nach außen als eine Schulentwicklungsaufgabe ist im Hessischen Schulgesetz § 16 Abs. 1 und Abs. 2 vorgesehen. Eine Kooperation mit der Kirchengemeinde vor Ort kann die Kriterien für eine solche Öffnung erfüllen und zugleich auch einen außerschulischen Lernort bieten. Gemeinsam nach Kooperationsmöglichkeiten zu suchen, ist für beide Projektpartnerinnen entlastend, denn der Blick geht dabei über den vierstündigen Gestellungsvertrag und den zu erteilenden Religionsunterricht hinaus (§§1, 3 Abs. 4 VO über die Erteilung von Religionsunterricht durch Pfarrer). Sie kann für beide Systeme in einen gewinnenden und kooperativen Dialog führen und die Gestaltungsspielräume der Handelnden erweitern.

In diesem Beitrag wird die Zusammenarbeit der Astrid-Lindgren-Schule (zweizügige Grundschule) mit der Kirchengemeinde Langen-Bergheim vorgestellt. Anzu-merken ist, dass die Kirchengemeinde Marköbel für die Schülerbücherei in der Schule verantwortlich zeichnet.

An der Astrid-Lindgren-Schule wird mit Erlaubnis der beiden Kirchen zurzeit Religion in gemischtkonfessionellen Gruppen unterrichtet. Die Schülerinnen und Schüler sind überwiegend protestantisch. Etwa ein Viertel der Schülerinnen und Schüler aller vier Jahrgänge nimmt am jahrgangsübergreifenden Ethikunterricht teil.

Entscheidend für eine gelingende Kooperation ist zunächst sowohl die grundsätzliche Bereitschaft der Mitglieder der Schulkonferenz als auch die Offenheit des Kirchenvorstandes. Der Pfarrer oder die Pfarrerin muss in das Kollegium gut integriert und in Beschlussfassungen der Fachgruppen, Jahrgangsteams, Klassen- und Gesamtkonferenzen eingebunden sein sowie über alle Beschlüsse und individuellen Förderpläne der Schülerinnen und Schüler informiert sein. Seinerseits sollte er bereit sein, über die Stunden seines Gestellungsvertrages hinaus, sozusagen als Teil seiner Gemeindegarbeit, in der Schule außerunterrichtlich aktiv zu sein und sich einzubringen. Dazu kann auch die Teilnahme an Fortbildungen im Rahmen des Kollegiums zählen.

An der Astrid-Lindgren-Schule hat die Fachgruppe Religion, zu der die Pfarrer selbstverständlich gehören, die Curricula für die Jahrgänge 1-4 konkretisiert und einen verbindlichen Themenkanon erstellt. In der Folge können die Pfarrer die gewünschten Standards der Grundschule bereits bei ihrer Arbeit mit den Kindergartenkindern im Blick haben, sie kennen aber auch die Grundlagen religiöser Erziehung für die künftige Arbeit mit den ihnen dann bekannten Konfirmandinnen und Konfirmanden. Dank der Absprachen und Koordinationsmöglichkeiten in den Jahrgangsteams kann der Pfarrer im Grunde zu

jeder Zeit in jeder Klasse unterrichten, Klassen, in denen der Unterricht vertreten werden muss, können auf die Gruppe des Pfarrers aufgeteilt werden, bei Abwesenheit des Pfarrers natürlich auch seine Klasse auf die anderen.

Für die Schülerinnen und Schüler kann auf diese Weise schon frühzeitig eine Beziehung und möglicherweise sogar ein Vertrauensverhältnis zur Pfarrperson entstehen. Die Schülerinnen und Schüler haben auf diese Weise frühe Kontakte in der ihnen bekannten Umgebung der Schule zu einer anderen örtlichen Gemeinschaft, zu der sie sich ebenfalls zugehörig fühlen können. Gleiches gilt für den Kontakt zwischen Eltern und Pfarrer. Hier ermöglicht auch Schule als Ort der Begegnung Verständnis für den Alltag von Familien, gleichzeitig kann die Kirchengemeinde in Person des Pfarrers gegebenenfalls als beratende oder auch finanzielle Unterstützerin ins Gespräch kommen. Die Kirchengemeinde sammelt Gelder beispielsweise über Kollekten oder Spenden, die auch der Schule und bedürftigen Kindern und ihren Familien zugutekommen (Sozialfonds).

So war es ein konsequenter Schritt, dass die Gemeinde Hammersbach, die Astrid-Lindgren-Schule und beide Kirchengemeinden mit der Diakonie Hanau schon vor einigen Jahren eine aufsuchende Familien- und Erziehungsberatungsstelle vor Ort als Angebot eingerichtet und gemeinsam finanziert haben. Inzwischen ist diese in das Diakonische Werk Hanau umgezogen.

Neben dem Einschulungsgottesdienst, in dem die Religionslehrkräfte aktiv mitwirken, wurde ein Schuljahresab-



Markus Christ ist Pfarrer der
Ev. Kirchengemeinde
Langen-Bergheim, EKHN.



Christina Hohmann ist
Rektorin am Staatlichen
Schulamt für den Main-Kinzig-
Kreis und ehemalige Schul-
leiterin der ALS in Hammersbach.

schlussgottesdienst eingeführt. In diesem Gottesdienst, zu dem auch die Eltern eingeladen sind, werden auch die Kinder aus dem vierten Jahrgang verabschiedet und gesegnet. Die Fachgruppe bereitet das Thema in Abstimmung mit den Schülerinnen und Schülern vor und plant den Ablauf, die Umsetzung erfolgt in den letzten Schulwochen im Religionsunterricht. Am Ende steht ein von den Kindern gestalteter und durchgeführter Gottesdienst. In der Schule wird für die Schülerinnen und Schüler, die normalerweise in Ethik unterrichtet werden und nicht im Gottesdienst dabei sein möchten, eine Betreuung bzw. Ethikunterricht angeboten. Zur Vorbereitung auf die Gottesdienste gehen alle Jahrgänge einmal jährlich mit dem Pfarrer auf Erkundungstour in und um die Kirche.

Mit den Kindergartenkindern, die eingeschult werden – den Wackelzähnen – übt der Pfarrer die Lieder bereits vor den Sommerferien in den Räumlichkeiten der Schule. Die Schule kennen die Kinder von anderen gemeinsamen Projekten und vom Erntefest im Herbst, zu dem die Wackelzähne eingeladen werden. Die Schülerinnen und Schüler der Schulgarten-AG bereiten dieses Fest vor, die Klassen sind über den Religionsunterricht mit weiteren kurzen Beiträgen beteiligt. Die Teilnahme am Fest ist freiwillig.

Über die letzten Schuljahre ergaben sich spontane Gedanken, die vom Pfarrer gehalten wurden und mit de-

nen die Schule auf aktuelle Ereignisse wie Erdbeben, den Absturz der GermanWings-Maschine oder andere Katastrophen, die die Kinder auch im Schulalltag beschäftigen und die Fragen aufwerfen, reagiert hat.

Eine Schulpartnerschaft mit der indischen Partnerschule aus Edamala in Kerala, die ebenfalls auf Initiative der Kirchengemeinde entstand, bietet weitere Anlässe für Zusammenkünfte und ist inzwischen zentraler Bestandteil des Schulprogramms. Im Rahmen des Themenblockes Kinderrechte, Kinderarbeit und Eine Welt organisieren die Religions- und Ethiklehrkräfte zusammen mit den Kunst- und Musiklehrkräften einen jährlichen Tag für Afrika oder Tag für Indien. Insbesondere beim Indientag hat der Pfarrer eine besondere Rolle, z.B. durch seine eigene Partnerschaftserfahrung oder seine Kontakte zum kirchlichen Zentrum Ökumene, das auch für Schulen pädagogisch gut aufbereitete Vormittage zur Vorbereitung des Themas ‚Indien‘ anbietet.

Zu diesen Anlässen verkaufen Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs 3 und 4 Fair-Trade-Produkte aus dem Eine-Welt-Kiosk, den die Kirchengemeinde finanziert und der Schule zur Verfügung stellt.

Und da eine Kooperation immer auch eine gegenseitige Angelegenheit ist, nehmen Vertreterinnen und Vertreter der Schule, durchaus auch gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern auf freiwilliger Basis, selbstverständlich auch an den Gemeindefesten und besonderen Gottesdiensten der Kirchengemeinde teil (z.B. hat die Kirchengemeinde der Schule kürzlich einen Satz Trommeln aus Spenden gestiftet, und Kinder aus der Jahrgangsstufe 4 haben sich mit ihrer Lehrerin musikalisch am Gemeindefest beteiligt).

Nicht zuletzt bereichert die Zusammenarbeit den Unterricht auch fächerübergreifend: Jährlich stellt der Posaunenchor im Musikunterricht des Jahrgangs 3 die Blechblasinstrumente vor und belebt dadurch anschaulich, begreif- und hörbar die Musiktheorie.

Fazit

Es bleibt für die Astrid-Lindgren-Schule und die evangelische Kirchengemeinde Langen-Bergheim festzustellen, dass, weit über die verpflichtenden Stunden eines Gestellungsvertrages des Pfarrers hinaus, eine Kooperation für beide Seiten Gewinn bringt, ein Teil von Schulentwicklung sein und dem Schulprogramm in Absprache mit allen schulischen Gremien eine besondere Ausrichtung geben kann. Der wegen Urlaub und Fortbildung des Pfarrers ausfallende Religionsunterricht wird mit all den genannten Facetten der Zusammenarbeit aufgefangen und ausgeglichen, was für alle Beteiligten sehr zufriedenstellend ist. Wir können von einer Win-win-Situation für zwei Systeme sprechen, die durchaus in Spannung zueinander stehen und dennoch das Ziel haben, gemeinsam qualitativ hochwertigen Religionsunterricht, wie im Religionsunterrichtserlass vom 3. September 2014 aufgeführt, zu bieten: die Schule braucht den Pfarrer und der Pfarrer braucht die Schule.



© Foto: Peter Kristen – siehe auch „fotogen“ auf www.rpi-impulse.de

KIRCHE IN DER SCHULE – DAS EXPERIMENT

Kirchliche Präsenz einer Pfarrerin in der Schule ohne selbst Religionsunterricht zu geben, geht das? Bericht eines Experiments aus der Anne-Frank-Schule in Großen-Linden bei Gießen.

Edith Höll

„Hier gehe ich nie rein!“

Als ich auf diese Aussage eines Pfarrerkollegen über das Lehrerzimmer antwortete: „Ich als Erstes!“ wurde mir der immense Unterschied zwischen seiner und meiner Rolle in unserer Gesamtschule vor Ort deutlich. Er gab seine zwei Wochenstunden Religionsunterricht und ich gab keinen, war und bin als „frei schwebende Pfarrerin“ ohne RU dieser Schule assoziiert mit dem Auftrag als **Kirche in der Schule** präsent zu sein.

Wie kam es dazu und was bedeutet das?

Nach fünf Jahren Referentenzeit bei der Ehrenamtsakademie der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (Vollzeit) kamen zu meiner nun nur noch halben Pfarrstelle freiberufliche Seminartätigkeiten hinzu, die unregelmäßig an verschiedenen Wochentagen stattfanden. Da so ein regelmäßiger Unterricht nicht möglich ist und die Schulleitung mein seelsorgerliches Herz für junge Menschen wahrnahm, startete vor 3 Jahren der Versuch, als Pfarrerin im Schulalltag für Schüler, Schülerinnen und die Lehrpersonen präsent zu sein.

Drei Projekte standen und stehen dabei im Mittelpunkt:

- Der intensive Kontakt zu den fünften Klassen mit der Hoffnung auf Langzeitbeziehungen
- Ein eigenständiges Projekt mit Schülern als AG oder Workshop, mit dem ich an der Schule relativ regelmäßig präsent bin
- Vernetzung mit der Schulsozialarbeit

Der **Kontakt zu den Fünftklässlern** war durch meine anfängliche Teilnahme an den erlebnispädagogischen Klassenfahrten des ganzen Jahrgangs schnell hergestellt. Außerdem führe ich zusammen mit den RU-Lehrkräften der fünften Klassen zwei bis drei Schulgottesdienste im Laufe des Schuljahres durch, für die ich dann jeweils für 3-4 Wochen auch einen Teil der Kinder mit unterrichte und meine Erfahrungen gerade auch mit jungen Kolleginnen teilen kann.

Die Kinder selbst kennen mich dadurch ganz gut, so dass es auch auf dem Schulhof Begrüßungen und kurze oder auch mal längere Gespräche gibt.

Auf Seiten der **Lehrkräfte** entstehen durch die Zusammenarbeit weitere Anfragen, z.B. nach der Begleitung von Klassenfahrten, in den Kletterpark, auf die Wartburg, nach Besprechungen von Unterrichtsentwürfen oder auch nach persönlicher Seelsorge.

Als **eigenständiges Projekt** wollte ich gerne in Zusammenarbeit mit den Neuntklässlern einen „Raum der Stille“ einrichten. Dies scheiterte an zwei Punkten: Zum einen waren die Schüler und Schülerinnen nicht dazu bereit, vielleicht auch, weil sie mich noch nicht genug kannten und zum anderen wurde der Pavillon, in dem der Raum eingerichtet werden sollte, abgerissen. So ist die Idee, die auch die Lehrkräfte sehr gut fanden, bisher nicht umgesetzt worden.

Die **Vernetzung mit der Schulsozialarbeit**, den Förderlehrern und den Lehrerinnen der „DAZ-Klassen“ (Deutsch als zweite Fremdsprache) ist dagegen gut gelungen, was sich z.B. darin zeigt, dass ich auf dem Schulflyer für soziale Angebote meinen Platz habe und Mitglied der monatlich tagenden Netzwerkstatt bin.

Anstelle des Projektes „Raum der Stille“ gibt es mittlerweile **andere Ideen**:

- Ein mehrstündiges Pilotprojekt zum Thema „Stress lass nach!“
- Mitarbeit in der Projektwoche mit dem Thema „Erlebte Geschichte“ (Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs sind eingeladen und werden befragt)
- Angebote im Flüchtlingskontext

Die Zahl der Stunden, die von mir geleistet werden, entspricht ungefähr der des regulären RU mit Vor- und Nachbereitungszeit.

Die Frage heißt aber: **Gelingt das Projekt**, ist Kirche in der Schule dadurch wirklich präsent oder sogar prä-senter?



Edith Höll ist Pfarrerin und seit 2014 in Teilzeit in Großen-Linden tätig. Freiberuflich ist sie unterwegs mit den Themen Ehrenamt, Trauma und Organisationsberatung.

Die befragten Lehrkräfte sagten sofort „Ja“ und auch der Fachbereichsleiter bestätigte, dass er sonst keine derartige Verknüpfung von GemeindepfarrerIn und Schule kennen würde. Hier ist jemand, der die Strukturen und Möglichkeiten der Ortsgemeinde kennt und diese jeweils mit denen der Schule verknüpft.

Auch die zeitliche Ressource sei eine echte Hilfe für die Schule. Bei Bedarf als zusätzliche Ressource abrufbar, das sein ein „unschätzbarer Wert.“ Diese kam letztes Jahr zum Tragen, als ich kurzfristig Zeit hatte, ein Konzept für eine extra Klassenstunde für alle Jahrgangsstufen „Umgang mit der Flüchtlingsthematik“ zu entwickeln.

Zeit wäre ebenfalls jederzeit für einen Notfallseelsorgeeinsatz, der Koffer dazu steht bereit. Einzelseelsorge an trauernden oder traumatisierten Kindern, meinem Spezialgebiet, könnte auch abgerufen werden.

Alles wunderbar? Natürlich hat auch dieser Versuch seine Schwierigkeiten:

- Die Initiative geht immer von mir aus. Nur wenn ich bei Sitzungen der Netzwerkstatt, der Religionskonferenz oder der Gesamtkonferenz meine Mitarbeit anbiete, bin ich dabei. Wenn ich über Wochen mal nicht da wäre, würde es wohl kaum auffallen.
- Das Gefühl, dazuzugehören oder doch nicht richtig dabei zu sein, stellt sich immer wieder ein und ist ganz abhängig von dem jeweiligen Projekt oder Termin.
- Wenn Not an Religionslehrerinnen ist und ich gefragt werde, ob ich nicht doch RU geben könnte, geht eine ganze Maschinerie von Gedanken und Gefühlen los. Würde ich dann eher dazu gehören, was wäre mit den ganzen freien zeitintensiven Aktivitäten an der Schule, die ich sehr mag, und meinen unregelmäßigen Seminartagen?
- Neuen Kollegen zu erklären, welche Rolle und Aufgabe ich habe ist nach wie vor nicht einfach. „Ich bin einfach da!“ ist eine Aussage, die im sonst doch klar strukturierten Schulalltag durchaus irritierend wirkt.

Aber genau dies ist es: „Ich bin einfach da!“ da wo ich gebraucht werde, wozu Zeit ist, wo meine Stärken lie-

gen, was ich verkraften und organisieren kann. Als in den vergangenen Ferien die Frage: „Könnten Sie nicht doch RU geben?“ sehr deutlich gestellt wurde, habe ich auch verstanden, dass nur ich diese Rolle als GemeindepfarrerIn und freie SchulseelsorgerIn ausfüllen kann. Wer nun die zwei Stunden RU gibt, ist für das System „Anne-Frank-Schule“ relativ egal, ob ich allerdings als GemeindepfarrerIn einfach da bin oder nicht, macht hoffentlich einen Unterschied für die Schule.

Und in der Gemeinde selbst? Nicht nur ein Teil der Schüler und Schülerinnen sind Gemeindeglieder, sondern auch viele Lehrer und Lehrerinnen wohnen in unserem Gemeindegebiet. Hier plötzlich Zugänge auf der Straße, bei Festen und Feiern zu bekommen, Ansprechpartner für verschiedenste Projekte zu haben, genieße ich als positive Auswirkung von „Kirche in der Schule“ und umgekehrt rufen die Lehrkräfte meine Kontakte und Beziehungen ab.

Wenn dann zwei Schülerinnen der 6. Klasse auf mich zukommen und sagen: „Sie haben doch da so ein Patenprojekt in Kenia in der Gemeinde. Können Sie uns das mal als Klasse vorstellen? Wir wollen uns hier auch engagieren!“, dann scheint das Projekt, das viel Kreativität, Einfühlungsvermögen, Organisationstalent und Eigeninitiative voraussetzt, gelungen.

Das zweite Projekt von „Kirche in der Schule!“: Das Musicalprojekt an der Grundschule.

Auch mein Kollege (volle Stelle) bringt neben zwei RU-Stunden zwei Wochenstunden zusätzlich ein. Er bietet im Kontext der Nachmittagsbetreuung an der Grundschule eine Musical-AG an. Das Schuljahr über wird geprobt, und kurz vor den Sommerferien führen 15 bis 20 Kinder ein Musical mit christlichen Inhalten auf. Die Bindungen und persönlichen Beziehungen, die in der AG ganz ohne Benotung und Leistungszwang entstehen, tragen für lange Zeit, binden die Eltern mit ein und geben der Schule und der Kirchengemeinde noch einmal eine andere Außenwirkung.



EVANGELISCHE SCHULBEZOGENE ARBEIT MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN IN DER EKHN

Stephan Da Re

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sieht sich aufgrund aktueller Bildungsdebatten und angesichts der gegenwärtigen Veränderungen in Schule und Gesellschaft – Stichworte sind G 8, Ausbau von Ganztagschulen, „Pakt für den Nachmittag“ im Grundschulbereich, Aufnahme und Integration von Geflüchteten etc. – immer wieder vor der Herausforderung, ihr spezifisches Profil evangelischer schulbezogener Bildungsarbeit einzubringen.

Die gegenwärtigen Diskussionen zeigen, dass Schule für viele Kinder und Jugendliche nicht mehr nur Lern-, sondern auch Lebensraum geworden ist. Auf diese Entwicklung reagiert die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) mit zahlreichen Angeboten der Schulbezogenen Jugendarbeit und Schulseelsorge. Verantwortlich für diese Arbeit sind Gemeindepädagoginnen, Dekanatsjugendreferenten, Schulpfarrerinnen sowie viele weitere haupt-, neben- und ehrenamtliche Mitarbeiter.

Die Angebotspalette bietet ein breites Spektrum. Dazu gehören Hausaufgabenbetreuung, die Mitarbeit bei Klassenfahrten, berufsvorbereitende Tagungen, koordinierende Tätigkeiten, aber auch zahlreiche religiös-ethische Angebote und Projekte im Rahmen des Schullebens wie Reflexionstagungen / Tage der Orientierung, geschlechtsspezifische Projekte, die Ausbildung und Begleitung von Streitschlichterinnen, erlebnispädagogische Maßnahmen, medienpädagogische Veranstaltungen, die Durchführung von AGs sowie die Beratung und Seelsorge von Schülern in Krisensituationen. Diese Angebote werden nicht allein hauptberuflich, sondern auch ehrenamtlich erbracht. Dies unterstreicht die Bedeutung des Ehrenamtes in unserer Kirche, das sich wie ein Querschnitt durch alle Arbeitsfelder hindurchzieht.

Evangelische schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit nimmt junge Menschen in ihren Lebenswelten wahr und ernst und macht sie stark für die Herausforderungen des Alltags. Die vielfältigen Angebote eröffnen Kindern und Jugendlichen Freiräume für neue Entdeckungen und ermöglicht unterschiedliche Erfahrungen von Gemeinschaft. Dabei spielen seelsorgliche Angebote eine immer größere Rolle. Nicht nur in diesem Kontext ist Vernetzung in der Region und mit Kolleginnen ein wichtiger Beitrag zu einer qualitativ hochwertigen Arbeit, die sich an Bedarfen orientiert und den Bedürfnissen junger Menschen gerecht wird.

Wir wollen etwas dazu beitragen, dass sich Kinder und Jugendliche mit der Welt, in der sie leben, auseinandersetzen und gesellschaftliche und politische Verantwortung übernehmen. Damit leisten wir als Kirche einen wichtigen Beitrag zur Wertevermittlung und bieten einen

Raum, in dem Kinder und Jugendliche Erfahrungen machen können und dürfen. Wir bringen im Lebensraum Schule einen Bildungsbegriff ein, der sich am Subjekt orientiert. Wir bieten Kindern und Jugendlichen Entwicklungsräume an und gehen auf unterschiedliche Bedürfnisse und Fähigkeiten der Zielgruppe ein. Ganz im Sinne der Denkschrift „Maße des Menschlichen – Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft“ werden also „in einschneidend veränderter, grundsätzlicher Weise [...] jungen Menschen Ressourcen in Form von förderlicher Begleitung und Orientierung eröffnenden (Lebens-)Räumen zur Verfügung“ [gestellt]. So stellen wir uns dem Anspruch Gottes, „welcher will, dass allen Menschen geholfen werde“ (1. Timotheus 2,4).

Der Fachbereich Kinder und Jugend im Zentrum Bildung der EKHN erarbeitet mit den haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeitern in Dekanaten, Kirchengemeinden und Schulen Perspektiven und Konzepte für die Praxis der Evangelischen schulbezogenen Kinder- und Jugendarbeit.

Kontakt:

Zentrum Bildung der EKHN
Fachbereich Kinder und Jugend
Theologischer Jugendbildungsreferent

Erbacher Str. 17
64287 Darmstadt
Tel.: 06151-6690-135
Fax: 06151-6690-140
E-Mail: zentralstelle-ekhn@ev-jugend.de
www.ev-jugendarbeit-ekhn.de



Stephan Da Re ist Pfarrer und Theologischer Jugendbildungsreferent der EKHN.

„ICH GLAUB‘ NICHT AN GOTT“

Religion bei Schülern und Schülerinnen aus der Sicht der Schülerarbeit der EKKW

Tobias Heymann

Sobald Schüler erfahren, was ich mache, lautet ihre Reaktion oft: „Ich glaub‘ nicht an Gott und Kirche schon gar nicht ...“. Es gibt aber auch andere Erfahrungen aus meiner Arbeit: Abends, 22 Uhr, die Kapelle ist nur mit Kerzenschein erleuchtet, leise spielt Musik. Die Schülerinnen haben die Möglichkeit nach einem ereignisreichen Tag auf den „Tagen der Orientierung“ zur Ruhe zu kommen, eine Kerze anzuzünden und einfach mal nachzudenken. Wer mag, kann beten. Es funktioniert, immer wieder, und viele Schüler nutzen diese Zeit, sind dankbar, saugen sie in sich auf wie Wasser.

In einer fünften Klasse rede ich mit den Schülern über Respekt und Glaube – schwieriges Terrain. Ich sage, dass alle, auch gläubige Menschen, nicht wissen können, ob Gott existiert. Die Riege der muslimischen Jungs widerspricht: Natürlich, die Existenz der ganzen Welt beweist es doch: Gott existiert! Glauben ist hier kein vorsichtiges Vertrauen und Tasten im Ungewissen, Religion ist Wissen und Fakten, alles andere sei keine Religion. Religion im Schulleben ist so vielfältig und diffus wie überall. Gerade vor dem Hintergrund von Migration und religiös motivierter Gewalt gilt es, Religion im Schulleben zur Sprache zu bringen und religiöses Leben zu ermöglichen. Dabei kann und darf es der Kirche nicht um missionarische Aspekte gehen – denn solche Formen verbietet das Neutralitätsgebot für Schulen zu Recht. Aber Religion als Ressource, als das, was die Persönlichkeit eines Menschen mitbegründet und ihm Weltumgang eröffnet, ist von fundamentaler Bedeutung, um einem umfassenden Bildungsauftrag gerecht zu werden.¹ Gerade deshalb braucht es in Schulen Angebote von kirchlicher Seite, die religiöses Leben, Anerkennung und Diskurs zwischen verschiedenen Religionen ermöglichen.²

Ein Angebot der EKKW dieser Art sind die „Tage der Orientierung“. „Drei Tage weg und anders zurück“ lautet der Slogan für diese dreitägige Klassenfahrt, auf der die Schülerinnen jenseits von Pausengong und Kreidestaub die Chance haben, die Fragen ihres Lebens zu stellen und Antworten zu suchen. Genauso wichtig ist der Anteil der Gemeinschaft, die während der Tage der Orientierung gelebt, ausprobiert und auch hart erarbeitet wird. In dieser Gemeinschaft begegnen sich die Schüler noch einmal neu. Das ist mehr als soziales Training, weil die Schülerinnen sich selbst und das Koordinatensystem ihres eigenen Lebens reflektieren und zur Sprache bringen können. Somit wird jeder Schüler als Subjekt ernst- und angenommen.

Diese Gemeinschaftserfahrungen und die Wertschätzung des Einzelnen sind für mich bereits Teil des evangelischen Profils. Dazu gehört außerdem, dass ich als Pfarrer zu erkennen bin und mit Theologiestudierenden als Teamerinnen arbeite. Dies ermöglicht Schülern, in der Begegnung selbstständig zu reflektieren und verschiedenen Perspektiven auszuprobieren. Sie merken: Religion gehört ins Leben und in das Miteinander hinein. Religion baut auf Akzeptanz und Wertschätzung auf. Die Tagesabschlüsse auf den „Tagen der Orientierung“ haben Andachtscharakter, finden nach Möglichkeit in einem sakralen Raum statt und bieten die Möglichkeit, Spiritualität zu erfahren und auszuprobieren – ganz basal mit Kerzen, Ruhe und Gebetsangeboten, aber immer ohne Zwang.

Auf den „Tagen der Orientierung“ erleben die Schülerinnen Religion, indem sie als eigenständige Subjekte ernst genommen werden. Sie werden spirituell, können zu Tränen gerührt sein und auch fröhlich in ihre Zukunft schauen. Dieses Angebot macht Religion für Schüler erfahrbar, auch wenn sie sagen: „Ich glaub‘ nicht an Gott!“

Kontakt:

RPI der EKKW und der EKHN

Heinrich-Wimmer-Str. 4
34131 Kassel
Tel. 0561-9307130
Fax: 0561-9307187
E-Mail: tobias.heyman@ekkw.de
www.rpi-ekkw-ekhn.de



Tobias Heymann ist Pfarrer für Schülerarbeit der EKKW.

¹ Schröder, Bernd: Warum „Religion im Schulleben“? in: ders. (Hg.): Religion im Schulleben. Christliche Präsenz nicht allein im Religionsunterricht. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Aussaat, 2006, 11-23.

² Tautz, Monika: „Kultur der Anerkennung“, in: KatBl 142 (2017) 172-177.

SCHNITTSTELLENKOMPETENZ

Der Masterstudiengang ev. Religion an der Evangelischen Hochschule in Darmstadt

Peter Kristen

An Schulen ist sozialpädagogische Arbeit gefragt, weil Kinder und Jugendliche immer mehr Zeit in der Schule verbringen und die Ganztagsangebote ausgebaut werden. Zugleich versuchen Kirchengemeinden ihre Arbeit u.a. so zu entwickeln, dass qualifizierte Religionslehrerinnen und Religionslehrer Gemeindepfarrerinnen und Gemeindepfarrer Freiräume schaffen, indem sie ihren Religionsunterricht an der Schulen übernehmen.

Wie wäre es also, wenn es Menschen gäbe, die genau an der Schnittstelle zwischen sozialer Arbeit und schulischem Religionsunterricht besonders qualifiziert wären, die diese Schnittstellenkompetenz gezielt erwerben? Aus diesem Gedanken heraus ist der Masterstudiengang Religionspädagogik an der Evangelischen Hochschule in Darmstadt entstanden. Zum Wintersemester 2011/12 haben die ersten Studierenden mit einem Bachelor-Abschluss in sozialer Arbeit oder Gemeindepädagogik den einjährigen Masterstudiengang begonnen.

In dieser Kooperation verantwortet das RPI der EKKW und EKHn die schulpraktische Ausbildung an Praktikumsschulen, die von Mentorinnen und Mentoren an den Schulen kontinuierlich begleitet wird, und Teile der

Das System Schule stellt für viele Studierende durchaus eine Herausforderung dar. Anwesenheit kontrollieren, Lernerwartungen formulieren und Leistung bewerten, diese schulischen Selbstverständlichkeiten kennen viele aus der sozialen Arbeit nicht. Den Schülerinnen und Schülern auf Augenhöhe zu begegnen, ihre Lebenswelt gut zu kennen: diese besondere Nähe unterscheidet sie dagegen oft von mancher Lehrperson. Manchmal begegnen Studierende Jugendlichen, die sie aus einer Jugendgruppe kennen, als Lehrende wieder. Dabei wird spürbar: es gilt auch, die eigene Rollenidentität zu klären, und weiter zu entwickeln, so dass sie in beiden Rollen authentisch und sicher agieren können. In der Begegnung mit Jugendlichen sind die Studierenden zunehmend auch als religiöse Gesprächspartner gefragt, die „konfessionell“ auskunftsfähig sein müssen. Wenn sie dabei ihre im Seminar angebahnte oder vertiefte religiöse Sprachfähigkeit in einer Unterrichtssituation oder einem Gespräch nutzen können, ist ein Ziel der Ausbildung erreicht. In einem vielfältigen und durchaus fordernden Studiengang, in dem die Lehrenden bereit sind, auf Kosten der Bereite bei theologischen und didaktischen Fragestellungen, die für die Studierenden Anforderungssituationen darstellen, in die Tiefe zu gehen, ist es (m)ein weiteres Ziel, die Lust zur vertiefenden Weiterarbeit auch nach dem Masterabschluss zu wecken.

Der Master in Religionspädagogik ermöglicht nach der Bevollmächtigung durch die EKHn oder die Vokation durch die EKKW eine Anstellung im Bereich der Schulsozialarbeit, der schulnahen Jugendarbeit, oder in einer Kirchengemeinde, bei der anteilig ev. Religion in der Sek.1 unterrichtet werden kann. Wo das geschieht, hat die Ursprungsidee ihr Ziel erreicht.



„Schnittstellenkompetenz“



Lehre an der EHD. Die Lehrveranstaltungen (z.B. Schule als Bildungskontext, Bibeldidaktik, Fachdidaktik ev. Religion, Kirchengeschichte, interreligiöses Lernen) vertiefen die theologische und methodisch-didaktische Bildung der Studierenden und sind selbst kompetenzorientiert wie guter Unterricht gestaltet. Die Seminare selbst ermöglichen also pädagogische Erfahrungen, die dann im eigenen Unterricht erprobt werden können. Obligatorische Studiennachmittage und Fortbildungen des RPI vertiefen die Kompetenzen der Studierenden zusätzlich zu den insgesamt vier Unterrichtsbesuchen individuell.



Dr. Peter Kristen ist Studienleiter im RPI Darmstadt.

„FRAU BOSIEN, BIST DU HEUTE IN DER LERNINSEL?“

Einblick in den Schulalltag zwischen Schulsozialarbeit und Religionsunterricht.

Doreen Bosien

Ein Schüler der 5. Klasse betritt mit schlurfenden Schritten den Clubraum und seufzt laut auf. Es ist Montagmorgen und er hat in der ersten Stunde keinen Unterricht. Da seine Eltern berufstätig sind, kommt er in die Frühbetreuung. Dort trifft er auf mich und schaut mich mit seinen müden Augen an. „Hey Philipp, guten Morgen! Schön, dass du da bist!“ Ein wenig verwirrt wirft er mir einen Blick zu und setzt sich erstmal hin. So oder so ähnlich begegnen mir viele Schüler und Schülerinnen zu dieser frühen Zeit. Seit dem Schuljahr 2017/2018 gibt es das neue Konzept der Hessenwaldschule Weiterstadt, das es vorsieht, neben dem schon bestehenden Ganztagsangebot, auch eine Frühbetreuung zu etablieren. Und genau dafür bin ich da.

Nach meinem Bachelor in Sozialer Arbeit und dem darauf folgenden Master in Religionspädagogik habe ich im August dieses Jahres meine Stelle antreten dürfen. In einer Schule! Ich erinnere mich an mein vergangenes Ich, das im 5. Semester laut schrie: „Niemals gehe ich später in eine Schule. Das System, die Lehrer, der gezwungene Kontext ... Ich bleib' in der offenen Jugendarbeit.“ Knapp drei Jahre später bin ich selbst Lehrerin. Wie kam es dazu?

Ich bin und bleibe Pädagogin. Als Schulsozialarbeiterin koordiniere ich im Rahmen der Nachmittagsbetreuung die Lerngruppen, arbeite neue Honorarkräfte ein, bin Ansprechpartnerin für Eltern und stehe bei allen Fragen zur Verfügung. Ich bin Teil des sozialpädagogischen Kernteams. Wir arbeiten natürlich auch selbst mit und betreuen die Schüler und Schülerinnen in der Früh- und / oder Nachmittagsbetreuung.

Diese Arbeit ist wohl die, die der offenen Kinder- und Jugendarbeit am nächsten kommt. Denn das Ziel der Nachmittagsbetreuung ist es, neben den Lerngruppen vor allem Raum zur Freizeitgestaltung zu geben. Schule soll als Teil der Lebenswelt von Jugendlichen attraktiv gestaltet sein und den Schüler/-innen die Möglichkeiten bieten, diesen Raum für sich nutzen können.

Meine Einstellung zum System Schule hat sich geändert auf Grund meiner Erlebnisse während meines MA Studiengangs. Bei meinem ersten Treffen mit meiner Mentorin sagte ich ihr ganz klar „Ich weiß nicht, ob das etwas für mich ist, dieses Lehrerin sein ...“. Sie antwortete: „Na dafür bist du ja hier. Du hast ein Jahr Zeit es herauszufinden“. Und es ist etwas für mich.

Gut, dass ich dieses Studium noch gemacht habe. Neben der Vertiefung meines theologischen Wissens war es vor allem eine persönliche Entwicklung, die der Religionspädagogik-Master in mir angestoßen hat. Zum ersten Mal vor einer Klasse zu stehen, während dich alle erwartungsvoll anschauen, und zu wissen „Ich muss jetzt was sagen, denn ich bin hier die Lehrerin“, ist doch noch einmal etwas anders als die pädagogische Arbeit, die ich bisher kannte. Das war auch nicht immer leicht, Schüler und Schülerinnen sind nicht immer ebenso motiviert bei der Sache, wie ich es war.

Im vergangenen Jahr habe ich mir ein Motto gegeben: „Ich mache nur Unterricht, auf den ich selbst auch Lust habe!“. Das ist die Haupteckelstein, die ich aus dem Master mitgenommen habe. Es steht und fällt viel mit mir als Lehrperson. Mit welcher Einstellung gehe ich in die Klasse? Bin ich motiviert? Bin ich gewillt, gute Worte zu sprechen und Abstand zu nehmen von defizitorientierten Denkweisen?

Das System Schule ist oft gut darin aufzuzeigen, welche Schwierigkeiten Schüler/-innen haben. Aber sind wir auch bereit, darauf zu schauen, welche Kompetenzen sie mitbringen, und sind wir bereit, diese zu stärken?

In den Augen der Schüler und Schülerinnen mag ich eine neue Lehrerin sein, ich sehe mich nach wie vor aber als Pädagogin, welche die Ehre hat, evangelische Religion zu unterrichten.

Von der 5. bis zur 8. Klasse, darf ich nun in 4 Kursen über Gott und die Welt sprechen, darf mit Schüler/-innen diskutieren, tiefe Gespräche führen, kreativ arbeiten und nicht zuletzt: Die Schüler/-innen jede Woche neu in ihren Fähigkeiten bestärken!

Eines der Dinge, die ich im Unterricht immer wieder betone ist, dass mich die Gedanken der Schüler/-innen interessieren. Es geht nicht darum, wer an Gott glaubt und wer nicht. Es geht darum, eine Meinung zu haben und sprachfähig zu werden. Es geht um den Austausch, um Beziehungen, um ernsthafte Fragen in den Köpfen Heranwachsender.

Und deshalb ist die Verknüpfung von Sozialer Arbeit und Religionspädagogik so bereichernd, denn nicht selten kommt nach dem Unterricht die Frage: „Ich wollte da nochmal drüber reden ... also Frau Bosien, bist du heute in der Lerninsel?“ Und ich kann vorfreudig antworten: „Ja das bin ich, bis nachher!“



Doreen Bosien ist Absolventin des Masterstudienganges Religionspädagogik an der EHD Darmstadt.

FILME ZUM THEMA

Für einen Gebetsraum/ Meditationsraum oder Gebetsangebote:

**Du bist nicht allein –
Christliche Grundgebete**
*Musik-Bild-Collagen von Vaclav
Mucha und Max Kronawitter
Deutschland 2016*
17 Min., Eignung: ab 10 Jahren



Die DVD bietet zentrale christliche Gebete und kurze geistliche Impulse. Die Texte sind unterlegt mit meditativen Bildern und Musik. Folgende

Texte sind enthalten:

„Vater unser“ (3:15 Min.) / „Ave Maria“ (1:30 Min.) / „Ich glaube an Gott“ (2:20 Min.) / „Der Sonnengesang“ (4:20 Min.) / „Göttliche heilende Energie“ (2:58 Min.) / „Ich überlasse mich dir“ (2:15 Min.).

Für einen Schulgottesdienst:

Spin oder wenn Gott ein DJ wäre
*Dokumentarfilm von Jamin Winans
USA 2005*
8 Min., Eignung: ab 12 Jahren



Dieser Kurzfilm hat sich inzwischen zwar schon fast zum Klassiker für den Religionsunterricht entwickelt, soll hier aber als Beispiel für

einen Film-Schulgottesdienst vorgestellt werden.

Im Film fällt ein DJ vom Himmel, baut seine Plattenteller auf und lenkt den Ablauf der Dinge. Einen schweren Unfall macht er rückgängig, indem er dem verursachenden Ball eine andere Richtung gibt. Doch so einfach ist es nicht: die veränderte Bahn des Balls ruft eine andere Katastrophe hervor. Der DJ braucht mehrere An-

läufe und viel Geduld, bis endlich alle Menschen unversehrt und zufrieden sind. Schleunigst macht er sich aus dem Staub.

Der Gottesdienst mit diesem Film wurde zum Abschluss eines Schuljahres gefeiert unter dem Motto „Ferien – Einbruch des Gottesreiches“. Das Praxisbeispiel mit Gottesdienstablauf von Dr. Inge Kirsner wurde publiziert in der Ausgabe Nr. 2/2013 der Zeitschrift „entwurf“.

Für die Schulseelsorge:

**Sag, wie es ist! –
Drei Kurzfilme zum Thema
„Überleben in Krisen“**
Dänemark 2015
102 Min., Eignung: ab 14 Jahre



Home sweet home (31 Min.)

Erik gibt nach außen den liebevollen Vater, der alles im Griff hat. Daheim ist er ein Tyrann, der Gewalt gegen Frau und Kinder ausübt.

Der Dachboden (29 Min.)

Rasmus leidet unter der psychischen Erkrankung seiner Mutter. Sein Vater versucht die Erkrankung zu verheimlichen und schottet die Familie dadurch immer weiter ab.

Harte Probe (42 Min.)

Emmas Vater ist alkoholkrank. Während im äußeren Umfeld alle nach und nach die Krankheit des Vaters erkennen, wird das Thema zu Hause weiter verschwiegen.

In dem Alter stirbt doch keiner! Umgang mit Tod und Trauer im Schulalltag

*Kompodium zur Krisenbewältigung
von Stefan Frank und Károly Koller
Deutschland 2012*
95 Min., Eignung: ab 18 Jahre



„In dem Alter stirbt doch keiner!“ wendet sich speziell an Schulleitungen, an Krisenteams, an Lehrerinnen und Lehrer – an alle, die sich präventiv mit Trauerfällen und traumatischen Ereignissen auseinandersetzen wollen.

Lehrer, Schüler und Eltern, die selbst Tod und traumatische Situationen im

schulischen Umfeld erlebt haben, sprechen über ihre eigene Hilflosigkeit, ihre Ängste und die Reaktionen ihrer Umgebung. Sie erzählen, welche Unterstützung sie gebraucht hätten und welche sie bekommen haben. Auf diese Weise gewähren sie Einblick in ihre persönliche Wahrnehmung und helfen den Zuschauerinnen und Zuschauern, Reaktionen von Trauernden besser zu verstehen. Jeder Gesprächspartner erzählt seine eigene, individuelle Geschichte. Tod durch Unfall, Tod nach langer Krankheit, Selbsttötung bringen je eigene Herausforderungen mit sich und erfordern besondere Bewältigungswege.

Zwei Psychologen, ein Schulseelsorger und eine Fachberaterin für Psychotraumatologie gehen auf die Aussagen der Betroffenen ein und stellen sie in einen größeren Zusammenhang. Der Film begleitet auch eine Gruppe von Lehrern bei einer Fortbildung. Die Diskussionen, die dort geführt werden, eröffnen einen Raum für weitere Reflexionen und zeigen am Verhalten der Teilnehmer die Vielfalt an Reaktionen, die die Konfrontation mit dem Tod auslöst.

Evangelische Medienzentrale Frankfurt

Reichneigrabenstr. 10, 60311 Frankfurt,
Tel. 069-92107-100, www.medienzentrale-ekhn.de

Evangelische Medienzentrale Kassel

Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel,
Tel. 0561-9307-157, www.medienzentrale-kassel.de

Weitere Medientipps finden Sie online unter
www.rpi-impulse.de

LIT-TIPPS

Jonas Lüscher, Kraft, C.H. Beck



Eine Million Dollar hat der Internet-Mogul Erker ausgelobt für die Antwort auf die Frage, warum alles, was ist, gut ist und wir es dennoch verbessern können. Genau

das Richtige für Richard Kraft, Rhetorikprofessor aus Tübingen, der sich in jungen Jahren schon opportunistisch einen markliberalen Anstrich gab. Genau das Richtige, weil er Geld braucht, um seine unglückliche Ehe mit Heike aufzulösen. Er macht sich auf ins Silicon Valley und versucht zu schreiben.

Statt sich darauf zu konzentrieren, tauchen vor seinem Auge seine Beziehungen auf: Jede Frau eine Sackgasse. Die letzten 14 Jahre samt Zwillingen bezeichnet Heike als „Experiment“, das es zu beenden gilt, gibt ihm 14 Tage familienfrei. Er muss an Johanna denken, die Biologin aus den Studienjahren, die ihre Hefekulturen politikfrei betreute – ein Symbol für die Naturwissenschaft, die über die Poetik lacht. Vielleicht kann er sie jetzt nach vielen Jahren hier besuchen.

Auch seine Theorien haben ihren Sinn verloren, der alteuropäische Intellektuelle scheitert. Fuchs und Igel: Der Fuchs ist schlau und kann vieles, ist aber dem Igel, der nur eine Sache kann, unterlegen – Kraft wird immer mehr vom Fuchs zum Igel. Die millionenschwere Rechtfertigung der Technik scheitert trotzdem.

Es ist eine Abfolge von unglaublichen Szenen, sprunghaft, aber doch letztlich zusammengesetzt. Und man wundert sich, warum ein recht unsympathischer Mensch einen so in den Bann ziehen kann.

Hans-Werner Wahl, Die neue Psychologie des Alterns, Kösel



Der renommierte Altersforscher wartet mit „überraschenden Erkenntnissen über unsere längste Lebensphase“ – so der Untertitel – auf. Gar nicht überraschend ist der Spruch „Man

ist so alt, wie man sich fühlt“, den ich immer mit einem inneren Stöhnen gehört habe. Neu ist allerdings, dass diese Binse wissenschaftlich belegbar ist. Menschen mit einem positiven Verhältnis zum Altern werden im Schnitt 7,3 Jahre älter. Da lohnt es sich doch, die Nase in ein Mut machendes Buch zu stecken.

Alten Menschen – so die Forschung – steht ein gut gefüllter Werkzeugkasten zur Verfügung, um mit Widrigkeiten und Anforderungen zurechtzukommen. Arthur Rubinstein z.B. glich seine träger gewordenen Finger beim Klavierspiel dadurch aus, dass er die Stellen vor den schnellen Passagen langsamer spielte, sodass die nachfolgenden vergleichsweise flott klangen. Aber es geht nicht nur um Ausgleich: im Alter gewinnt man z.B. an Welt- und Erfahrungswissen.

Da das Alter noch eine recht junge Erscheinung ist, geistern immer noch Altersstereotypen herum, die wirklich Einfluss auf das Leben haben können: man kann einen alten Menschen senil und gebrechlich reden! Umgekehrt gilt, dass das Altern im Kopf beginnt und interpretiert werden will.

Der Autor verschließt aber nicht seine Augen vor den schwierigen Entwicklungen. Unsere verlängerte Lebenserwartung hat ihren Preis, am Ende steht die Verletzlichkeit eines langen Lebens.

Es lohnt sich also, sich früh mit seinem Altern zu beschäftigen, denn die Weichen werden vorher gestellt.

Fechtner / Hermelink / Kumlehn /Wagner-Rau, Praktische Theologie, Ein Lehrbuch, Kohlhammer



Seit fast 20 Jahren geht mal wieder ein Lehrbuch der Praktischen Theologie an den Start – wurde auch Zeit! Erfreulich: mit 290 Seiten braucht man keinen Waffenschein dafür, kompakt, gut strukturiert und lesbar kommt es daher.

Aber warum sollte ich mir ein Lehrbuch kaufen? Das brauchte ich zur

Examensvorbereitung und jetzt habe ich 10, 20 Jahre Praxis auf dem Buckel. Vielleicht gerade deswegen. Die Praktische Theologie versteht sich als Nachdenken über religiöses Handeln und das ist beim Lesen gut nachzuvollziehen.

Zuerst in den Querschnittsartikeln: Reflexion christlicher Religionspraxis, Christentum und moderne Gesellschaft, Religion und Gegenwartskultur und Religion und Individuum. Hier merkt man die Konzeption als Lehrbuch, denn diese Gebiete theologischen Nachdenkens sind nicht Darstellungen abwegiger Einzelmeinungen, sondern Gegenwartstheologie, allerdings zugespitzt und pffig, sensibel für kulturelle Veränderungen.

Es folgen die klassischen Handlungsfelder Kasualien, Kirchentheorie, Seelsorge, Pastoraltheologie, Liturgik und Homiletik. Die Religionspädagogik weist etwas Bemerkenswertes auf: Hier wird nicht mehr getrennt nach der Gemeindepädagogik und der Schulpädagogik – eine Ermutigung aller, die in der Schule arbeiten, und ein ekklesiologischer Fingerzeig.

Zu den klassischen Lebensäußerungen von Kirche und Religion treten Frömmigkeit/Spiritualität, Publizistik und Diakonik hinzu – eine notwendige und zugleich theologisch mutige Entscheidung aus der Wahrnehmung gegenwärtiger Religion heraus.

Fazit: Am Ende kommt man theologisch runterneuert, nach hinten versichert und nach vorne mit neuen Ideen versorgt aus dem Buch.



Dr. Volker Dettmar
ist Schulpfarrer in Frankfurt
VDettmar@aol.com

**Noch mehr Bücher und
aktuelle Hinweise finden Sie
online unter www.lit-tipps.de**





„MUSS GOTTESDIENST LANGWEILIG SEIN?“

Mit dem Kirchenvorstand zum Thema „Konfis und Gottesdienst“ arbeiten

Auch die zweite bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit kam wie die erste zu dem Befund: Gut die Hälfte der Konfirmandinnen und Konfirmanden stimmt der Aussage zu, dass Gottesdienste meist langweilig sind – am Ende der Konfi-Zeit noch mehr als am Anfang!

Zugleich liegt das Thema „Konfis und Gottesdienste“ vielen Kirchenvorständen sehr am Herzen. Was liegt da näher, als dazu im Kirchenvorstand zu arbeiten? In der reformierten Kirche ist dazu eine Powerpoint-Präsentation erstellt worden, die nun auch für die Gemeinden in EKKW und EKHN verfügbar ist. Mit Hilfe der Präsentation werden nicht nur Ergebnisse der bundesweiten Konfi-Studie aufgegriffen, sondern es wird insbesondere nach der Perspektive der Jugendlichen gefragt. Damit kann der Kirchenvorstand für neue Zugänge zu dem Thema angeregt werden. Die Präsentation, die von Dr. Hartmut Lenhard, dem ehemaligen Leiter des Studienseminars Paderborn, erstellt wurde, setzt auf Innovation, Partizipation und Gemeinschaft, um den Konfirmandinnen und Konfirmanden Zugänge zum gottesdienstlichen Geschehen zu eröffnen.

Die CD kann im RPI zum Selbstkostenpreis (plus Versandkosten) bestellt werden unter:
info@rpi-ekkw-ekhn.de



ZWEITE AUFLAGE ERSCHIENEN

Der Leitfaden „Die Konfi-Zeit gemeinsam gestalten“ ist wieder lieferbar

Seit im Herbst 2015 an alle Kirchengemeinden der EKHN je zwei Exemplare der Broschüre „Die Konfi-Zeit gemeinsam gestalten“ verschickt worden waren, haben etwa 40 Gemeinden weitere Exemplare nachbestellt, um vor Ort mit dem Material arbeiten zu können. Da auch bei den vielen Veranstaltungen, in denen der Leitfaden vorgestellt wurde, immer eine rege Nachfrage nach den Heften bestand, ist nun die erste Auflage vergriffen. Den Nachdruck nutzte das RPI, um moderate Änderungen vorzunehmen. Insbesondere wurde der 2016 verabschiedete Text der „Verwaltungsverordnung für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden“ aufgenommen, sowie Auszüge aus der Lebensordnung der EKHN. Der Text zur Kasualtheorie, der dafür weichen musste, steht aber weiterhin im Internet zum Download zur Verfügung.

Auch die zweite Auflage, die wieder vom Referat Schule und Religionsunterricht herausgegeben wird, kann über das RPI für eine Schutzgebühr von 1 Euro pro Heft (zzgl. Versandkosten) bestellt werden.

achim.plagentz@rpi-ekkw-ekhn.de



KONFIRMANDENARBEIT – KONFIRMATION – KONFIRMANDENTEAM

Dokumentation der zweiten bundesweiten Tagung zur Konfirmandenarbeit

Im Herbst 2016 fand im Pädagogischen Institut der Westfälischen Kirche im Haus Villigst eine bundesweite Fachtagung zur Konfirmandenarbeit statt. In den Vorträgen wurden die Ergebnisse der zweiten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit präsentiert und in Workshops Konsequenzen für die Praxis sowie Perspektiven für die Zukunft erörtert.

Der jetzt erschienene Dokumentationsband versammelt neben Vorträgen von Friedrich Schweitzer, Henrik Simojoki und Wolfgang Ilg (zusammen mit Thomas Böhme) auch die Ergebnisse der zahlreichen Workshops der Tagung. Dabei werden Themen wie die Lebensrelevanz der Konfirmandenarbeit, Konfis und Gottesdienste, das Innovationspotenzial der Konfirmandenarbeit, die Methodenvielfalt und der Umgang mit Konfessionslosigkeit aufgegriffen. Mit den Vorträgen und den Darstellungen der Workshops gibt das Heft einen guten Überblick über die aktuelle Diskussionslage und unterstützt das Nachdenken über die eigene Konfirmandenarbeit.

Der Tagungsband, für den eine Schutzgebühr von 8 Euro erhoben wird, kann im Comenius-Institut, im Shop des RPI Kassel oder in der Bibliothek des RPI Marburg bestellt werden.

Böhme, Thomas/Plagentz, Achim/Steffen, Kai (Hg.): Konfirmandenarbeit – Konfirmation – Konfirmandenteam. Empirische Einsichten, Praxis und Perspektiven einer nachhaltigen Konfirmandenarbeit. Dokumentation der 2. Bundesweiten Fachtagung zur Konfirmandenarbeit, 9. und 10. November 2016, Haus Villigst (Schwerte), Münster: Comenius-Institut, 2017. 68 Seiten

... UND DAS GLAUBEN SIE WIRKLICH?

Religionslehrerinnen und Religionslehrer sind in der Schule eine besondere Gattung: Sie kommen als Kolleginnen und Kollegen in der Regel häufig dann ins Spiel, wenn besondere Momente zu gestalten oder treffende Worte zu finden sind, feierliche wie ernste. Da werden Ihnen besondere Kompetenzen zugeschrieben.

Dagegen habe ich in meiner Lehrerinnenlaufbahn eher sehr selten innerhalb des Kollegiums echte Gespräche über religiöse Fragestellungen, schon gar nicht über Glaubensfragen erlebt. Glauben scheint auch bei (Religions-)Lehrkräften etwas so Intimes zu sein, dass man darüber nicht redet. Solche Gespräche wurden in offener Runde vermieden oder fanden höchstens in Kleinstgruppen statt. Auch Religionsfachkonferenzen wurden rein sachlich abgehandelt. Zeit für einen tieferen Gedankenaustausch gab es nicht.

Anders war es allerdings mit Schülerinnen und Schülern in meinen Lerngruppen. Da wurde ich teilweise sehr direkt, aber keineswegs provokant gefragt: „Und das glauben Sie wirklich?“ Ich erinnere mich, dass dies anfangs etliche Irritationen und Verwunderungen bei mir auslöste: Was genau wollen sie jetzt von mir wissen? Kann ich mich, soll ich mich outen, positionieren? Wo setze ich meine Grenzen, wo sind mir Grenzen gesetzt? Wie begegne ich den Schüler/-innen auf Augenhöhe? Und mache ich mich dadurch angreifbar?

Ich erinnere mich auch daran wie mucksmäuschenstill es damals in der Lerngruppe wurde. Spätestens da wurde mir deutlich, welch ein großes Bedürfnis bei vielen Schüler/-innen vorhanden ist, die große Stille der religiösen Sprachlosigkeit zu durchbrechen. Eine Sprachlosigkeit, die bei den Meisten im familiären Umfeld beginnt und sich häufig im sozialen und schulischen Umfeld fortführt.

Zum Religionsunterricht gehört allerdings die Förderung der religiösen Sprachfähigkeit. Die eigene Mei-

nung vertreten zu können und sich zugleich mit anderen Einstellungen respektvoll auseinanderzusetzen ist ebenso bedeutsam. Und daraus folgt für mich als Religionslehrkraft zwingend, dass ich mir darüber klar bin, reflektiere, über was und wie ich mit den Kindern und Jugendlichen reden möchte. Aber um selbst sprachfähig zu sein, muss ich mir meiner aktuellen eigenen Position bewusst sein: „... und was glaube ich wirklich?“

Darüber muss ich mir im Klaren sein, sprachfähig sein. Aber was hilft mir dabei? Am besten wird mein Glaube zurzeit durch ein Gesangbuchlied von Detlef Jöcker ausgedrückt. Es ist so schlicht und gleichzeitig so umfassend:

Du bist da, wo Menschen leben.
Du bist da, wo Leben ist.
Du bist da, wo Menschen hoffen.
Du bist da, wo Hoffnung ist.
Du bist da, wo Menschen lieben.
Du bist da, wo Liebe ist.

Ich selbst suche Glaubens-Gespräche, suche spirituelle Momente wie Gottesdienste, Pilgern, Rituale, in denen ich Glauben lebe. Dabei werde ich im Glauben gestärkt, reflektiere ich meine eigene Position, schaffe mir Klarheit. Gemeinsame Unterrichtsvorbereitungen mit Kolleginnen und Kollegen und das Leben in der Kirchengemeinde sind für mich ebenfalls Gelegenheiten, die ich nicht missen möchte. Nicht zuletzt schöpfe ich auch aus dem Dialog, dem Theologisieren mit Schülerinnen und Schülern Stärke und Freude, indem ich meinen Glauben hinterfragen lasse.

Das hilft, mir selbst klar zu werden und mich meines Glaubens zu vergewissern, ihn zu reflektieren und den Fragen der Schülerinnen und Schüler selbstbewusst zu begegnen.

Vielleicht probieren Sie es auch mal aus.

Birgitt Neukirch

NEUE PUBLIKATIONEN DES RPI DER EKKW UND DER EKHn.



Aus dem Inhalt:

- Halte zu mir guter Gott – eine Unterrichtseinheit zum Schulanfang
- Spiritualität anbahnen – Gebetsanlässe wahrnehmen
- Meine – deine – unsere Kirche – Gemeinsamkeiten stärken und Unterschiede wahrnehmen
- Martin Luther und die Reformation
- Feste im Kirchenjahr (konfessionelle Besonderheiten)
- Passion und Ostern
- Von Gottes Geist bewegt – Menschen in der Nachfolge Jesu
- Simon Petrus – ein toller Typ?!
- Maria – eine besondere Frau

Bestellungen über info@rpi-ekkw-ekhn.de



Aus dem Inhalt:

Vorstellung des Unterrichtsprojektes „Verschiedenheit achten – Gemeinsamkeit stärken“, insbesondere zur Entstehung, den rechtlichen Grundlagen und den didaktischen Prinzipien des Projektes. Außerdem: Zugänge aus ethisch-philosophischer, muslimischer, katholischer, evangelischer Perspektive und der Sicht der Schulleitung, sowie Schüler/-innen-äußerungen. Dazu werden 12 konkrete didaktische Module vorgestellt.

Infos unter www.rpi-ekkw-ekhn.de
(unter: Material/Publikationen)

Bestellungen über
darmstadt@rpi-ekkw-ekhn.de



calwer – Handbuch der Kirchenpädagogik

Das **Handbuch der Kirchenpädagogik** ist ein unentbehrliches Kompendium für alle, die in Gemeinde und Schule mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen »die Kirche« fundiert und kreativ erschließen wollen.

Der erfolgreiche erste Band wurde nun überarbeitet und um einen zweiten Teil ergänzt.

Band 2 informiert unter anderem über:

- die architekturgeschichtlichen Epochen des Kirchenbaus
- Klöster und Friedhöfe
- Grundstrukturen von Synagoge und Moschee
- den Zusammenhang von Raum und Liturgie sowie von Raum und Klang
- Grundprinzipien kirchenpädagogischer Arbeit in Konfirmandenunterricht, Schule und Jugendarbeit
- die Planung kirchenpädagogischer Veranstaltungen
- Kirchenpädagogik und Digitalisierung
- Methoden kirchenpädagogischer Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
- Grundbegriffe aus Architektur- und Kunstgeschichte



Hartmut Rupp (Hg.)
Kombi-Paket:

**Handbuch der Kirchenpädagogik
Band 1 und 2 zusammen - € 50,00
ISBN 978-3-7668-4418-7**

calwer